Tagebuch

eines

in Italien im Jahre

1848

gefangenen

österreichischen Offiziers.

Zweiter Band.

Innsbruck,
gedruckt mit Wagner'schen Schriften
1850.

Inhalts-Verzeichniß.

Zweiter Band.

I.

Uebernahme der in der Lombardie gefangenen österreichischen Militärs vom König von Sardinien und Abtransportirung derselben nach Piemont.

II.

Parthienweise Vertheilung der gefangenen Offiziere im ganzen Königreiche Piemont.

III.

Dritter Zug über die Seealpen an die Küste des mittelländischen Meeres.

IV.

Seefahrt und viertes Ueberschreiten der See-Alpen zur Ranzionirung.

I.

Uebernahme der in der Lombardie gefangenen österreichischen Militärs vom Könige von Sardinien und Transportirung derselben nach Piemont.

Reise nach Genua.

Die glänzenden Gefechte des unter unserm greisen Helden, Marschall Grafen Radetzky, stehenden Heeres bei Montanara und am Curtatone, — der kühne Marsch desselben von da nach Vicenza, — der nach mehreren Stunden des heißesten Kampfes mit einer jedes Lob überragenden Todesverachtung erfochtene Sieg bei dieser Stadt und die Einnahme derselben, — der Fall Treviso's und die Uebergabe von Padua nebst der Vereinigung des Nugent'schen Corps mit der Hauptarmee, wodurch nicht nur die ganze venetianische Terra ferma, mit Ausnahme von Palmanuova und Osoppo, gänzlich unterworfen, sondern auch Radetzky's tapferes und treues Heer bedeutend verstärkt wurde, erweckten in uns die freudigsten Hoffnungen, gleichzeitig aber auch einige Besorgnisse, was denn mit uns verwaist scheinenden Gefangenen bei einem sich der Entscheidung nun bald nahenden günstigen oder ungünstigen Kriegsereignisse geschehen werde. —

Diese Hoffnungen und Besorgnisse beherrschten die Gemüther von uns Allen, und aus dieser heterogenen Lage ging der Wunsch beim unzubezweifelnden Siege unseres Heeres hervor, daß wir Gefangenen wenigstens der tausendkralligen lombardischen provisorischen Regierung und der Wuth des aufgestachelten Pöbels entrückt, einer geregelten Macht, wenn auch dem verrätherischen Könige Karl Albert überantwortet und nach Piemont transportirt würden. Diese Sehnsucht, vor der Hand wenigstens in die Gewalt der Albertisten zu kommen, von der wir doch erwarten durften und mußten, besser als in der gegenwärtigen Lage behandelt, wie nicht minder gegen jeden Exceß des Pöbels, — den man damals im extremsten Falle stets gewärtigen mußte, — gesichert zu sein, wurde selbst von unserm letzten Kerkermeister genährt, der uns den Trost gab, solches sei bereits im Antrage, und werde, nachdem die Einverleibung der Lombardie mit Sardinien zu Einem Staate geschehen sei, gleich effectuirt werden. Das Chaos von Nachrichten und Neuigkeiten, die man uns brachte, vermehrte nur unsere Leiden; denn sie waren, soweit man sie von den Italienern erhielt, meist nur darauf berechnet, uns moralisch ganz zu vernichten.

In diesem Labyrinthe von den vagesten Notizen gewann um den 10. Juli jene unserer Transportirung nach Piemont immer mehr Consistenz; — doch wohin man uns daselbst bringen wolle, blieb noch immer ein Räthsel, das die Meisten für da- und dorthin zu entziffern versuchten, jedoch stets ohne Erfolg. Nulli — der Sekretär — sowie der düstere Kommandant Legnani sagten, man habe für uns die Festung Alessandria, bald äußerten sie sich, es sei Pignerollo oder ein anderer Horst an der äußersten Grenze Sardiniens in der Nähe der Schweiz oder Frankreichs bestimmt. Aber nichts Gewisses gab man uns bis zum letzten Tag.

Erst am 13. Juli — als wir wie gewöhnlich unseren Tagessold erhielten — verlautete, man bringe uns Alle nach

Genua. Einige Stunden darauf war schon die Namensliste derjenigen Herren an der Wand des Corso unseres Ganges angepickt, welche den folgenden Tag zeitlich früh zur Abreise bereit sein mußten, mit dem Beisatze, sich denselben Nachmittag um 3 Uhr aus dem Magazine nur das Unentbehrlichste — mit Ausnahme von Koffern — herauszunehmen, da nur dieses mit auf die Wägen geladen werden dürfe, indem der Rest der Bagage schon seiner Zeit werde nachgesendet werden. —

Ich war diesmal nicht unter den Auserwählten. Obwohl sich der Oberstlieutenant Baron Schneider mittelbar verwendete, mich mit ihm, da er abzureisen bestimmt war, gehen zu lassen, so wollte man solches doch nicht zugeben, da es wahrscheinlich nach der Ansicht der terroristischen Machthaber eine Schwäche beurkundet hätte, eine bereits getroffene Anordnung in solch' einer Geringfügigkeit zu ändern. Es blieb uns sonach nichts anderes übrig, als sich dem Unabänderlichen zu fügen. Dem Oberstlieutenant trug sich der Lieutenant Baselli als mein Ersatzmann an, und somit war jeder Anstand gehoben.

Drei Diligenz-Wägen standen bereits im Hofe. Sie wurden von uns Gefangenen gleich Polarsternen freudig besehen; sie waren es, mit denen wir unsern Quälern entführt wurden, obgleich wir in andere, fast Allen noch ganz unbekannte Regionen kommen sollten.

Nun erfolgte ein endloses Hin- und Herrennen nach allen Seiten, um sich die wenigen Sachen zusammenzuklauben. Die Rückbleibenden sahen diesem Treiben mit Leidwesen zu; denn Jeder dachte sich, weiß der Himmel, was noch der morgige oder nächstfolgende Tag ihnen statt der Abreise bringen könne. In diesem unangenehmen Gefühle verging den Rückbleibenden der Rest des Tages, — es kam der Abend, und der Kerkerschließer klapperte mit seinem Schlüsselbunde, die Nummer eines jeden unserer Kerker vor sich hinraunend, das

diesmal für Mehrere wenigstens in Mailand zum letzten Mal die höfliche Einladung zur freiwilligen Ruhe war. — Ich packte dem Oberstlieutenant seine Wenigkeit ein, putzte selbem noch zum letzten Male die Stiefel, besorgte das sonst noch Häusliche in unserer düstern Klause, warf mich etwas verstimmt, daß ich nicht schon diesmal auch aus diesem elenden Hause auf Niewiedersehen fortziehen konnte, auf mein Bett, und sagte der Welt eine gute Nacht.

So kam der für die Ersterwählten glückliche 14. Juli. Man weckte die Herren um 2 Uhr früh auf. Auch ich verließ mein Lager, um den Oberstlieutenant und überhaupt die erste Abfahrt zu sehen. Gegen 3 Uhr kam ein Unteroffizier mit sechs berittenen Gensdarmen und bald darauf die Wagenpferde; die Glücklichsten unter uns saßen seelenfroh in die Wägen ein, und nahmen so manchen Seufzer aus der bedrängten Brust der Rückgebliebenen mit einem, jedoch nicht minder herzlichen Lebewohl mit sich. Das Thor öffnete sich und es rollten unsere Lieben hinaus, indem jeder Wagen rechts und links zur Seite einen Gensdarmen hatte, welchen Zug der Unteroffizier schloß. Mit diesem ersten Transporte ging der Kommandant Legnani als Führer mit, saß mit einem unserer Herren in den Cherp des ersten Wagens, und zwar — dem Aeußern nach — unbewaffnet.

An der Art und Weise, wie nun diese Herren gefahren wurden, konnte man nichts ausstellen, worüber wir auch ganz vergnügt waren, und uns mit dem sehnsüchtigsten Wunsche, es möge auch uns nur recht bald dieses Glück treffen, in unsere Kerker zurückzogen.

Nun schlichen die folgenden Tage meist langsam dahin, da wir den glücklichen Augenblick nicht erwarten konnten, der uns aus den Mauern der revoltirten Stadt bringen sollte. Tausend Pläne und Hoffnungen schwebten Jedem über die umhüllte nächste Zukunft vor. Legnani wurde den dritten Tag längstens bis Mittags erwartet, da man wußte, der Weg

werde von der Diligenze in achtzehn Stunden zurückgelegt. Wer nicht wieder kam, war Legnani. Unsere Besorgnisse wuchsen daher, indem wir zu fürchten begannen, man habe die Kameraden nicht nach Genua, sondern weiß der Himmel in welches Nest, wie z. B. Pignerollo, — deren in Sardinien mehrere sind, — gebracht, indem man uns nur wieder aus dem Grunde mit Genua gute Hoffnungen machte, um uns etwas aus dem Schandpfuhl zu heben, damit man im Stande sei, uns nur um so tiefer in selben hineinfallen lassen zu können. — Obwohl man dieses perfide Spiel mit uns fort und fort trieb, so war es diesmal doch nicht so schlimm, als wir es uns ausgemalt hatten; denn Legnani kehrte am Vortage Abends, als der zweite Transport abzugehen hatte, — bei dem ich mich wieder nicht befand, — zurück. Derselbe theilte uns eine Menge Umstände mit, die er auf seiner Mission gehabt hatte. Als nämlich die Herren in Pavia anlangten, empfing sie da das versammelte Volk mit Gepfeife, spuckte und stürmte gegen die Wägen, da man den Oberstlieutenant Macchio für den Polizei-Commissär Bolza und den Major Koch für den Polizei-Beamten Garimbati ansah, weil dieselben — wie überhaupt fast alle Herren dieses Transportes — in Civil gekleidet waren; man glaubte auf diese Art die Wuth des Pöbels weniger auf sich zu ziehen. — Nur mit vieler Mühe gelang es dem Kommandanten Lignani, — welchen man ebenfalls mit spia beehrte, — das Volk zu überzeugen, daß die Herren Offiziere, jedoch keine Polizei-Beamten seien. Nun mußten sich die Herren in Militär umkleiden, und es ging endlich weiter.

Als man aber nach Gravellone kam, — wo die Uebernahme der Gefangenen von Seite Piemonts geschehen sollte, — hatte man da keine Befehle, und die Post wollte keine Pferde verabfolgen. Legnani mußte sonach wieder nach Pavia zum piemontesischen Stations-Kommandanten zurück, wo es ihm erst nach mehreren Stunden gelang, die Anstände

zu beheben. — Er erzählte uns, daß alle Herren in einem schönen Palaste Genua's untergebracht, sehr gut gehalten sind, und in der Stadt selbst ganz frei herumgehen dürfen, welches auch einige, von den Herren uns geschriebene Briefe, die Legnani selbst mitgebracht hatte, bestätigten. Ueberhaupt drückte sich Legnani aus, daß, so sehr man unsere Herren in der Lombardie schlecht behandelte und hielt, ebenso seien sie in Piemont aber gerade nur entgegengesetzt aufgenommen. Jeder meiner Leser wird sich nun überzeugt halten, daß die Herren über solch angenehme Kunde ganz entzückt waren.

Unser düsterer Kommandant Legnani war seit seiner Rückkunft aus Genua ein ganz anderer Mensch. Wir erfuhren nun, daß alle gefangenen Offiziere, — mit Ausnahme der pensionirten Herren und jener, welche Friedensanstellungen hatten, dann aller Militär-Beamten und Aerzte, die in Mailand zurückbleiben sollten, — in vier Transporten nach Genua abgeführt werden. Dem ersten, wie gesagt bereits am 14. Juli abgegangenen Transporte hatte der zweite am 17., der dritte am 20. und der vierte am 24. desselben Monats auf gleiche Art zu folgen; nur wurden die Herren diesmal ersucht, sich in Militär zu kleiden, um sich in Piemont keinen Insulten ausgesetzt zu sehen.

Nach Abfahrt des zweiten Transportes, welcher von dem übergetretenen österreichischen Offiziere Opio geführt wurde, ward es in unseren Kerkern so ziemlich leer; doch wir wurden bald darauf wieder vermehrt; denn um Mittag des 18. Juli langten die noch mit dem General Schönhals zu Brescia gefangen zurückbehaltenen Herren an, worunter sich nebst dem General Schönhals auch der Oberst Graf Wimpffen und der Major Baron Wimpffen befanden.

Schon den Tag früher mittelte man für diese Herren ihre Plätze aus. Das Zimmer Nr. 4., wo ich mit dem Oberstlieutenant Baron Schneider mich befand, wurde für den General, und das Vorzimmer Nr. 3. für den Obersten bestimmt.

Der Major Baron Wimpffen ward in das Zimmer Nro. 2. eingetheilt, und ich — der den Platz zu räumen hatte — legte mich in das Zimmer der Hauptleute Nr. 1., wo ich auch gleich das Rechnungsgeschäft statt des abgegangenen Hauptmanns Merkel übernahm.

Im Laufe dieser letzten Tage fiel wenig Bemerkenswerthes vor; nur sperrte man die Abtheilung, wo nun der General und Oberst waren, statt beim Untergange der Sonne erst gegen 10 Uhr Nachts ab. Auch kam am 19. der einstmalige österreichische Oberst Conte Anoni, den Obersten Grafen Wimpffen spät Abends zu besuchen. Derselbe entfernte sich aber bald, als er aus dem gegen ihn gezeigten Benehmen deutlich entnahm, daß sein Besuch wenig ansprach. Er soll sich geäußert haben, daß er nach Genua berufen und dort aufgefordert worden sei, ein Cavallerie-Regiment zu errichten, was er aber ausgeschlagen habe, da seine zerrütteten finanziellen Verhältnisse solches nicht zuließen.

Endlich fand ich bei der Ankündigung der mit dem vorletzten Transporte abzugehenden Herren auch meinen Namen, nicht aber jenen meines Cousins Anton; — doch gelang es zu meiner großen Freude, daß auch er eingeschoben wurde. Meine letzten Stunden benützte ich sonach noch dazu, um in Aquarell ein treues Bild jenes Ortes zu machen, wo ich als Märtyrer der gerechten Sache durch so lange Zeit auf der Folterbank lag.

Nun war auch für mich der Augenblick da, meine unentbehrlichsten Sachen im Magazine zusammenzuklauben und den Rest dem Schicksale zu überlassen. Hier war es, wo sich der Schreiber Nulli gegen mich ganz besonders gefällig zeigte; denn er gestattete mir nicht nur alle meine Sachen, sondern sogar selbst eine nicht unbedeutend voluminöse Kiste mitzunehmen, — worin die Uebergabs-Dokumente nebst den letzten Rechnungen und sonstigen mir zur Rechtfertigung nöthig werdenden Schriften und Protokolle des unter meinem

Kommando gestandenen Instituts, — welche ausnahmsweise an mir geübte Gefälligkeit ich dankend anerkennen mußte.

Am 20. Juli ward ich mit noch 27 anderen Kameraden früh um 3 Uhr einballirt, und fuhr im zweiten Wagen — all' meine erlittenen Miserien freudig als würdiges Erbtheil meinen Henkern zurücklassend — aus den Mauern der Stadt, deren Rebellenhäupter noch im tiefen Schlafe lagen, dem Himmel dankend, endlich ganz aus den Geierklauen derselben entkommen zu sein.

Ohne den mindesten Insult oder sonstigen Anstand ging die Fahrt fort längs dem Naviglio gegen Pavia, wo wir gegen 7 Uhr anlangten, im Gasthof alla posta einfuhren, und von unserem Kommandanten Legnani zum Aussteigen beordert wurden, um das für alle Herren bereit gehaltene Frühstück einzunehmen. Seit mehreren Monaten war es das erste Mal, daß wir uns in einem ordentlichen saubern Saale an einen gedeckten Tisch setzten, und was wir zu essen wünschten — freilich für enorme Preise — anschaffen konnten. Unten im Hofe und vor dem Wirthshaus war zwar eine Menge Volkes, doch Niemand erlaubte sich gegen uns nur den mindesten Insult, welches auch da nicht geschah, als mehrere Herren von uns zum Fenster und auf den Balkon gingen. Von der Stiege durfte jedoch keiner hinab; denn da war ein Posten von beiläufig 20 Mann der Guardia civica aufgezogen. In der Gasse und den Häusern vor dem Gasthofe sah man viele in feuerrothe Blusen gehüllte Leute, welches — wie uns der Cameriere sagte — die treuen Mannen des Avanturiers Garibaldi waren, die sich da gerade im Zuzuge — aus Genua kommend — in's Lager des Sardenkönigs befanden.

Nach einer halben Stunde hieß es: Eingestiegen; man fuhr zu unserm großen Erstaunen wieder ohne Insult durch die große Masse des versammelten souverainen Volkes über die schöne gedeckte Brücke des Ticino, und sofort über eine sehr

lange Schiffsbrücke des Po nach Gravellone. Hier angelangt wurde gehalten, und es fand unsere Uebergabe an einen piemontesischen Offizier der Karabiniers statt. Der Kommandant Legnani übergab uns und die letzten in Mailand für unsere Herren angelangten, von demselben aber auf ausdrücklichen Befehl der provisorischen Regierung zurückbehaltenen Blätter der Augsburger allgemeinen Zeitung. Indem er sich nun bei allen Herren auf Wiedersehen recht höflich empfahl, kehrte er wieder in die Capitale der Lombarden zurück.

Die seligsten Gefühle überkamen uns bei dem Gedanken, nicht mehr in den Händen der Rebellen zu sein. Ein Unteroffizier mit zwei Karabiniers, — welche durchaus schöne Leute, nett angezogen und sehr gut beritten waren, — bildeten nun unsere ganze Eskorte, deren Führer uns stets bei der Uebernahme und Uebergabe mit militärischem Anstande grüßte und überhaupt artig war, welches uns, die wir so viel Schmach bis dahin erduldet hatten, sehr angenehm berührte.

Nun ging es fort über Vogera und Tortona, wo man auf den östlichen Theil des so berühmt gewordenen Schlachtfeldes von Marengo kam, gegen Novi. Die Hitze und der Staub waren fast unerträglich doch die Abwechslung der Gegend, da das Terrain und die Kultur in diesem Theile Piemonts ganz von jener des lombardisch-venetianischen Gebietes — nicht zum Vortheil des ersteren — verschieden ist, wie nicht minder der klassisch-geschichtliche Boden gaben des Stoffes zu sprechen und zu denken in Fülle. Hiezu kam noch, daß man die Zeitung durchflog und durch die Menge der in voller Thätigkeit begriffenen Telegraphen, welche in der Nähe unseres Weges von einem Hügel zum andern aufgestellt waren, eben einigen Zeitvertreib hatte. So langten wir wohlgemuth gegen 4 Uhr Nachmittags in Novi an, welcher Ort uns als Nachtstation angewiesen war. Man fuhr in den Gasthof Albergo grande ein, und eine Abtheilung

der Guardia nazionale (da fast ganz Piemont von Militär bis auf schwache Kommando's entblößt war) bezog die Wache bei uns. Wir erhielten im zweiten Stocke alle Zimmer zur Disposition; solche waren mit sauberen Betten versehen. Nachdem man die Staubkruste von sich abgelöst hatte, ging Alles in die zwei Salons im ersten Stock hinab zur bestellten Mittagstafel, welche auch alle Herren sowohl in Hinsicht der Quantität als Qualität bis auf den Preis vollkommen befriedigte. Das vor dem Gasthofe versammelte Volk zeigte nur Neugierde, da es glaubte, wir seien gerade in den letzten Tagen auf dem Schlachtfelde gefangen worden; sonst verhielt es sich ganz ruhig. Hier blieben wir, bis es dunkel wurde, worauf die Herren sich in ihre Schlafzimmer verfügten.

Ich mochte kaum einige Stunden geschlafen haben, so weckte mich ein in der Nähe meines Zimmers entstandener Lärm auf. Es waren die Stimmen des Oberlieutenants Grafen Thun und des Lieutenants Fiedler, dann noch mir unbekannter Personen. Der Streit war heftig; ich hörte den König Albert, Mailand und die provisorische Regierung, Kerker und so dergleichen nennen. Die fremden Stimmen wurden arrogant, und das Ende vom Liede war, daß, nachdem es ruhig wurde, sich neben unserm Schlafzimmer die Tritte einer aufgestellten Schildwache hören ließen. — Auch gut, dachte ich mir, gehe du nur, mein lieber Schaarwächter, recht fleißig herum; ich werde mich aber auf die andere Seite wenden und schlafen; — was mir auch glücklich sobald gelang. — Am nächsten Morgen erfuhr ich die ganze des Nachts vorgefallene Geschichte; doch nachdem sie für die bezeichneten zwei Herren von unangehmen Folgen wurde, so will ich solche erst später meinen Lesern näher vorführen, um dem Anfange auch das Ende folgen lassen zu können.

Am nächsten Tage wurde um halb drei Uhr aufgestanden, gefrühstückt und um drei Uhr weiter gefahren, welches wahr-

lich für uns ein Glück war, da uns sonst das Volk, welches den nächtlichen Vorfall erfahren hatte, wenigstens derb ausgepfiffen hätte, wie dieses auch den Herren des vierten Transportes geschah.

Wir fuhren ohne Anstand bis zu einem an der Hauptstraße gelegenen Wirthshause, wo eine halbe Stunde gehalten und ein zweites Gabelfrühstück eingenommen ward. Von da aus ging der Weg im Gebirge fortwährend bergab bis an die Küste des mittelländischen Meeres nach Genua. Die Gegend, die sich da unseren Augen öffnete, war einzig in ihrer Art. Rechts und links die herrlichsten Gebirgsthäler mit einzelnen, da und dort romantisch gelegenen Dörfern, Weilern, Klöstern und Villen, dann Ueberreste alter Ritterburgen. Der Hauptgebirgszug der Apenninen selbst im schönsten, mannigfachen und alle Stufenleitern der Abwechslung durchgehenden kernichten Dunkelgrün bewaldet, welchem sich das verschiedenartigste, saftige Grün der Wiesen beigesellte, in dem sich die mit weißgrauem Schiefer gedeckten Dächer der Häuser prächtig ausnahmen. Auf mehrere Stunden Ferne hatte man stets die Hauptstraße im fantastischen Zickzack, sich der einst so mächtigen Beherrscherin des mittelländischen Gestades zusenkend, vor Augen, und am fernsten Horizonte tauchte bald das Bild des einen, bald des andern festen Kastells dieser republikanischen Hydra-Stadt nebst der unübersehbaren dunkelblauen, spiegelglatten Meeresfläche empor. Dieses prachtvolle, majestätische, pittoreske Bild ward noch durch die großartigen Anlagen der schon seit fünf Jahren im Werke begriffenen, die zwei Hauptstädte des Sardenkönigs verbinden sollenden Eisenbahn verschönert, eines Werkes, das, wenn es noch unter dem jetzigen Herrscher beendet werden sollte, demselben unbezweifelt bei der Nachwelt viel mehr Ehre machen wird, als sein verrätherisch treubrüchiger Amazonenzug mit den voll Rodomontaden aufgeblasener Kinderbacken seiner Hel-

fershelfer, gegen die arme, in die Barbarei wieder versunkene Austria

Eine Poststation vor Genua begegneten wir einem Bataillon piemontesischer Infanterie, das, im Marsche in die Lombardie begriffen, schon auf der ersten Station den Contre-Befehl erhielt, und wegen ausgebrochenen oder auszubrechenden Unruhen wieder nach Genua zurückgehen mußte.

In die Nähe Genua's gelangt, führt der Weg längs eines Gießbaches und die Hügel so wie die schmale Ebene sind mit den schönsten Landhäusern besäet. Die Meeresfläche in ihrer ganzen Majestät entfaltete sich da vor den Blicken, und nicht minder großartig treten die vielen, mit cremaillirten Mauern verbundenen Kastelle Genua's hervor, welche die ganze umliegende Gegend beherrschen und einem Belagerer jedenfalls sehr harte Nüsse zum Aufknacken geben würden.

Ein Uhr Nachmittags mochte es vorüber sein, als wir beim großen Leuchtthurme und einer Strandbatterie vorbei in das erste Thor, das durch eine starke Felsenbatterie geschützt und gerade von der Nationalgarde besetzt war, fuhren. Von da ging es kreisförmig um den ganzen Hafen herum, bei einer Reihe an den Felsen unansehnlich angebauter Häuser vorbei, bis fast vis-à-vis dem neuen Lido, auf dem ein zweiter Leuchtthurm erbaut ist, wo die Hauptgasse und die eigentliche Stadt beginnt. Noch vor der Einfahrt in diese Gasse ist ein offener Platz, auf welchem bereits auf der rechten Seite das Piedestal steht, auf dem die Bildsäule eines der größten Männer, die je lebten, des bei der Menschheit unsterblichen Genuesers — **Cristoforo Colombo** — gesetzt werden wird. Das da zur linken Seite gestandene Thor und Kloster ward demolirt, nachdem man beabsichtigt, hier den Bahnhof der nach Turin führenden Eisenbahn zu bauen.

Unser Wagenzug lenkte nun in diese schönste, aus den imposantesten Palästen erbaute breite Corsogasse ein und fuhr im Schritte weiter. Eine Menge Volkes lief um die Wä-

gen herum; doch nur einige fügten dem Begaffen noch halblaute Zurufe bei: „aha! siete quà? — dove è Radetzky?!" (Aha! seid ihr hier? — wo ist Radetzky?!) — Einige Gassenjungen liefen vor dem Zuge und schrieen zum Verkaufe erlogener Bulletins und Nachrichten vom Schlachtfelde aus, die von nicht geringeren Erfolgen, als von einer großen Niederlage der Oesterreicher und Tausenden von Gefangenen sprachen. Doch im Allgemeinen blieb das Volk noch in den Schranken des vernünftigen Maßes; als wir bergauf fuhren, kamen sogar die Lazaroni und schoben unsere Wägen vor, da die Pferde von der Hitze und vom langen Wege ermattet zu weichen begannen. Wir fuhren beim Volksgarten vorbei. Hier bekamen wir eine freie Umsicht auf die zweite Hälfte der Stadt, wo sich auch das neue erste Strafgefängniß nach dem pensilvanischen Systeme befindet.

Endlich nach einem mehr als einstündigen Triumphzuge, auf dem uns das getäuschte Volk für frisch gefangene Offiziere, die man gerade vom Schlachtfelde bringe, hielt, lenkten die Wägen in eine enge Seitengasse ein, und blieben vor dem Eingange einer klosterartigen Kaserne stehen, wo schon ein Platz-Offizier unserer harrte. Nun hieß es aussteigen, und man führte uns durch ein enges Gäßchen, begleitet von den Neugierigsten des Volkes, in den festen Palazzo Carignan am Platze und in der Nähe der schönen Kirche gleichen Namens.

Hier angelangt, stellte uns der freundliche piomentesische Offizier in zwei Glieder und hielt den Apell, um sich von der Präsenz aller Herren zu überzeugen; worauf wir uns in den ersten Stock verfügten, wo wir die mit den früheren zwei Transporten angelangten Leidensgefährten gerade beim Mittagessen fanden, welche uns jauchzend entgegeneilten. Sofort hieß es, sich selbst die Zimmer im ersten, zweiten oder dritten Stock aufzusuchen. Nachdem der gütige Oberstlieutenant Baron Schneider mich zu sich (wo bereits auch schon

der Lieutenant Baselli war) in sein Zimmer nahm, so ließ ich mir in selbes ein Bett bringen; somit war mein neuer Wohnsitz aufgeschlagen.

Auf gleiche Art kam auch der vierte Transport an, der sich nur über einiges Gepfeife in Novi mehr zu beklagen hatte. —

Episode auf der Reise und ihre Folgen.

Armer Thun und Fiedler! Was war das für eine Geschichte auf der Herreise in Novi? Mit dieser Frage drängten sich alle Herren um die so eben genannten zwei Kameraden, gegen welche von Novi aus beim Gouvernement die Klage eingegangen war, das schon den folgenden Tag nach unserm Anlangen unsern ältesten Stabs = Offizier schriftlich aufforderte, sich gleich hierüber zu äußern. Es wurde in dieser Aufforderung die Alternative gestellt: entweder auf Verlangen aller gefangenen Offiziere die Beschuldigten dem piemontesischen Gouvernement zur Bestrafung zu übergeben, oder aber die Untersuchung selbst zu pflegen und die Akten dem piemontesischen Kriegsgerichte zur weiteren Beschlußnahme zu unterlegen. —

Nach der von unseren Stabsoffizieren gepflogenen Untersuchung schmolz diese gegen die Herren erhobene schwere Beschuldigung zu einer bloßen Unvorsichtigkeit herab.

Dieselben befanden sich nämlich zusammen in ihrem Schlafzimmer des Gasthasues zu Novi noch plaudernd, als die übrigen Herren bereits zur Ruhe gegangen waren. Ein Barbier des Ortes (den diese Herren für den Wirth hielten, da er meist sich bei uns im Gastzimmer aufhielt und eine Menge von Fabeln erzählte, aus welchen diese Herren auf österreichische Gesinnung schließen mochten) machte sich zu denselben um jene Stunde in's Zimmer, und im Hin = und Herreden kam es endlich dazu, daß die Herren ihm die schändliche Be=

handlung in den Kerkern zu Mailand, von der sie eben befreit waren, erzählten, zum Schlusse beifügend, sie seien nun froh, in den Händen des Königs Karl Albert zu sein. Dieses Gespräch wurde von dem Conducteur — welcher in einem an das ihrige anstoßenden Zimmer sich befand — gehört. Da er ein Lombarde war, so ging er zu dem wachehabenden Offiziere der Guardia nazionale und erzählte ihm die Sache ganz entstellt, indem er angab, diese Herren hätten gegen die piemontesische Regierung und selbst den König Karl Albert gelästert. —

Durch solch' eine Angabe aufgereizt, machte sich nun dieser Wachtoffizier auf und kam mit dem Conducteur zu den Herren in's Zimmer, wodurch ein jämmerlicher Lärm entstand, der damit endete, daß sich diese zwei Helden mit dem Zurufe entfernten, solches werde schon den Herren in Genua entgolten werden. — Nun ward eine Schildwache bei den Thüren dieser beiden Herren aufgestellt; als solche schon im Bette waren, kam noch der Wachtoffizier zu ihnen und forderte von ihnen die Angabe ihrer Namen.

Nachdem diese zwei Herren den übrigen Kameraden am folgenden Tage den unangenehmen Vorfall mitgetheilt hatten, ging der älteste Hauptmann zu dem Wachtoffiziere und that sein Möglichstes, ihn über die wahre Sachlage aufzuklären. Doch solches fruchtete wenig; denn derselbe hielt uns gleich Räubern umzingelt, bis wir abfuhren, und machte noch seine weiteren Schritte, wie es sich gezeigt hat.

Um nun weder dem einen noch dem andern Motive der vom Genueser Gouvernement gestellten Alternative zu genügen, da man hiemit immer in eine prekäre Stellung gekommen wäre, fand man darin den Ausweg, daß man dem Gouvernement die schriftliche Mittheilung machte: dieser Vorfall sei schon früher dem ältesten Stabs-Offiziere zu Ohren gekommen und von ihm gleich untersucht worden; daraus aber sei hervorgegangen, daß die Herren nur gegen die Mailänder

provisorische Regierung der erduldeten Leiden halber unvortheilhafte Aeußerungen machten, gegen den König Karl Albert aber nichts sprachen, sondern vielmehr sich ausgedrückt hätten, nun sehr zufrieden zu sein, daß sie unter Sr. Majestät Machtvollkommenheit gekommen seien; so wie, daß sie diese betreffenden Herren wegen dieser Unvorsichtigkeit in der gegenwärtigen Lage und im gegenwärtigen Augenblicke so etwas an einem öffentlichen Orte gesprochen zu haben, mit achttägigem Arreste in einem Zimmer des Lokals bestraft haben, sich darauf stützend, dieses sei zu Folge der ihnen hiezu zustehenden Machtvollkommenheit nach dem zweiten Punkte des für die gefangenen Offiziere herausgegebenen Reglements effectuirt worden.

Der Gouverneur theilte dieses nach Novi unter dem Bedeuten mit, daß er der Aussage der Herren vollen Glauben schenke, und man solle die Sache daselbst noch näher untersuchen; falls weiter etwas Erhebliches sich zeigen sollte, die Anzeige hierüber an's Gouvernement nach Genua erstatten.

Beide Herren wurden wirklich in ein Zimmer des ersten Stockes eingesperrt, und nach zwei Tagen kam vom Gouverneur die Eröffnung: diese Herren nur frei zu lassen, nachdem von Novi aus auf keine weitere Untersuchung angetragen worden sei. Schließlich ward dieser Eröffnung beigefügt, es genüge zwar dem Gouverneur das Wort der beiden Herren; doch ersuche er sämmtliche gefangenen Offiziere, sich in gar kein Gespräch der Art einzulassen, und weder über diese noch die Mailänder Regierung sich unvortheilhaft auszusprechen, da man nicht wissen könne, wohin so etwas bei jetzigen Zeiten führen kann.

Dieses war eine gute Lektion, nach der wir und alle Herren in der Folge volle Ursache uns zu halten hatten, um eben nicht in einen gleichen oder noch viel unangenehmeren Unfall zu kommen.

Leben in Genua.

Als uns der Kommandant der Gefangenen zu Mailand — Legnani — bei seiner Rückkunft aus Genua sagte, die Offiziere dürften daselbst innerhalb der Stadt frei herumgehen, war Jeder hierüber zwar entzückt; doch ich und so mancher Andere befürchteten noch, daß solches jedoch nicht lange dauern werde. Wir waren daher zwar unangenehm, doch nicht ganz überrascht, nach den ersten mit unseren Kameraden beim Anlangen in Genua gemachten Begrüßungen schon so früh unsere Befürchtungen bestätiget zu sehen. Diese theilten uns nämlich mit, daß den Tag vor unserm Anlangen das Volk Demonstrationen wegen unserer Herren gemacht habe, nachdem es einem Schuster — wie wir später erfuhren — durchaus nicht genehm war, daß die gefangenen österreichischen Offiziere in der Stadt frei umhergingen. Der Gouverneur ließ sonach durch den Platz-Kommandanten die Herren ersuchen, für einige Zeit nicht über den Bereich des Platzes vor dem Gebäude auszugehen, um das souveraine Volk nicht aufzuregen. Die Herren waren zu feinfühlend, um von solch' einem lächerlichen Schatten der Freiheit einen Gebrauch zu machen; sie blieben sonach ganz zu Hause. In einigen Tagen aber verlor man auch die Hoffnung, zum freien Ausgehen die Erlaubniß zu erhalten. Somit hatten wir alle, mit dem dritten und vierten Transport angelangten Herren Genua schon gesehen.

Damit mein geehrter Leser klar sehe, wie man uns selbst in Piemont meist nur mit der Freiheit und guten Behandlung hänselte, will ich, — bevor ich noch das Leben der Gefangenen in Genua vorführe, — nachstehende, beim Anlangen des ersten Transportes für dieselben erlassenen Vorschriften wörtlich hier anführen:

General = Gouvernement der Division von Genua.

Disciplinar=Vorschriften, welche in Beziehung auf die kriegs=gefangenen österreichischen Offiziere zu beobachten kommen.

Die sehr beträchtliche Anzahl kriegsgefangener österreichischer Offiziere, welche in dieser Stadt versammelt sind und werden, schreiben dem Gouvernement derselben besondere Vorsichtsmaßregeln auch selbst in Hinsicht der Garantie für die eigenen Einwohner vor; obwohl diese zu anständiger, ehrenwerther Behandlung der Kriegsgefangenen geneigt sind, so fühlen sie sich dennoch in dem Rechte, jede Gefahr einer Aufwiegelung zur Ruhestörung oder Entweichungsversuche entfernt sehen zu wollen, was doch leicht annehmbar ist, wenn sich in der Bevölkerung die leiseste Veranlassung zu einem derlei Verdachte einschliche; welches alsdann nur zum Schaden der Gefangenen selbst ausfiele, indem höheren Orts auf Beschränkung und Strenge gedacht werden müßte. —

Der Divisions = Gouverneur, um jede Art von Mißhelligkeiten zu vermeiden, und gleichzeitig die Gefangenschaft der Herren Offiziere nach Möglichkeit zu erleichtern, verfügt und ordnet die nachfolgenden Maßregeln zur genauen Befolgung an:

1. Wollen alle Herren auf Ehrenwort erklären, keinerlei Entweichungsversuche oder Unruhestiftungen gegen die Regierung mittelst Kabalen oder Aufstände oder Theilnahme an solchen, welche von irgend einer betheiligten Parthei denselben angeboten werden könnten, zu unternehmen.

Eine ähnliche Erklärung ist von ihnen selbst aufzusetzen und sodann am Schlusse von allen zu unterfertigen, wonach sie mittelst des Platz = Kommandanten dem Gouvernement vorzulegen kommt.

2. Die kriegsgefangenen Offiziere werden in Rücksicht der inneren Ordnung ihren eigenen Stabs = Offizieren oder sonst Höchsten in der Charge unterstehen, und dieser wieder für

alle Unterstehenden verantwortlich gemacht, wofür er aber auch beim Gouvernement Stütze und Mittel zum Zwange finden wird, wo solcher nothwendig werden sollte.

3. Wird denselben gestattet, täglich bis zur Hälfte der Gesammtzahl auszugehen, frei in der Stadt herumzugehen, jedoch immer innerhalb der äußersten Umfangsmauern, — mit der Vorschrift, daß nie mehr als vier, höchstens sechs Herren vereint seien. —

Vom höheren Stabs-Offiziere werden sonach diejenigen zu bestimmen sein, welche in der Frühe und welche Nachmittags ausgehen können.

Die Stabs-Offiziere allein können am Tage hindurch immer, und wenn es ihnen beliebt, ausgehen. —

Die Freistunden zum Ausgehen beginnen nach der ersten Visite des Morgens und reichen bis zum Einbruch der Nacht. —

4. Die kriegsgefangenen Offiziere müssen sich täglich dreien Visiten von Seite des Platz-Kommando's in dem eingeräumten Locale selbst unterziehen, deren erste mit der ersten Tagsstunde, die zweite um Mittag und die dritte um die erste Stunde der einbrechenden Nacht statthaben wird. —

Bei dieser Visitirung haben die Offiziere immer gegenwärtig zu sein.

Nach geschehener Abend-Visite kann Niemand mehr aus der Kaserne gehen, ohne mit einem eigens hiezu ausgefertigten Erlaubnißscheine des Platz-Kommandanten versehen zu sein, welcher Passirschein dem Kasernen-Wacht-Kommandanten beim Hinausgehen vorgewiesen, und von selbem beim Nachhausekommen dem ausgewesenen Offiziere jedoch abgenommen wird. —

5. Ferner wird gestattet, daß aus der Zahl der kriegsgefangenen Soldaten der hiesigen Depôts Leute zur Privatbedienung für die Offiziere ausgewählt werden können, und zwar einen für je acht Subalternen, und einen für vier

Stabs-Offiziere; diesen Leuten wird erlaubt, in demselben Lokale zu wohnen. —

Diese Soldaten können nur täglich auf zwei Stunden des Morgens, aber nur für den Dienst der Offiziere — und nie mehr als 4 Mann zusammen — und in Begleitung einer Eskorte von 2 Mann der Kasernenwache ausgehen. —

Die Mannszucht dieser Privatdiener untersteht gleichfalls dem höheren Stabs-Offiziere; dieselben werden den Visitirungen in gleicher Stunde wie die Offiziere und zwar mittelst des Wacht-Kommandanten unterzogen, welcher sodann über die richtig befundene Zahl dem anwesenden Platz-Offizier den Rapport zu erstatten hat. —

6. Ein Arzt wird jeden Morgen zur Sanitäts-Visite in die Kaserne kommen und die Erkrankten behandeln; — jene, welche einer besonderen und ernsteren Behandlung zu unterziehen erachtet würden, werden in das Militär-Spital untergebracht und genießen dort der gleichen Pflege, wie die Offiziere der königlich sardinischen Armee. —

7. Das Traktament für die kriegsgefangenen Offiziere außer der Unterkunft in Natura wird, wie folgt, nach den verschiedenen Graden bemessen:

Der General täglich 6 Franks, der Stabs-Offizier 4, der Hauptmann, Kriegs-Commissär und Adjunkt 3, der Ober- und Unterlieutenant, Kapellan, Auditor, Rechnungsführer, Regiments-Arzt 2, der Ober- und Unterarzt $1\frac{1}{2}$ Frank.

Mit diesem Vorschusse (respective Ausmaß), welcher ihnen vom Feld-Kriegs-Commissariate verabfolgt werden wird, müssen sie alle ihre Bedürfnisse bestreiten. —

8. Die Wache, welche zur Kasernen-Aufsicht aufgestellt ist, hat die besondere Weisung, Niemanden einzulassen, der nicht zur Truppe gehört, oder zum inneren Dienste und zur Bedienung der gefangenen Offiziere in irgend einer Beziehung steht. —

Nach abgehaltener Abend-Visite und bis zur ersten Tages-Visite läßt die Wache Niemanden mehr ausgehen, der nicht

einen Erlaubniß-Schein des Platz-Komandanten vorweisen kann. Genua, am 17. Juli 1848.

Regis m. p., Gouverneur.

Aus dieser Disciplinar-Vorschrift, in der sich das Gouvernement lächerlich emsig bemüht, uns zu kriegsgefangenen Offizieren zu stempeln, wo wir doch nur alle von den lombardischen Insurgenten da und dort verrätherischer Weise zusammengeklaubt und zurückgehalten, dem sardinischen Könige ohne besondere Lorbeeren nur überantwortet wurden, dürfte genug des Beweises für den Ausspruch sein, man habe mit uns nur darum ein gemeines Spiel getrieben, um uns damit besser zu foltern, indem man uns von der Ferne immer nur den Himmel darum zeigte, um uns gleich darauf das Feuer der Hölle besser fühlen lassen zu können. Alle die vom hohen Senate uns gemachten Concessionen waren am dritten Tage schon zu leeren Floskeln geworden, da diesmal der Knieriemen kräftigere Demonstrationen machte, als es vielleicht je die Knute zu thun vermocht hätte; denn weder das zurückgekehrte Infanterie-Bataillon, noch die tausendköpfige Nationalgarde waren im Stande, dem mächtigen Lenker des neuartigen Heeres zu widerstehen, welcher sich schon durchaus vorgenommen hatte, uns nicht nur gleich in vier Mauern bei sich eingesperrt, sondern ganz von seiner Nähe verbannt zu sehen.

Dem ersten Punkte, eine Erklärung von sich abzugeben, kam man durchaus nicht nach, und von dem übrigen Bene blieb einem nur die Bedienung unserer Leute, welche wir uns selbst wählen konnten. Wir suchten zwar wenigstens die Erlaubniß zu erhalten, bei der großen Hitze am sehr nahen Meeresgestade uns baden zu können, doch fruchtlos.

Uebrigens war das Leben hier doch in jeder Beziehung um hundert Procent besser als in Mailand.

Die Herren hatten in diesem grandiös gebauten Palaste Carignan, welcher nach Vertreibung der Jesuiten — deren

Eigenthum er zuletzt war — Nationalgut geworden war, ziemlich saubere Zimmer, die gerade auch nicht überlegt waren. Einige hatten sogar schöne Zimmerchen. Der General, der Oberst und die übrigen Stabs-Offiziere, bis auf den Oberstlieutenant Schneider, hatten eigene Lokalien. Von Möbeln war nur das da, was man unerläßlich bedurfte, und wem es genehm war, der konnte vom Trödler gegen eigene Bezahlung für billigen Preis noch haben, was er zum confortabeln Leben nur wollte; so machte der Oberstlieutenant Baron Schneider z. B. aus unserm herrlich gelegenen Eckzimmer, das nach der Meer- und Landseite zu sah, ein Paradies im Kleinen. Die langen, breiten und hochgewölbten Gänge, wie nicht minder die großen Fenster hatten Luft, Licht und Schatten in Fülle; der Speisesaal war so groß, daß 120 bis 150 Personen abgespeist werden konnten; zudem nahm er an Höhe den ersten und zweiten Stock ein, und fast unter seinen Fenstern lag der Meeresspiegel. Von der Mitte des Palastes führten majestätische Treppen rechts und links bis in den dritten Stock, welches uns eben sehr zu gute kam. Da wir auf dem Dache auch eine geräumige Specula hatten, so fehlte uns zum Ganzen nur noch ein Garten, welcher sich zwar am Gebäude befand, für uns aber abgeschlossen war.

Unsere Tages-Ordnung war ziemlich einfach. Man stand nach Belieben auf und ging sonach herab in den Speisesaal, wo man von dem eigens für uns aufgenommenen Gastwirthe oder Kaffeesieder (welche sich im Lokale hiezu gut eingerichtet und mit allem Nöthigen versehen hatten), was immer für ein Frühstück aus eigenen Mitteln und nach beliebigem Ermessen sich anschaffen konnte. Einige standen recht früh auf und konnten von der Specula das Auftauchen der allbelebenden Sonne aus dem Meere und die einzig schöne Morgenbeleuchtung des herrlichen Panorama's bewundern, und erst dann dem Vater Bachus oder dessen Sohne Silen das

schuldige Opfer bringen. — Nach dem Frühstücke las man die bereits erschienenen Morgenblätter und ging dann bald da bald dort zu einem Fenster, um sich in der Umgegend umzusehen, wobei uns die mitgebrachten Ferngläser sehr gute Dienste leisteten. Da zeigten sich am fernsten Horizonte ein oder mehrere große oder kleine Segel, welche man näher herankommen ließ, — dort fuhr gerade ein Dampfer oder sonst ein großer Kauffahrer nahe bei unseren Fenstern vorbei, — kurz es gab da immer etwas zu sehen. Nur das, was noch viele nicht sahen, und jeder von uns gerne wieder gesehen hätte, d. i. einen erklecklichen Sturm, bekamen wir nicht zu genießen, da die schönsten, fast windstillen Tage kaum die unübersehbare Meeresfläche zum Kräuseln brachten. Viele schrieben Briefe, spielten oder plauschten in irgend einem Zimmer. So vergingen die Morgenstunden. Gegen 10 Uhr Vormittags brachte man die Post, und da erhielt man bald von da bald von dort Neuigkeiten, wo dann die Augsburger allgemeine Zeitung im Lesekabinet — wozu ein mittelgroßer Saal gemacht ward — den Herren zum Besten gegeben wurde. Meist kam auch um diese Zeit entweder der Platz-Major oder sonst ein Platz-Offizier, um der Form zu genügen, d. i. sich von unserer Präsenz zu überzeugen und nach den Bedürfnissen zu fragen, wozu wir öfter in Uniform — wer sie hatte — erscheinen mußten.

So wurde es Mittag und auch zwei Uhr, um welche Stunde die erste Hälfte der Herren speiste; für die zweite ward der Tisch um vier Uhr bereitet. Das Essen war gut und billig, denn wir zahlten ohne Unterschied der Person 1½ Frank und hatten hiefür nebst Suppe noch drei Speisen, eine Flasche rothen oder weißen Wein, Brot und Obst. Wer sonst noch extra etwas wollte, konnte nur befehlen. Es versteht sich, daß für ein anständiges Tischzeug und Eßbesteck hierbei schon von Seite des Wirthes gesorgt war. Nach dem Mittagessen — was bei der zweiten Parthie bis ½6, oft auch

bis 6 Uhr dauerte — machte man im Speisesaale und den Gängen Promenade, ging zu den Fenstern der auf den Platz zusehenden Fronte des Palastes, um den Corso — den die Genueser da vor uns hielten — sich zu besehen

Sobald es finster wurde, kamen die meisten Herren im Speisesaale zusammen und ließen sich ein kleines Abendessen vorsetzen, wobei die Meerfische besonders goutirt wurden. Hatte man sich gelabt und ausgeplauscht, so ging man zur Ruhe, in der Erwartung dessen, was der folgende Morgen bringen werde.

Täglich um die neunte Stunde Abends kam wieder ein Platz-Offizier, um sich seiner Pflicht nach von unserer Präsenz zu überzeugen, das aber meist nur darin bestand, daß er unseren ältesten Stabs-Offizier fragte, ob etwas Neues vorgekommen sei; — derselbe blieb dann ein Stündchen bei uns und benahm sich immer ausgezeichnet artig

Einige Abende wurden dazu benützt, auf der Specula den herrlich fantastischen Anblick zu genießen, den man von da im Ueberblick der ganzen, wie ein Krippelspiel vor einem ausgebreiteten umfangreichen, von mehr als 90,000 Seelen bewohnten Stadt und ihren großen, schönen, reich bemasteten Hafen mit der unübersehbaren spiegelglatten Meeresfläche hatte; über welcher das Diamantengewölbe des Himmels schimmernd ausgespannt lag, und das Ganze vom blassen Scheine des Mondes beleuchtet, ein göttliches Bild zu Tausend und einer Nacht bilden konnte. Die lichten Steindächer der Häuser und der Wiederschein der Sterne im Meere erhöhten den Gesammteindruck der in ihrer Majestät sich hier zeigenden Natur zur höchsten Potenz. Um diesen Hochgenuß — wenn es noch möglich ist — zu erhöhen, spielte Lieutenant Baselli, unser Troubadour, einige vaterländische Weisen auf seiner Zither, und dieses gab für jeden Fühlenden einen unübertrefflichen wonnevollen Genuß ganz eigener Art. Solcher göttlichen Abendstunden hatten wir während unserer kur-

zen Anwesenheit in Genua mehrere; — leider verflogen sie zu schnell, wie es mit solchen Augenblicken des Lebens immer der Fall ist.

Eine Menge Verkäufer fanden sich bei uns im Lokale ein und fanden nicht unbedeutenden Absatz, da wir einer Unzahl von Kleinigkeiten bedurften, deren man im gewöhnlichen Leben nicht entbehren kann.

In den ersten Tagen, als die Herren noch ausgehen durften, kamen auch mehrere Unteroffiziere unserer in den Forts gefangenen Mannschaft zu uns, welche Anhänglichkeit die Herren sehr freute. Sogar Nachrichten, die den Herren früher als uns zukamen, machten sie uns gleich zu wissen. So theilte ein Gemeiner in böhmischer Sprache auf eine höchst ergötzliche Weise einen günstigen Ausfall unserer Truppen aus Verona mit, indem er unter anderen possirlichen Ausdrücken die aus der Stadt genommenen Kanonen sehr lakonisch Spritzen taufte, mit denen die Piemontesen gut bedient worden seien. Die Mannschaft war in den zwei Forts gut gehalten und vom besten Geiste beseelt. Auch da kam der böse Geist, sie zu versuchen, d. i. der einstmalige österreichische Regiments-Kaplan, doch es erging ihm hier noch schlechter als im Kastell zu Mailand, wo er ebenfalls — wie ich schon sagte — die Mannschaft zum Treubruche verleiten wollte; denn hier wurde er sogar gesteiniget. Als die Mannschaft von unserem geliebten Vater dem Marschall Radetzky in zwei Theilen 4500 Zwanziger zum Ankauf von Taback 2c. erhielt, da gab es ein gar nicht enden wollendes Vivat.

Auch den in Mailand gefangenen Offizieren sandte der Feldmarschall Radetzky den bedeutenden Betrag von 225 halben Souveraind'ors, welche denselben in Genua zukamen und nach Maßgabe der Bedürftigkeit an dieselben vertheilt wurden. Daß sowohl die gefangenen Offiziere, als die Mannschaft für solch' gnädige väterliche Fürsorge dem geliebten Feldmarschall den schuldigsten Dank — von letzteren geschah

es auf eine höchst rührende Weise — zollten, bedarf kaum der Erwähnung.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß das Leben in Genua wohl zu ertragen war, indem man uns zwar eingesperrt hielt, jedoch durchaus nicht molestirte. Ja, wir wären hier auch gerne bis an's Ende unseres harten Looses geblieben; jedoch dem souveränen Volke zu Genua oder wahrscheinlich den lombardischen Emissären stach selbst dieses noch in die Nase. Nachdem die erste Demonstration uns die Thür vor der Nase, wie man zu sagen pflegt, zuschlug, — so mußte, um unserer ganz los zu werden, erneuert von diesen Helden des neuen Schlages gepoltert werden. Am 28. Juli um 5 Uhr Nachmittags, als gerade die zweite Parthie beim Speisen war, entstand in der Stadt ein Tumult. Das Weib, welches bei uns im Gebäude auf den Gängen Obst verkaufte, langte aus der Stadt außer sich vor Schrecken zurück und packte ihren ganzen Kram zusammen, denn es hieß, daß das Volk einen Sturm auf uns machen wolle. Die Nationalgarde schlug wirklich den Generalmarsch, eine starke Abtheilung derselben marschirte am Platze vor unserm Palaste auf, besetzte solchen ringsum mit Wachen, und blieb da, die Gewehre in Piramiden stellend. Nachts quartierte sich dieselbe in den nächsten Häusern ein und bewachte unser Gebäude bis den folgenden Tag gegen Mittag. Da aber bis dahin kein Angriff geschah, so zog solche sofort ab.

Am 29. Juli kam vom Ministerium aus Turin der Befehl, daß die Herren, um volle Freiheit zu genießen, in dem ganzen Königreiche parthienweise vertheilt würden. Die Stationen mit der dahin bestimmten Zahl wurden bestimmt, jedoch die einzelne Eintheilung der Herren selbst dem Generale überlassen.

Die Bestimmung war der Art getroffen, daß nach

Cunco	23	Herren,
Saviglione	23	„

Fossano	14	Herren,
Mondovi	22	„
Alba	10	„
Acqui	10	„
Asti	16	„

der bereits auf 118 — später bis auf 131 — angewachsenen Gefangenen eingetheilt wurden.

Denselben Tag spät Abends langte der frühere Kommandant zu St. Margherita — Legnani — mit der von den Herren bei deren Abtransportirung zurückgelassenen Bagage von Mailand richtig an, der uns eben die Mittheilung machte, daß von den noch in Cremona und Brescia zurückgebliebenen österreichischen Offizieren nach Pignerolo 19, und nach Ivrea 9 bestimmt seien.

Die am Ende beigegebene namentliche Liste zeigt die Eintheilung der Herren selbst in den verschiedenen Stationen an, wobei bemerkt wird, daß man von Genua aus alle blessirten oder sonst kranken Offiziere nach Acqui bestimmte, um dort die Schlammbäder zu gebrauchen. Lieutenant Baselli und ich gingen aber als stete Begleiter des Oberstlieutenants Baron Schneider mit, nachdem solches die festgesetzte Zahl noch zuließ.

Alle Bagage ohne Rücksicht mußte — bis auf einen Reisesack für Jeden — zurückgelassen werden, da die Herren mittelst Landkutschen gefahren wurden und man versicherte, daß die Bagage denselben von Genua in die verschiedenen Stationen nach einigen Tagen zugesendet werden würde, welches aber nicht geschah.

Ich lasse nun hier jene zu Genua in den wenigen Tagen meines Aufenthaltes daselbst mir aufgezeichneten Leidensgeschichten der Herren folgen.

Unterlieutenant Karl Genser.

Wem ist es noch unbekannt, wie unser heiliger Vater Papst

Pius IX. sich ganz als schwacher Mensch zeigte, da er durch seinen anfänglich guten Willen, als temporärer Fürst seinem Volke unberechenbare Vortheile zu schenken, einen Brand durch die unter der Asche lodernde Kohle anfachte, welche ihn nicht nur selbst zu ganz diametralen Handlungen mit seiner hohen Mission als Vicarius unseres Erlösers führte, sondern sogar auch ein reiches Füllhorn des innern noch unberechenbarsten Unglückes nicht nur über sein, sondern auch andere Völker ausstreute. Freiwillig oder gezwungen ward vom Sitze Petri nach vielen Jahrhunderten wieder ein Kreuzzug geprediget, diesmal aber nicht gegen die ungläubigen Sarazenen, sondern gegen die Barbaren mit blauen Augen und blonden Haaren. Daß man sich in Rom mit dem Kreuze des Heilandes schmückte, und unter diesem heiligen Panier Nationen gegen Nationen hetzte, die Unterthanen von ihrem heiligen Schwure gegen ihre legitimen Fürsten löste, den ersten Beschirmer der päpstlichen Macht, den treuesten Sohn der Kirche zu excommuniciren gesonnen war, dieses aber alles nur darum, damit Gott ein wohlthätiges Werk geschehe, das zum Heile der Seele unentbehrlich sei, ist nur zu sehr bekannt. Ob der hiemit zu erreichende Zweck ein hoher oder edler war, weiß ich nicht; doch gerade Gott, den man hiebei stets im Munde führte und seinem Willen die Bahn gerade vorschrieb, indem man an allen Enden und Ecken, fast auf jedem Käsezettel mit Riesenschrift schrieb: „Dio lo vuole!“, dürfte mit dem Gegentheile — besser als diese Helden — seinen unumstößlichen Willen ausgesprochen haben. —

Alles dieses gebe ich nur darum als Einleitung meiner folgenden Leiden, um zu sagen, wie diese in der Civilisation privilegirte Nation selbst das Allerheiligste mißbrauchte, um ihrem schönen Werke eine würdige Krone aufzusetzen.

Der schnelle Abzug der Truppen aus Pavia in der Nacht vom 22. auf den 23. März brachte unter anderen angestell-

ten Offizieren und Beamten, welche nicht in der Lage waren, sich den Rückziehenden anzuschließen, auch mich in die Hände der Rebellen. Gleich beim Abzuge der Truppen hatte sich noch um Mitternacht die provisorische Regierung in Pavia gebildet, und den folgenden Tag zeitlich früh ward auf alle Deutschen, die im Orte als Offiziere, Beamte, Professoren, Sprachmeister, Kaufleute, Krämer, Wirthe, Handwerker jeder Art, ja sogar auf Bediente, welche in einigen italienischen Familien schon seit dreißig und mehr Jahren mit der den Deutschen eigenen Treue Dienste geleistet hatten, förmliche Jagd gemacht. Alle diese warf man in den Kerker und gesellte ihnen nach und nach auch noch jene der eigenen Landsleute zu, welche während der Anwesenheit der nun verhaßten Deutschen mit selben materiellen Interesses halber — wie es meist nur der Fall ist — einen näheren Umgang pflegten. — Doch das Werk muß ja den Meister loben, und hier lobt wahrlich eines das andere würdig.

Wie ich nun schon sagte, der Kerker im ganzen und wahren Sinne des Wortes ward nun meine Behausung. Ich hatte zwar ein eigenes Kerker-Appartement, aber an selbes gränzten rechts und links gleiche Behausungen, die mit Straßenräubern, Dieben und anderen Elenden gefüllt waren. Für unsere persönliche Sicherheit wahrscheinlich oder vielleicht zur Vermeidung einer Communication hatte meine Kerkerzelle zwei Thüren mit vier eisernen massiven Riegeln. Die zwei Fenster von mäßiger Größe hatten zolldicke Eisengitter, vor denen sich noch ein Drahtgitter nebst einem hölzernen Kasten befand. Wie viel Licht und Luft, die nöthigsten Faktoren des Lebens, bei solcher Verwahrung einströmen konnte, überlasse ich dem Urtheile des geschätzten Lesers. Nachdem es mir untersagt war, ein Licht zu brennen, so hieß es, sobald es dunkel wurde, sich nolens volens in's Bett zu legen. Dieses Bett bestand aber aus zwei Kavallets mit drei Brettern, einem Strohsacke und zwei Leintüchern, welche dem

gröbsten Segeltuche nichts nachgaben. Dieses wäre wohl bei reinem Zustande noch nicht zu arg, doch das Ungeziefer, das in tausenden von Generationen täglich sich mehrte, kroch einem am Leibe herum, als wenn man selben schon als Leiche angehörte; — war da nun an einen Schlaf zu denken? — gewiß nicht; wenigstens auf keinen ruhigen, denn die Höllenqualen hörten erst beim anbrechenden Tage etwas auf. Daß hier weder meine Vorstellungen wegen Abhilfe, noch meine Tag und Nacht geübten Vertilgungsversuche erkleckliche Früchte trugen, ist reine Wahrheit. Zweimal des Tages wurde nur bei der enormen Hitze frisches Trinkwasser gebracht. Die einzige Gesellschaft, welche ich des Tages hatte, war der Gefangenwärt:r, der mir das Essen brachte, — des Nachts aber waren es nebst meinen beflügelten und unbeflügelten Quälern noch die Ratten und die Mäuse. — Kurz, ich so wie die übrigen Gefangenen unterlagen denselben Disciplinar-Vorschriften wie jeder der gemeinsten Verbrecher, bis auf das Essen, das uns aus besonderer Gnade in besserer Qualität als jenen verabreicht wurde.

Eines Tages hatte ich mit meinen Leidensgefährten eine schöne Dame — die Frau eines österreichischen Stabsoffiziers — auf kurze Zeit zur Nachbarin, welche zwar eine geborene Mailänderin war, aber das Unglück hatte, blonde Haare zu haben, die eben für sie verhängnißvoll wurden. Dieselbe war gerade auf dem Wege in der Absicht, ihre kranke Freundin zu besuchen, als sie auf der Gasse vom wüthenden Pöbel mit dem Ausrufe: „dai alla tedesca!“ (schlage zu auf die Deutsche) umringt, gesteiniget und auf alle nur erdenkliche Weise mißhandelt wurde. Endlich kamen hiezu zwei Männer, welche sich der Aermsten annahmen und solche unter ihrer Protection nach Hause geleiten wollten. Das ließ aber der entmenschte Pöbel nicht nur nicht zu, sondern belohnte auch die zwei Edelgesinnten mit einigen Dolchstichen, und führte die fast in Ohnmacht gesunkene Dame in den

Kerker, wo sie auf Befehl des **Comitato di sicurezza** 24 Stunden eingesperrt blieb. Zur Ehre der Menschheit will ich da noch zugeben, daß die letztere Maßregel der provisorischen Regierung nicht ganz in ihrem Sinne lag, doch sie war zu ohnmächtig, um solchen Scenen zu steuern und sich dem wilden Pöbel mit Kraft und Erfolg entgegen zu stellen. Freilich hatte jede Note dieser kraft- und kopflosen Insurgenten-Regierung die Devise: „giustizia — verità“ u. s. f., doch solche waren zu leeren Floskeln herabgesunkene Worte und besudelten nur den Schild, welchem sie als Zierde zu dienen hatten.

Umsonst waren alle meine und der übrigen Gefangenen Beschwerden über die unerhört schändliche und unwürdige Behandlung, welche man an uns übte; denn die Gefühllosigkeit war in den Herzen unserer Tyrannen eben so grenzenlos groß, als das in ihnen erstorbene Rechtsgefühl. Nichts konnte diese rühren. Die Kerker, in denen man uns gefangen hielt, waren so feucht, daß es in selben von den Wänden wie in der Adelberger Grotte tröpfelte. Selbst als mehrere meiner Leidensgenossen in Folge dessen am Fieber erkrankten, wir Uebrigen sonach den Arzt baten, dieses im Namen der Menschlichkeit berücksichtigen und veranlassen zu wollen, daß man uns wenigstens in trockene Kerker bringen möge, entblödete sich dieser humane Mann nicht, zu antworten: „Ich kann nicht helfen, denn so sind die heutigen Gesetze!“

Unsere Zahl blieb sich jedoch nicht gleich, und obwohl wir wenige waren, so schienen wir diesen Helden doch zu gefährlich, denn mehrere Tage nach unserer Einkerkerung wurden einige von uns in Eisen mit anderen gemeinen Uebelthätern gemeinschaftlich geschlossen nach Mailand abgeführt. — An den Zurückgebliebenen übte man aber bis zu Ende das moderne pensylvanische Separations-System, worin man es auch zu einer großen Virtuosität in einer beispiellos kurzen Zeit gebracht hatte.

So blieb ich und meine Leidensgenossen bis zum 17. Juli, an welchem Tage für uns Alle die Erlösungsstunde schlug, da wir nach Genua abgeführt wurden.

Hauptmann Anton Woller von Wollersthal.

Am 19. März rückten wir aus den verschiedenen Stationen nach Como zur Verstärkung der Garnison. Sowohl Compagnie- als Offiziers-Bagagen mußten zurückgelassen werden. Jeder Mann nahm nur 60 Patronen mit. Um 10 Uhr früh langten wir bei Como an und erhielten die Meldung, daß in und vor dieser Stadt große Haufen bewaffneter Bauern sich zeigen. Der Oberstlieutenant Braunmüller, welcher bei der Division war, ließ solche halten und die Gewehre laden. Dieses zu sehen, genügte dem elenden Gesindel; denn es zerstob nach allen Richtungen hin und wir rückten in die Stadt ohne den mindesten Anstand ein.

Hier befanden sich als Garnison fünf Compagnien Warasdiner-Kreutzer Grenzer, d. i. gegen 1000 Mann, dann ein Offizier und 38 Mann von Radetzky-Husaren und wir — eine Division von Prohaska-Infanterie — 250 Mann. Im Ganzen also 1250 Mann und 40 Pferde. — Diese Truppen waren in drei Kasernen untergebracht, als: drei Compagnien Grenzer in der Erba-Kaserne — Stadt —; eine Compagnie Grenzer nebst der Abtheilung Kavallerie in der Theresia-Kaserne in Borgo Vico, und zwei Compagnien von Prohaska-Infanterie nebst einer Compagnie Grenzer in der Francesco-Kaserne im Borgo St. Rocco. Diese Eintheilung hatte der Major Milutinovich, Kommandant des Grenz-Bataillons, als früherer Stadt-Commandant getroffen.

Gleich nach dem Einrücken wurden wir in der Kaserne in Bereitschaft gestellt, und unser Oberstlieutenant übernahm das Stadt-Commando. Derselbe verfügte sich auf die Delegation, um das Nöthige wegen der Aufrechthaltung der Ruhe zu be-

sprechen, so wie auch hinsichtlich der bei unserem Einmarsche sich gezeigten bewaffneten Bauernhaufen Beschwerde zu führen. Im Laufe desselben Nachmittags kamen zwei Deputationen der Municipalität zum Oberstlieutenant Braunmüller in die Francesco-Kaserne mit einer gedruckten, vom Grafen Odonel — Gouverneur zu Mailand — unterfertigten Aufforderung zur Volksbewaffnung der männlichen Population von 20—60 Jahren, beifügend, daß nun auch zu Como diese Anordnung zur öffentlichen Sicherheit in Vollzug zu setzen sei, d. i. daß ungesäumt die Guardia civica organisirt werden sollte. — Nach langen Debatten wurde solches gestattet, nur ward die Guardia civica unter das Militär gestellt, und es mußten sich die Abtheilungen derselben in der Kaserne befinden.

Die Volksbewegung nahm sichtbar zu, so zwar, daß man noch an demselben Abend fast keinen Mann mehr unbewaffnet sah. Es mußten sonach denselben Abend so wie die folgende Nacht schon Patrouillen von 1 Offizier und 24 Mann, darunter vier Guardie civiche, ausgesendet werden. Um das Militär besser über das, was man vor hatte, zu täuschen, empfing man die Patrouillen von Seiten des Volkes mit großem Respekte, und es stellten sich zur Guardia civica sehr angesehene und wohlhabende Herren in der Kaserne. Die sich steigernde Bewegung sehend, wird eine Ordonnanz nach Saronna zur Brigade mit dem Ansuchen um eine halbe Batterie abgefertigt. Dieselbe langt wohl glücklich daselbst an, kehrt auch zurück, doch sagt sie aus, man habe nach ihr bei der Rückkehr zwei Mal geschossen, und sie habe einen großen Zuzug von Bewaffneten, so wie auch eine Menge Barrikaden und Straßenabgrabungen gesehen. Doch keine Verstärkungen langten an, und unsere Lage machte sich gegen eine Stadt von 18—20,000 Einwohner, um sie in Schach zu halten, schwierig. In der Nacht vom 19. auf den 20. begann man bereits alle Straßen abzusperren. Was

für Alternativen sollten da aus solch' einer Lage hervorgehen; keine andere, als man mußte entweder den Aufstand bezwingen, oder diesen Platz als wenig bedeutend, die Garnison als einen verlorenen Posten betrachten und ihrem Schicksale überlassen.

Um der ersten Anforderung zu genügen, wären die Höhen um Como zu besetzen gewesen, um Herr des Thales zu bleiben, welches nicht geschah, wodurch man, so wie durch die anderweitigen Dispositionen, welche ich gleich andeuten werde, in die zweite Alternative gerieth, welche aber auch ohne die Division Prohaska stattgefunden hätte, und somit wenigstens nicht den ohnehin schon so großen Verlust der fünf Kompagnien Grenzer noch vermehrt hätte Man hatte nun freilich den Befehl, alle Meldungen an das Brigade-Commando nach Appiano zu senden, — was nützte aber das? denn da in Mailand die Revolution schon am 18. begonnen hatte, so war man daher gewiß anzunehmen berechtigt, daß die Disposition der Art getroffen sei, damit nöthigenfalls die ganze Brigade in taktischem Verbande operiren könne. Es bestanden aber nichts destoweniger zwischen uns und dem Gros der Brigade weder Aufnahmsposten noch Unterstützungen. Jedermann mußte nun unseren Posten als verloren betrachten, was er auch faktisch wirklich war, von dem wir aber erst durch den lakonischen Bescheid auf unser gemachtes Ansuchen in Kenntniß gelangten, „daß die Besatzung von Como, falls es ihr schlecht gienge, eine andere Meldung erstatten solle!" — Da dieses keine weitere Ermächtigung enthielt, so war hiemit eo ipso die Garnison aufgegeben und auf eine nutzlose Vertheidigung angewiesen.

Damit sich aber der geehrte Leser ein besseres Bild vom Schauplatze des Kampfes unserer Division machen könne, will ich über das Lokal-Verhältniß der Francesco-Kaserne einige erläuternde Worte sagen.

Diese Kaserne befindet sich außerhalb der Stadt, wie schon

gesagt, in der Vorstadt St. Rocco. Sie ist aber der ungehinderten Beschießung von drei Seiten durch den Umstand preisgegeben, daß ihre Hauptfaçade mit einer alten, aber noch festen cremaillirten und hohen Ringmauer der Stadt umgeben ist; — im Westen ist dieselbe von den ganz an sie anstoßenden niederen Vorstadt-Gebäuden flankirt; — im Süden bilden wohl die Felder und Weingärten die Grenze, sie sind aber mit hohen Umfassungsmauern wieder zum Vortheile der Angreifenden durchzogen. Das im Nord-Osten angebaut gewesene Kirchengebäude endlich, welches mit seinem Dachstuhle selbst die Kaserne überragt, diente dem Feinde nur als sicheres Deckungsmittel ungehinderter Annäherung und als sehr bequemer Herd der Brandlegung, um die Kaserne selbst den Flammen preis zu geben. Hiezu kömmt noch, daß die Francesco-Kaserne in der Mitte des Thalkessels von Como liegt, der nordwestlich an den gleichbenannten See stößt, und auf drei Seiten in der Form eines Hufeisens von einer ziemlich steilen und bei 1500 Fuß hohen Gebirgswand eingeschlossen ist. —

Man ließ gleich anfangs die Truppen in den Kasernen consignirt, was nur dazu dienen konnte, der Civil-Behörde Vertrauen einzuflößen, welches aber, wie es sich später zeigte, wenig gerechtfertiget war; die Garnison selbst aber machte man zu Gefangenen, und das immer nur darum, weil man zeigen wollte, daß man keinen Anlaß zu Feindseligkeiten geben wolle; — ein Wahn, den man theuer genug bezahlen mußte. — Schon als die drei Kompagnien Grenzer aus der Erba-Kaserne in die Stadt debouchirt waren, gelang es ihnen beim Ausbruche der Feindseligkeiten nur mit großer Noth, in die eigene Kaserne zurückgelangen zu können, da sie gleich in ein heftiges Kreuzfeuer, in einen Hagel von Steinen und Dachziegeln geriethen, und sich sonach nicht mehr mit der andern, im Feuer stehenden Hälfte der Garnison vereinigen konnten, da die Stadtthore von den Insurgenten gesperrt, und die

zahllosen Barrikaden auch den kühnsten Versuch zum Durchbruche vereiteln mußten. Dieses ist auch die Ursache, weshalb die Truppe der Francesco-Kaserne jene der anderen Kasernen nicht befreien konnte.

Bis zum 20. früh gingen noch die Patrouillen. An diesem Tage wurde um 7 Uhr früh der Oberlieutenant Miari von Prohaska-Infanterie mit einer Patrouille, dann drei Husaren mit einem Bericht an die Brigade als Ordonnanzen abgesendet. Diese letzteren ritten ruhig fort, kamen aber auch kaum um die nächste Straßenecke, als Steine und Ziegeln auf sie geworfen wurden, und sie nach kaum fünfzig Schritten wieden umzukehren und in die Kaserne zurückzureiten genöthiget waren.

Da es aber nun um so dringlicher wurde, diese drei Ordonnanzen abzusenden, so befahl mir der Oberstlieutenant Braunmüller, gleich mit zwei Zügen — bei denen sich die Lieutenants Völkel und Mühsamer befanden — vorzugehen, und den Ordonnanzen zum Abgehen Luft zu machen. Ich löste sonach einen halben Zug auf und befahl dem Lieutenant Völkel vorzugehen, während ich mit dem Reste von anderthalb Zügen in halben Zügen folgte, bei der Queue aber die drei Husaren behielt. Lieutenant Völkel, welcher fünfzig Schritte vor mir marschirte, gelangte kaum auf 150 Schritte in der Gasse St. Rocco vor, als man auf die Plänkler und die Colonne heftig zu feuern begann und mit Dachziegeln und Steinen so heftig warf, daß an ein weiteres Vorgehen nicht mehr zu denken war. Nun begannen unsere Plänkler das Feuer, indem sie sich hinter den vorspringenden Ecken der Häuser und den Portici's höchst günstig postirten, wobei der Lieutenant Völkel durch sein herzhaftes Benehmen seiner Mannschaft das rühmlichste Beispiel gab. — Ich erwartete nun hier die weiteren Befehle. Alle Jalousien, Hausthüren und Boutiquen wurden schon beim ersten Angriff auf die Husaren geschlossen Als in der Francesco-Kaserne die

ersten Schüsse gehört wurden, ließ der Oberstlieutenant Braunmüller sogleich — mit Ausnahme eines angemessenen Bereitschafts-Commando's — den Rest der Truppen eiligst aus der Kaserne auf den vorliegenden Platz rücken, und zwei Züge Grenzer, denen die Zimmerleute beigegeben wurden, gegen das Statthor rücken, um es einzuschlagen.

Gegen die an der Straßenecke versammelte halbe Kompagnie, welche nur durch einen Zug Grenzer verstärkt war, zogen vom Borgo St. Bartolomeo Haufen mit Flinten bewaffneter Bauern, gegen die ich gleich aufschwenken und zuerst eine Decharge, dann ein Bataille-Feuer geben ließ; dieß genügte, um die Rebellen zu verjagen und die Straße gänzlich leer zu machen.

Während es nur mit Mühe gelang, das Stadtthor einzuschlagen und die wenigen Feinde hinter der Verrammlung unschädlich zu machen, hatten die Insurgenten die cremaillirte Stadtmauer besetzt und von da aus zu feuern begonnen, worauf unsere Truppen gegen sie Front machten und ihr Feuer erwiederten. In diesem Augenblicke aber begann aus den der Porta Torre zunächst gelegenen Vorstadt-Gebäuden ebenfalls auf die Truppen ein heftiges Feuer, wodurch solche genöthiget waren, sich in die Kaserne zurückzuziehen, um aus diesem Kreuzfeuer herauszukommen. Dieser Rückzug geschah theilweise in bester Ordnung; und machte sich hiebei besonders der Lieutenant und Bataillons-Adjutant von Kastenholz bemerkbar, da er aus eigenem Antriebe mitwirkte, und freiwillig als Kompagnie-Offizier in die dem feindlichen Feuer am längsten ausgesetzte Front eintrat, und erst mit der letzten, in die Kaserne sich zurückziehenden Abtheilung einrückte.

Hierauf begann man sowohl das Hauptthor der Kaserne, als das in den Hof führende, von festen Mauern begrenzte Thor sogleich zu verrammeln, die Truppen verhältnißmäßig in allen Räumen des Gebäudes, als in dem Keller und im

Erdgeschosse, so wie im ersten Stocke und auf dem Dachboden zu vertheilen, dann unmittelbar darauf alle dem feindlichen Feuer besonders blosgestellten Fenster-Oeffnungen mittelst der vorhandenen Kasernen-Geräthschaften solchergestalt zu blenden, daß die an dieselben gestellten Schützen die nöthige Deckung fänden. —

Nach dem Einrücken in die Kaserne zählte man nebst drei Todten achtzehn schwer Verwundete, worunter acht Grenzer und unser Oberstlieutenant Braunmüller, welcher unter dem linken Ohre einen Streifschuß erhielt; — von den Ersteren starben drei noch an demselben Tage.

Dieses war das Vorspiel der Feindseligkeiten für die in der Francesco-Kaserne gelegenen drei Kompagnien, die nun daselbst eingeschlossen eine dreitägige, fast ununterbrochene Beschießung zu bestehen hatten

Während dieser eben bei der Francesco-Kaserne stattgehabten Vorgänge ließ der Major Millutinovich seine Truppen auf unser erstes Feuern gleich aus der Kaserne auf den Platz Volta rücken. Sie hatten dort kaum Stellung genommen, als auch schon aus den Fenstern und von den Dächern auf sie geschossen und Ste'ne und Ziegeln geworfen wurden. Der Major selbst, der sich mit zu großem Vertrauen zu weit vorgewagt hatte, wurde hiebei durch eine Flintenkugel in den linken Oberschenkel getroffen; er stürzte in Folge dieser Wunde zusammen, wurde gefangen genommen und in das Municipalitäts-Gebäude geschleppt. Der ihm im Range nächstfolgende Hauptmann Boichetta zog sich hierauf mit seiner Truppe plänkelnd in die Erba-Kaserne zurück und capitulirte schon am nächsten Tage.

Die Zahl der Bewaffneten wuchs von Stunde zu Stunde, theils durch Zuzüge vom Lande her, theils durch die Ankunft zahlreicher Schweizer Freischaaren. Man hörte nichts als Evviva's mit Sturmgeläute vermischt. — Gleich anfangs schoß man aber sehr schlecht mit kleinen Kanönchen gegen

uns. Die Schweizer Freischaaren wußten diese jedoch besser zu gebrauchen, als die italienischen Prodi. Schon am 20. früh mochte sich die Zahl unserer Feinde auf 8000 Köpfe belaufen haben, welche aber durch das fortwährende Anschwellen bis zum dritten Tage der Art anwuchs, daß man am 22. ihre Stärke ohne die mindeste Uebertreibung auf 12,000 annehmen mußte.

Es mochte nun am 20. um 10 Uhr Vormittags gewesen sein, als von der Municipalität die ersten Parlamentärs kamen und die Truppen zum Niederlegen der Waffen aufforderten, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden; wogegen sie das Anerbieten machten, uns auf ein Dampfschiff und sofort ungesäumt nach der nächsten Grenze unserer Heimath bringen und uns mit allem Nöthigen bei guter Verpflegung versehen zu lassen. Dieser Antrag wurde beim Thore, während man solches verrammelte, dem Oberstlieutenant Braunmüller bekannt gemacht, welcher solchen als unannehmbar zurückwies. Kaum hatten sich die Parlamentärs entfernt, so begann auch schon das Feuer. Lieutenant Mühsamer, welcher mit einem Zuge die Verrammlung des Thores vollzog und eben damit beschäftiget war, die letzten, der Stadtmauer zugekehrten Straßenfenster zu blenden, wurde hiebei durch einen Prellschuß an der rechten Brustseite getroffen. Glücklicherweise hatte die Kugel früher auf den Fensterstein aufgeschlagen und genannten Offizier daher nicht gar schwer getroffen. Derselbe wurde den Rest des Tages und die nächste Nacht hindurch ärztlich gepflegt, und leistete schon am folgenden Tage, den 21., aus eigenem Antriebe wieder Dienste.

Am 20. währte von 10 bis 12 Uhr Mittags das von den wohlbesetzten Stadtmauern auf die Francesco-Kaserne gerichtete Feuer unausgesetzt fort, und wurde von unseren Schützen mit so günstigem Erfolge erwiedert, daß schon eine auf der Stadtmauer aufgezogene weiße Fahne uns zum Parlamentiren einlud. Die vorgelassenen Parlamentärs erklärten

dem Oberstlieutenant, er möchte einen Offizier auf die Municipalität senden, um zum Einstellen der Feindseligkeiten die nöthige Uebereinkunft zu treffen. Ich bot mich hiezu freiwillig an, und wurde unter dem Schutze der mit der weißen Fahne versehenen Abgeordneten der Stadt, deren einer, Conte Camuzzi, zum ältesten Adel der Stadt gehörte, auf Umwegen auf die Municipalität geführt. In der Mitte einer eben so zahlreichen, als aufgeregten, durchaus bewaffneten Versammlung angelangt, welcher der Podestà Perti präsidirte, mußte ich vor Allem die einstimmige Wiederholung der Aufforderung zur Niederlegung der Waffen und Ergebung als Gefangener vernehmen, da man sich darauf stützte, daß, nachdem von Seite des Militärs die Feindseligkeiten begonnen und zuerst auf das Volk gefeuert worden wäre, die Begünstigung einer augenblicklichen Absendung mittelst Dampfschiff verwirkt sei. — Weiter wurde noch die Nutzlosigkeit eines längeren Widerstandes durch die bereits erfolgte Ankunft vieler Tausend von bewaffneten Schweizern und deren stündliche Vermehrung geltend gemacht. Man berief sich auch auf den Umstand, daß die Stadt im Besitze von vielen Geschützen sei; dann, daß die andere Hälfte der Garnison, nämlich die drei Grenz-Kompagnien in der Erba-Kaserne bereits eingeschlossen und ihr Kommandant Major Baron Millutinovich schwer verwundet und gefangen genommen sei. — Ich widerlegte auf's Nachdrücklichste die Beschuldigung, daß man militärischer Seits die Feindseligkeiten begonnen habe, und trug der Wahrheit gemäß vor, wie auf die drei Ordonnanzen und dann auf die zwei Züge zuerst gefeuert worden sei, für welches Faktum wohl am deutlichsten die Todten und Verwundeten sprächen. — Nun drückte ich den Wunsch aus, den verwundeten und gefangenen Major Millutinovich zu sehen und zu sprechen, um meinem eigenen Kommandanten hierüber die bestimmte Mittheilung machen zu können. Dieses wurde mir gestattet, und man führte mich unter Eskorte zu dem-

selben. Der arme, schwer verwundete Mann wurde gerade von einem Civil-Arzte verbunden. Kaum daß man mir erlaubte, demselben die Hand zu drücken (denn deutsch zu sprechen war nicht gestattet), den letzten Blick des zum ewigen Scheiden männlich Entschlossenen empfangend, zwang man mich mit der Eskorte wieder in den Versammlungs-Saal zu gehen. Nun trug ich auf einen sechsstündigen Waffenstillstand an, um gegenseitig für die nöthige Berathung zur thunlichsten Beilegung der Feindseligkeiten Zeit zu gewinnen. — Man ließ nur einen dreistündigen zu, worüber der Akt schriftlich verfaßt wurde. In demselben verpflichtete man sich, daß das Militär auf diese zweite Aufforderung bestimmte Antwort geben werde.

Ich kehrte nun zurück, theilte dieses Resultat dem Oberst-Lieutenant Braunmüller mit, welcher mit dem Officierkorps dann folgende Antwort erließ: „Es verträgt sich mit der Kriegsehre nicht, sich zu ergeben, ohne den äußersten Widerstand geleistet zu haben. Man kann daher die heute gemachten Anträge nicht annehmen; erklärt aber, sich solange neutral zu verhalten, bis von Seite der Stadt die Feindseligkeiten nicht selbst begonnen werden."

Die Insurgenten fingen ihr Feuer um halb 4 Uhr Nachmittags wieder an, und schossen aus zwei Geschützen, die sie hinter der nächsten Stadtmauer in einer Schußscharte aufgestellt hatten. Da die Gefahr hiedurch wesentlich zugenommen hatte, und man in eine Art von Belagerungszustand kam, so wurde beschlossen, die Kranken in ein sichereres Zimmer im ersten Stocke, und die Todten in ein anderes Zimmer, das als Todten-Zimmer bestimmt wurde, zu legen. Vom untersten Kellerfenster bis zum obersten Schornsteine am Dache waren sowohl von Prohaska, als von den Grenzern die besten Schützen postirt, die durch ihre wohlangebrachten Schüsse jeden Annäherungsversuch abhielten. Ungeachtet eines starken Regens entwickelten die Insurgenten

doch eine große Thätigkeit. Ihre Führer gaben die Befehle durch's Sprachrohr, und man sah bereits die nächsten Abhänge der angrenzenden Gebirge von Bewaffneten in organisirten Abtheilungen theils besetzt, und zum Theile ganz feindliche Kolonnen sich darauf bewegen. Die Sturmglocken ertönten unaufhörlich, was einen höllischen Lärm verursachte.

So trat nun die Nacht ein. Die Feinde hatten mittlerweile aus der umliegenden Gegend so viele kle'ne Geschütze erhalten (größtentheils pöllerartige Stücke), daß sie nun auch außerhalb der Stadt, durch die Dunkelheit begünstigt, deren fünf Stücke placiren konnten, und zwar in der Nähe des Stadtthores, dann in und außerhalb des Giardino Cioffio. Es mochte ungefähr halb 9 Uhr sein, als die Insurgenten den ganzen Platz vom Porta Torre durch ein, in der Straßenecke errichtetes Allarmfeuer erleuchteten, und es ward nun das vordere Kasernen-Thor aus den kleinen Geschützen beschossen; — mehrere Kugeln drangen sogar durch die drei Klafter dicke Verrammelung, doch immer ohne besonderen Erfolg. Das sehr feste Thor widerstand, und es gelang dem Feinde weder in dieser, noch in der folgenden Nacht solches einzuschießen.

Gleichzeitig mit der Beschießung aus kleinen Kanonen suchten die Insurgenten durch Niederbrennung eines an die Francesco-Kirche angebrauten Magazin-Gebäudes uns zu bedrohen. Das Regenwetter und ein entgegengesetzter Luftzug vereitelten jedoch den erwarteten Erfolg, und die Flammen wirkten einstweilen nur vorbereitend für den nächsten Tag.

Gegen Mitternacht wurde ein Gemeiner der ersten Kompagnie meines Regiments nach seiner eigenen Einwilligung in Civil-Kleidern mit dem mündlichen Auftrage nach Appiano entsendet, um dem Brigadier die mißliche Lage der Garnison in Como zu melden, nnd um Sukkurs zu bitten. — Wie man später erfuhr, so mißglückte der Versuch, da dieser

Mann ungeachtet seiner Kenntniß der italienischen Sprache doch schon in den nächsten Gärten, welche von den Insurgenten wohl besetzt waren, gefangen genommen wurde, nachdem man mehrere Schüsse auf ihn abgefeuert hatte, ohne ihn aber zu treffen. Die Nacht verging nun unter zeitweiser gegenseitiger Beschießung, wobei es unserer Seits besonders auf die feindliche Geschützbedienung abgesehen war.

Dienstag den 21. März zeigte sich der sehr schlechten Witterung ungeachtet abermals sehr starke Thätigkeit und Bewegung auf den nahen Gebirgsabhängen, während die Beschießung der Kaserne unter erneuertem Geläute der Sturmglocken den ganzen Nachmittag ununterbrochen fortdauerte. Nachmittags aber loderten plötzlich aus dem Dache der an die Kaserne anstoßenden, gleichbenannten St. Francesco-Kirche helle Flammen auf, und bis Abends stürzte der große Bau gänzlich ein. Noch immer begünstigte uns aber eine totale Windstille, so daß weder Flammen, noch besonders gefährliche Brände zu uns herüber in den Kasernenhof fielen, und hiebei glücklicher Weise noch die ganze, an die Kaserne stoßende Kirchenmauer zu unserem Schutze stehen blieb. Während des durch den Kirchen-Einsturz entstandenen Getöses und des stärkeren Aufloderns der Flamme schickten sich die Feinde an, jenes in den Kasernhof führende Thor erstürmen zu wollen; allein die an den geblendeten Fenstern im obern Stockwerke aufgestellten Vedetten machten sogleich Meldung davon, und richteten ein so wohlgezieltes Feuer auf die Vorderreihe der dem Thore schon ziemlich nahen Feinde, daß diese ihr Vorhaben wieder aufgaben; einige Wagehälse, die bereits ein paar Hackenhiebe in einen Thorflügel geführt hatten, trachteten ebenfalls wieder zu entkommen. Im Laufe des Tages wurden uns nur zwei Mann leicht blessirt, dagegen einer unserer Grenzer-Scharfschützen todtgeschossen. Er hatte einen Schuß gethan; um sich zu überzeugen, ob ein Gegner, den er auf's Korn genommen hatte, auch wirk-

lich zusammengestürzt sei, öffnete er die Fensterblendung zu weit, und in diesem Augenblicke traf ihn das tödtende Blei.

Mit der einbrechenden Nacht wurde die Mannschaft zur größten Aufmerksamkeit ermahnt, damit den Insurgenten, welche in den letzten 24 Stunden, wie wir deutlich sahen, sehr bebedeutende Verstärkungen erhielten, kein Ueberfall gelinge. — Alles stand unter dem Gewehr.

Gegen halb 10 Uhr wurden die Officiere versammelt, um auf's Neue zu berathen, was zu thun sei, da der erwartete Sukkurs auch an diesem zweiten Tage nicht gekommen, d. i. ob ein ferneres Hoffen auf Entsatz aufzugeben sei? — Der Antrag, sich durchzuschlagen, wurde in Erwägung gezogen, und ungeachtet der gegründeten Einwürfe, welche einerseits durch die Uebermacht der uns ganz umstellenden Feinde, andererseits durch die gleichsam unbesiegbaren Terrain-Hindernisse motivirt wurden, kam man endlich überein, wenigstens einen Versuch zu wagen, um die Lage der Truppe möglicher Weise zu verbessern. — Gegen 10 Uhr Nachts hatte man begonnen, die Verrammelung des Thores zur Seite zu schaffen, um dort zu debouchiren, weil man von da den kürzesten Weg auf die nächsten Anhöhen zu machen und nach deren Uebersteigung auch die kürzeste Strecke zur Brigade nach Appiano zurückzulegen hatte. Allerdings hatte man erwogen, daß nachdem man beim Stadtthore vorüber mußte, man daselbst dem stärksten Kreuzfeuer ausgesetzt sein würde; die Ueberzeugung jedoch, daß der kurzen Distanz wegen, mit der Erstürmnng der Barrikade beim Giardino Cioffio die größte Gefahr beseitiget wäre, — da die kleinen Geschütze kaum zum zweiten Schuß kommen könnten, — belebte auf's Neue den Muth zur Unternehmung und ließ am Gelingen nicht zweifeln.

Während der Wegräumung der Barrikade des Ausfall-Thores jedoch hatte sich die als Begünstigung mit in Anschlag gebrachte trübe und den ganzen Tag von Nebeln be-

gleitete Witterung plötzlich so ganz aufgeheitert, daß der Vollmond unerwartet im hellsten Lichte hervortrat, zum Verräther unseres Vorhabens wurde, und deßhalb das ganze Unternehmen aufgeben werden mußte, da jeder unserer Schritte im Freien den an Zahl uns wenigstens zehnfach überlegenen Feinden zur Direktion gedient hätte, um uns im Zustande der Erschöpfung auf den nahen Bergen zu umz'ngeln und aufzureiben. — Gegen einen Abzug auf die südlich an die Francesco-Kaserne grenzenden Grundstücke sprachen aber die vielen hohen Mauern, von welchen selbe als Eigenthums-Begrenzung durchschnitten sind, und deren Uebersteigung ein um so schwieriger zu beseitigendes Hinderniß gewesen wären, als selbe, wie man sich schon bei Tag überzeugt hatte, alle durch die Insurgenten besetzt waren. Man beschloß sonach ein ferneres Verbleiben in der Kaserne unter fortgesetzter Vertheidigung derselben, und baute darauf, daß vielleicht doch am nächstfolgenden dritten Tage ein Entsatz kommen werde.

Noch vor Anbruch des 22. Märzen meldeten die in den Kellergeschossenen vertheilten Vedetten, daß man von der Kirchenseite her graben, klopfen und hämmern hörte, was zeitweise durch Einstürze von Erde und Steinmassen unterbrochen werde. Man verdoppelte die Aufmerksamkeit, verstärkte die in den Keller-Räumen aufgestellten Abtheilungen und warnte vor Unachtsamkeit, damit die Feinde uns nicht überlisten, und durch unterirdische Einbrüche überfallen könnten. Später erfuhr man, daß die Gegner bereits einen Minen-Abzug begonnen hatten, um die Kaserne in die Luft zu sprengen. —

Am 20. früh noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten, die nicht mit Bestimmtheit vorauszusehen waren, wurde zum letzten Mal für die Menage eingekauft, daher waren für den 21. nur noch wenige Züge mit einiger Ersparniß an Reis versehen. Man sah sich daher genöthiget, am Dienstag den

21. von der anwesenden Marketenderin ein großes und ein kleines Schwein — die sie noch disponibel hatte — anzukaufen, und dieselben gleichmäßig unter die ganze Besatzung der Kaserne zu vertheilen. Diese Vertheilung fiel jedoch schon so karg aus, daß kaum ein Viertelpfund Schweinfleisch auf zwei Mann kam. Am 22 waren aber in der Francesco-Kaserne die Lebensmittel so aufgezehrt, daß auch nicht ein Laib Brod mehr vorhanden und für den Fall, daß auch im Laufe dieses Tags kein Entsatz ankäme, bereits eines der vorhandenen Husaren-Pferde zu schlachten bestimmt war. Hiezu kam nun noch die Ermattung der Truppe, denn mit Anbruch des 22. März hatten die Grenzer eine, und die Division Prohaska-Infanterie drei Nächte in steter schußfertiger Bereitschaft unterm Gewehr gestanden. Der nöthigen Blendung wegen, und um die nächtlicherweile besonders oft versuchte feindliche Annäherung kräftig zurückweisen zu können, mußten alle Fenster offen bleiben, was besonders der schlechten Witterung halber Diarhöen und Fieber erzeugte. Aus den Todtenkammern verbreitete sich in der letzten Nacht schon ein so übler Geruch in der ganzen Kaserne, daß die vorhandenen drei Leichname in einem Keller-Winkel eingescharrt werden mußten, wogegen die von zwei anderen Erschossenen — der ersten Fusilier-Kompagnie von Prohaska — in einer nahen Wachstube außerhalb der Kaserne sich befanden und vor Schließung der Kaserne im Drange der Umstände dort belassen werden mußten. Unter solchen Umständen brach der Morgen des 22. Märzen — Mittwoch — an, und die Beschießung der Kaserne geschah nun aus den kleinen Geschützen heftiger als bisher.

Auch der Vormittag des 22. verstrich unter vergeblichem Hoffen eines Entsatzes. Die Beschießung der Kaserne dauerte ununterbrochen, und lärmende Anordnungen verriethen große Thätigkeit. Neue Zerstörungsversuche wurden hinter dem, die Kaserne gegen Osten und Süden begrenzenden Ge-

mäuer gemacht. Die auf den Umfassungshöhen aufgestellten armirten Massen hatten sich in gedeckten Stellungen mehr in's Thal herabgesenkt, und man war von Feinden und unzähligen Barrikaden dergestalt umschlossen, daß die Unmöglichkeit eines Entkommens von Niemanden mehr bezweifelt werden konnte.

Um die Mittagsstunde ungefähr ließen die Insurgenten abermals die weiße Fahne erscheinen, als Zeichen eines neuerlichen Wunsches von Seiten der Stadt mit uns zu parlamentiren. Man ließ sich dazu herbei, und die durch das Stadt-Thor gekommenen Parlamentärs brachten den gefangen genommenen Lieutenant Thekaich der Warasdiner-Kreuzer aus der Erba-Kaserne mit. Die Feinde erneuerten zum vierten Male ihre Aufforderung, daß wir uns ergeben sollten, denn wir seien von ihren bewaffneten Schaaren gänzlich eingeschlossen, die andere Hälfte der Garnison habe sich Tags zuvor schon ergeben, — wie dieses der mitgekommene Lieutenant Thekaich auch bestätigte; uns stehe daher im Falle eines längeren Widerstandes nur bevor, nach und nach in die Luft gesprengt zu werden, da die Unterminirung unserer Kaserne von Seite der Kirchenbrandstätte her bereits begonnen worden sei. — Letzteres wußten wir wohl auch.

Der Oberstlieutenant Braunmüller berieth sich hierauf nochmals mit dem Officier-Corps. Nachdem man einstimmig, nach Erwägung aller Umstände, die Nutzlosigkeit eines weiteren Widerstandes bei dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und die höchste Wahrscheinlichkeit erkannt hatte, daß man selbst im glücklichsten Falle bei einem Versuche, sich in der nächsten Nacht durchzuschlagen und so mit einem Theile der Besatzung zu entkommen, von der uns so beträchtlich überlegenen Masse bewaffneten Volkes doch nach und nach aufgerieben werden müßte; in der fernern Ueberzeugung, daß man, selbst bis auf den letzten Mann sich opfernd, dennoch dem Staate in diesen Verhältnissen nichts

mehr zu nützen im Stande gewesen wäre, wurde der herbe Entschluß gefaßt, sich auf Discretion zu ergeben. —

Ich und der Kapitän-Lieutenant Agich von den Grenzern wurden daher beauftragt, im Namen des Kommandanten — Oberstlieutenants Braunmüller — die diesfallsige Kapitulation abzuschließen, und wir begaben uns sonach mit den Parlamentärs der Stadt auf die Municipalität.

Diese Kapitulation lautete auf freien Abzug ohne Waffen und die Verpflichtung, sich nicht mehr gegen Italien zu stellen. —

Nachdem wir mit dem Original-Akte der Kapitulation in die Francesco-Kaserne zurückgekehrt und dieses unselige Document unserem Kommandanten eingehändigt hatten, richtete dieser, unter Bekanntmachung der geschehenen Kapitulation, einige Worte der Beschwichtigung an die versammelte Mannschaft, und legte das Kommando über dieselbe nieder. Die betreffenden Hauptleute mußten nun den schmerzlichen Akt der Waffenablegung ihrer Kompagnien in Vollzug setzen lassen. Zu einem so herben Akte den Befehl zu ertheilen, bedurfte es eines nicht geringeren Muthes, als hätte es der größten Gefahr gegolten. Mit der vom eigenen Schmerzgefühle und von heißen Thränen begleiteten Ermahnung, auch im Unglücke die nöthige Standhaftigkeit zu bewahren und überzeugt zu sein, daß die Vorgesetzten die eingegangene Kapitulation unbeschadet der Truppenehre zu verantworten wissen werden, wurde bei der ersten Kompagnie von Prohaska-Infanterie die Waffen-Ablegung zuerst angeordnet.

Herzergreifend war der Anblick der braven Truppen in diesem Momente; ein mächtiger Thränenstrom ergoß sich über Aller Wangen, und die bebenden Lippen sprachen unverholen den Wunsch aus, daß jeder der Braven lieber den Tod gefunden hätte, als solchem Schicksale weichen zu müssen. Selbst die Feinde mußten solcher Ehrenhaftigkeit der Truppe Achtung und ihrem Schmerzgefühle Theilnahme zollen, denn in

dem vorbezeichneten Momente standen auch die Augen jener Abgeordneten in Thränen, welche die Insurgenten-Regierung ungesäumt in die Kaserne zur Waffenübernahme sandte. Als nach geschehener Waffenabgabe die Truppen aus der Kaserne heraustraten, um auf dem nahen Platze aufzumarschiren, verhielt sich das in Masse herbeigeströmte Volk ganz stille und lüftete vor den Offizieren die Hüte. — Auf ähnliche Weise zollte es unserem Unglücke noch seine Achtung, als über 20 schwer Blessirte theils langsam geführt, theils in Sänften getragen aus der Kaserne in das nächste Civil-Spital gebracht wurden.

Auf dem nahen Platze ließ die revolutionäre Regierung den erschöpften Truppen Wein verabfolgen, und viele aus dem Volke vertheilten unter sie Lebensmittel, mit dem oft wiederholten Beisatze: „Bravi, valorsi soldati! avete fatto il vostro dovere da uomini d'onore!“ (Brave, tapfere Soldaten! Ihr habet als Männer von Ehre eure Schuldigkeit gethan.)

Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde die Mannschaft kompagnienweise, unter Begleitung der Guardia civica in entsprechende, für ihre Gefangenschaft bestimmte Lokalien — meistens Kirchengebäude —, die Offiziere aber für den ersten Augenblick in mehrere Gasthöfe gebracht, und ebenfalls unter Wache gestellt.

Auf diese Weise endete der Widerstand, welchen die k. k. Truppen zu Como der gewaltigsten Insurrection gegenüber leisteten, nachdem sie drei Tage vergebens auf Unterstützung gerechnet und sich endlich, von der Uebermacht im Abzuge verhindert, durch Hunger und Erschöpfung während einer dreitägigen Vertheidigung, so wie durch die begonnene Unterminirung der Francesco-Kaserne zur Kapitulation genöthigt gesehen hatten.

Nachträglich mußte man erfahren, daß schon in der Nacht vom 17. auf den 18. März — also noch vor dem Eintref-

fen der Division von Prohaska — der ganz unbewacht gewesene Pulverthurm von den Insurgenten genommen, und der Vorrath von sieben Zentner Pulver, welchen das Warasdiner-Kreuzer Grenz-Bataillon daselbst deponirt hatte, ohne Anstand auf einer Barke zur Disposition der Insurgenten davon geführt wurde. — Bereits Samstag den 18. März entstand schon auf dem Domplatze, mitten in der Stadt, ein Tumult und es wurde dabei scharf gefeuert. Von alle dem erfuhren wir aber kein Wort früher, als erst in der Gefangenschaft; vielmehr sagte man uns im Gegentheil: man könne in die ruhige Haltung der Stadt das unbegrenzteste Vertrauen setzen. Ueberhaupt schien der nach einigen Tagen in Folge seiner Blessur in der Gefangenschaft gestorbene Major Millutinovich sich so in Sicherheit gewiegt zu haben, daß er selbst noch beim offenen Ausbruche der Revolution sich äußerte: Es werde nichts, gewiß nichts Arges sich ereignen. — Der Arme hat die Folgen seiner Selbsttäuschung schwer gebüßt.

So lange wir in Como waren, hielt man uns gut, nur von einer Freilassung im Sinne der abgeschlossenen Kapitulation wollte man durchaus nichts wissen, und wir blieben gleich allen anderen in der Lombardie in die Hände der Insurgenten gerathenen Offizieren gefangen. Vom 23. bis 31. März hielt man uns, wie schon gesagt, in Gasthöfen, vom 1. April bis 24. Mai in der Volta-Kaserne, von wo wir am 25. Mai nach Mailand in die Kerker von St. Margherita abgeführt wurden.

II.

Parthienweise Vertheilung der gefangenen Offiziere im ganzen Königreiche Piemont.

Reise nach Acqui.

Mehrere Gründe waren es, weßhalb wir Gefangenen Genua sehr ungern verließen; denn, obwohl eingesperrt, hatten wir doch die unumgänglich nothwendige Bequemlichkeit, gute Betten, gute Kost, Zeitungen 2c., und wir wurden auch sonst mit möglichster Schonung von Seiten unserer Zwingherren behandelt; auch trug schon unsere große Anzahl dazu bei, daß wir unter einander mehr Zerstreuung fanden; was aber die meisten Herren verdroß, war, daß sie von Genua fort mußten, ohne die Stadt anders, als durch ein Fernrohr, so wie ein Panorama gesehen zu haben, so daß wir in gewisser Beziehung füglich sagen konnten: „Auch wir waren in Rom, ohne den Papst gesehen zu haben." — Der 31. Juli war nun zur Abreise für 26 Herren bestimmt, nämlich für jene, welche die Städte Acqui und Asti als Aufenthaltsorte angewiesen erhielten.

Alles war auf die noch zu erlebenden Abenteuer um so mehr gespannt, als eine Menge vager Gerüchte über unsere Zukunft verbreitet wurde. — Wir Acquianer versprachen

*

uns unendlich viel, und wurden von den meisten der übrigen Herren um unser Loos beneidet; wir unsererseits dachten dagegen, daß man uns dasselbe durch sehr hohe Preise aller Bedürfnisse würde entgelten lassen, wohl wissend, daß an Badeorten — dergleichen unsere neue Residenz einer war — den Fremden das Geld buchstäblich aus der Tasche gezogen werde. Es hieß zwar, wir würden nur aus dem Grunde in so viele kleine Parthien vertheilt, um uns so ohne Beunruhigung des Volkes in den betreffenden Stationen frei herumgehen zu lassen, doch wußten wir nichts Bestimmtes, und somit sahen wir unsere nächste Zukunft — wie bisher durch die ganze Zeit unserer schmählichen Gefangenschaft — ziemlich dicht umhüllt. Die Vorsehung hat es wohl sehr weise eingerichtet, dem schwachen Menschen den Seherblick in die Zukunft zu benehmen; unsere damaligen Machthaber übertrafen aber diese Vorsehung noch um ein sehr erkleckliches Stückchen und beschnitzelten sogar die Gegenwart recht weidlich; auch wette ich sogar darauf, daß die humane provisorische Regierung zu Mailand gewiß nicht einmal bei diesem stehen geblieben wäre, wenn es nur in ihrer Macht gestanden hätte, uns auch um die Vergangenheit zu bringen, obwohl wir ihr jene seit den letzten Märztagen für ihre eigene Praxis als bleibende Gegenwart und Zukunft auch ohne Kaufschilling von Herzen gern abgelassen hätten. Wer es nicht selbst erlebte, als denkender Mann so ganz des eigenen Willens und jeder sonst noch so geringen Selbstständigkeit beraubt, der grauen Zukunft entgegen zu gehen, wie ein wildes Thier bewacht und mit Mehreren gleich diesen in einer Menagerie theils zur Befriedigung der Schaulust des Pöbels, theils zum Spotte hin und her geführt zu werden, kann sich unmöglich die schrecklichen Gefühle nur vorstellen, in denen wir wie in einer Stickluft lebten, welche uns wie ein Alp von einem Augenblick zum andern zu tödten drohte.

Unter Zweifeln, Hoffnungen und Qualen des Gemüthes

brach nun der Tag unseres Aufbruches an. Es war ein herrlicher Morgen; um halb 5 Uhr befanden wir uns schon im Speisesaale und nahmen, von den noch zurückbleibenden Herren uns beurlaubend, unser Frühstück ein. Um 5 Uhr hieß es, herabzugehen. Da man uns durchaus nicht gestattet hatte, die wenigen zu unserer Bedienung hier erhaltenen Männer mitzunehmen, — zudem nicht einmal zugeben wollte, daß wir uns unsere Reisesäcke von ihnen bis zu den Wägen tragen ließen, mußten wir, um nicht selbst die Bagage zu schleppen, solche den bei der Wache in Masse versammelten Lastträgern übergeben, die für kaum 250 Schritte übermäßig große Preise stellten, welche wir nolens volens bezahlen mußten. Ein Platz-Offizier mit einigen Carabiniers geleitete uns bis in die Nähe einer Kaserne, wo auf einem kleinen Platze fünf Lohnkutscher-Wägen für uns bereit standen, wovon zwei für die Herren nach Acqui, und die übrigen drei für jene nach Asti bestimmt waren. Bis unsere Reisesäcke in oder auf den Wägen untergebracht und wir eingestiegen waren, hielten Infanterie-Posten die Zugänge von den Gassen her zu diesem Platze besetzt, nicht etwa um den Andrang des Volkes abzuhalten, denn außer den Lastträgern sah man keine Seele, — sondern um einen etwaigen Fluchtversuch von unserer Seite hintan zu halten. — Lächerliche Vorsicht! —

Wir fuhren nun durch die Stadt denselben Weg, den wir beim Einzuge gemacht hatten, wieder hinaus; keine Seele war noch in den Gassen zu sehen. Die Fahrt ging etwas langsamer von Statten, als früher mit den lombardischen Diligence-Wägen, doch hatten wir keinen Unfall oder sonst eine Unannehmlichkeit. — Die Carabiniers, welche uns eskortirten, benahmen sich wie früher würdig, denn wir konnten, da es bergauf ging, so oft und so viel unser nur wollten, aussteigen, — nahmen, auf der Höhe des Alpenzuges angelangt, ein zweites Gabelfrühstück, und langten um ein Uhr Nachmittags, mit Staub bedeckt und von der Hitze er-

schöpft, in Novi an, wo man uns in demselben Gasthofe, wie bei der Fahrt nach Genua, ablud, und durch die Nationalgarde bewachen ließ. Nachdem wir so versorgt waren, versammelte sich der Pöbel vor dem Gasthause und begann zu pfeifen, was, da gerade Sonntag und aus diesem Grunde ein großer Haufen des niederen Volkes um so leichter und schneller zusammenzubringen war, leicht zu einem größeren Excesse hätte führen können; doch blieb es diesmal beim Pfeifen, und in einigen Stunden darauf hörte auch dieses ganz auf, da wir dem Anrathen des Kommandanten der Carabiniers nachkamen, welcher uns ersuchen ließ, nicht zum Fenster zu gehen, um das Volk nicht zu reizen.

Wir speisten zu festgesetzten Preisen recht gut und theuer, und gingen sodann zur Ruhe, wobei es mich in ein Zimmer mit dem Oberstlieutenant Braunmüller traf.

Den folgenden Tag — 1. August — wurde die Reise frühzeitig nach Alessandria fortgesetzt. Diese Fahrt wäre unter anderen Verhältnissen vom größten Interesse gewesen, denn man fuhr quer über das weltberühmte Schlachtfeld von Marengo, wo sich Napoleons Glückstern im hohen militärischen Glanze zeigte. Es ist das aber auch ein Terrain wie von der Vorsehung nur dazu geschaffen, um hier das Schicksal der Reiche durch den Donner der Kanonen zu entscheiden. Eine unübersehbare Ebene, an die sich wellenförmiges Terrain mit allen nöthigen Abwechslungen für Positions-Stellungen und den kleinen Krieg anschließt, stempeln diesen Boden zu einem Schlachtfelde, auf dem der Kriegsgott alle drei Waffengattungen im größten Maßstab nach seinem Behagen spielen lassen kann. Die Straße, auf der wir nach Alessandria fuhren, führt hart an dem Thurme vorbei, von welchem Napoleon an einem und demselben Tage nach der ersten verlorenen die zweite für ihn glücklich geendete Schlacht schlug Das Thürmchen ist unansehnlich, viereckig, und ganz nach italienischer Art gebaut, mit einem flachen Dache ver-

sehen, und befindet sich in der Nähe einer Casine. Nur durch seine ausgezeichnet günstige Lage auf dem Felde der Ehre bleibt es von Bedeutung, da man von demselben aus das Schlachtfeld ringsum frei übersieht. Um das Andenken an diesen für den gallischen Hahn ruhmvollen Tag auch bei der Nachwelt durch ein Monument zu verewigen, ist nahe an dem historisch denkwürdig gewordenen Thürmchen von den Verehrern Napoleons ein herrliches Landhaus, jedoch, wie man uns sagte, unter einem anderen Namen erbaut worden, in dessen schönem Hofe, aus dem man in ein artiges Gärtchen gelangt, eine schöne Statue von weißem kararischen Marmor in mehr als Lebensgröße Napoleon als General der Republik darstellt. — Man sagte uns, was auch glaubwürdig scheint, daß das Landhaus mit dem Denkmal nicht weniger als eine halbe Million Franken gekostet haben soll.

Nahe an Alessandria kömmt man in das herrliche, die schönsten Auen umschließende Thal der Bormida. Keiner von uns konnte sich den Wunsch versagen, daß der treulose Herr dieses klassischen Bodens auf selbem vor den Wällen seiner eigenen Veste vom Doppelaar zum Stehen gebracht und nach Verdienst für seinen Frevel derb gezüchtiget werden möchte. Indessen war dies nur ein patriotischer Wunsch, dessen Erfüllung aber leicht zur Wirklichkeit gebracht werden könnte, welche in der für das Schlechte immer verhängnißvollen Zukunft liegt.

Gegen halb 10 Uhr langten wir in der Stadt Alessandria — die nicht befestiget ist — an, und fuhren in die Citadelle über eine herrl'che gedeckte lange Steinbrücke. Die Bewohner der Stadt empfingen uns zwar mit finsteren Mienen, doch sonst ruhig, und beim Einfahren in die Citadelle bemerkten wir, daß da und dort an den ziemlich verwahrlosten Festungswerken Reparaturen vorgenommen wurden. Im Innern der Citadelle war das Erste, was wir zu sehen bekamen, ein österreichischer gefangener Stabs-Offizier von den

Grenzern, der im Hofe frei herumging, und uns wahrscheinlich nicht bemerkend, weiter schritt, ohne die anlangende Wenigkeit einer besonderen Aufmerksamkeit zu würdigen. Endlich blieben die Wägen am Platze vor dem Offiziers-Pavillon stehen; wir stiegen aus, und man führte uns in ein Zimmer, wo wir noch andere acht österreichische Offiziere als Gefangene fanden.

Die übrigen nach Asti bestimmten Herren erhielten früher als wir die Eskorte, und fuhren daher auch ab, während wir bis fast zwölf Uhr Mittags warten mußten.

Bis die Bedeckung und noch ein dritter Wagen für die drei Herren kam, welche sich hier an uns anschlossen, nämlich Capitän-Lieutenant Nezzer, Ober-Lieutenant Paumgartten und Lieutenant Tormin, gingen wir zum Traiteur, erquickten uns mit Speise und Trank, während uns die da getroffenen neuen Unglücksgefährten ihre Erlebnisse und das Neueste von unserer braven Armee mittheilten. In der Citadelle selbst waren dieselben gut gehalten und am Platze frei, doch in die Seitengassen und versteht sich um so mehr auf die Werke zu gehen, war ihnen verboten, was nichts als billig schien. In der Citadelle sind — so weit man sehen konnte — die bombenfesten Gebäude wohl erhalten, die Werke aber vernachlässiget. Die Mitte dieser Citadelle bildet ein schöner rechteckiger großer Platz, um welchen sich rings herum eine schattige Allee zieht. Die Einfassungsgebäude des Platzes stehen in zwei Reihen und enthalten nichts als den Offiziers-Pavillon und die Kanzleien, unter welchen sich unterirdisch die Kerker befinden, dann Kasernen, Laboratorien und Magazine. So sauber der Platz erscheint, eben so schmutzig ist das Innere der Gebäude. An der einen kürzeren Seite des Platzes lagen unlaffettirte Kanonen- und Haubitzen-Röhre verschiedenen Kalibers — gegen hundert Stück — dann sechs Stück große und kleine Bombenkessel und Mörser. Alles dieses Geschütz war meistens neu und von herrlichem Gusse. Als Be-

satzung mochten hier kaum zwei schwache Kompagnien Infanterie liegen, — ihr Kommandant benahm sich sehr höflich und zuvorkommend; denn er gestattete, daß wir uns 2 Mann von der hier befindlichen gefangenen Mannschaft zur Bedienung auswählen und mit uns nach Acqui nehmen konnten. Wir wählten einen Feldwebel und einen Korporal von den Grenzern.

Endlich kam auch für uns die Eskorte, wir saßen ein und es ging nun weiter. Längs dem Thal der Bormida durchfuhren wir das schönste, wellenförmige Terrain, und wurden von nichts als vom Staube und der enorm drückenden Hitze belästiget. Bis Casine, einem kleinen Dörfchen, wo die Bewohner mit uns sehr höflich sprachen und höchlich erstaunten, daß wir nicht im Mindesten barbarisch aussähen, wie wir ihnen geschildert worden seien. Daß wir aber gar gut italienisch sprachen, das ergriff sie wunderbar. Wir erhielten nun bis Acqui statt der reitenden bloß Carabiniers zu Fuß zur Bedeckung.

Gegen 6 Uhr Nachmittags langten wir in Acqui an, wo wir im Albergo d'Italia abgeladen wurden. Obwohl uns eine große Menge Volkes umstand, so benahm sich dasselbe doch recht ruhig, nnd wir schritten durch selbes hindurch, ohne im mindesten beunruhigt zu werden, in die uns angewiesenen Zimmer, welche unseren Erwartungen nicht am Besten entsprachen.

Leben in Acqui.

Schon beim Anlangen zeigte sich uns eine stereotype Figur von einem piemontesischen Offizier, welcher uns in den Speisesaal führte, von wo aus wir die Zimmer für je zwei zusammen angewiesen erhielten. Die Wenigsten waren mit den dumpfen schmutzigen Zimmern zufrieden, doch der eben angekommene Platz-Oberstlieutenant Baudi di Selve versicherte

uns, es sei ihm sehr leid, kein besseres Gasthaus im Orte zu haben, um uns anständigere Zimmer zu verschaffen, fügte jedoch bei, daß, nachdem wir im Orte laut hoher Anordnung auf Ehrenwort frei sind, es nur von uns abhänge, in irgend einem andern Wirthshause ein gefälligeres Lokale aufzufinden, da es ihm ganz gleich sei, ob wir nun hier oder anderswo untergebracht sind. Wir gingen wohl später in dieser Absicht aus, fanden jedoch nicht viel besseres, und blieben sonach lieber ungetrennt beisammen. Der Platz-Oberstlieutenant ersuchte uns weiter noch täglich zwischen 10 bis 12 Uhr Vormittags, oder zu welcher Stunde es uns gerade genehm ist, im Vorbeigehen bei seiner Kanzlei sich täglich ihm vorzustellen, oder den eigenen Namen nur auf ein Blatt Papier aufzuschreiben Wegen der Bezahlung, sagte er, werde der Feld-Kriegs-Commissär kommen, welcher uns die wie in Genua nach der Charge bemessenen Gebühren ganz nach unserem Wunsche täglich, oder alle fünf oder zehn Tage erfolgen werde. Ueberhaupt war er sehr charmant und ersuchte uns, falls wir etwas, was es auch immer sein möge, bedürften, es ihm nur gleich unverhohlen zu sagen, daß er alles zu thun bereit sei, was nur irgend in seinen Kräften liege.

Solch einen guten Empfang hatten wir bis nun in der ganzen Zeit unserer Gefangenschaft noch nicht, und als er sich entfernt hatte, hing bei uns vor Freude, — wie man zu sagen pflegt, der Himmel voller „Baßgeigen."

Nun wurde der Wirth gerufen und mit ihm für's Mittagessen ausgehandelt.

Noch denselben Tag gingen einige Herren in die Stadt und sagten bei ihrer Rückkunft, sie seien in einem schönen Kaffeehause gewesen und sowohl dort, als auch sonst vom Volke recht artig aufgenommen worden. Den folgenden Tag machten die Herren schon zeitlich in der Früh einen Spaziergang auf's Land, und durchkreuzten die Stadt nach

allen Richtungen. Man gewöhnte sich auch schon in den ersten Tagen so an uns, daß sich bei unserem Ausgehen fast keine Neugierigen mehr zeigten. Der Platz-Oberstlieutenant, welchem wir einen Besuch abstatteten, lud uns in den ersten Tagen zu sich um 5 Uhr Nachmittags zum Kaffee ein, wohin wir auch alle zusammen gingen. Seine zwei engelschönen Töchterchen empfingen uns auf die artigste Weise, und wir verbrachten da die glücklichsten Stunden unserer ganzen Gefangenschaft. Obwohl sie beide an Schönheit Heben glichen, so mußte man doch zugeben, daß ihre Bildung die körperlichen Vorzüge bei weitem noch übertraf; vorzüglich anmuthig benahm sich die ältere Tochter, welche wir auch „die Unwiderstehliche“ nannten Dieser Engel in Menschengestalt war mit kaum 22 Jahren schon zum zweiten Mal Wittwe. Der schwarze Anzug, — denn die Holden trauerten um ihren bei der Armee des Königs im Mincio ertrunkenen Bruder, — hob ihren alabaster weißen Teint noch mehr und lieh ihren zarten, üppigen und schlanken Gestalten etwas Feenartiges. Man schäkerte recht viel, obwohl ein Pfaffe zugegen war, den man aber wenig beachtete. Es fing schon zu dunkeln an, als wir uns, von einer so entzückenden Gesellschaft ganz bezaubert, empfahlen. Am folgenden Tage führte uns der piemontesische Feld-Kriegs-Commissär, — ein ebenfalls sehr artiger und gebildeter Mann — in die Badeanstalt, welche sich jenseits der Bormida, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt befindet. Wir übersetzten den Fluß auf einem Floße. Bei dieser Ueberfuhr sagte man uns, daß da über die Bormida eine sehr schöne Brücke zu bauen bereits beschlossen sei, aber bis nun noch nicht in Angriff genommen werden konnte. Das ganze pittoreske Thal dieses Flusses ist einzig in seiner Art, besonders aber von dieser Ueberfuhr aus gesehen, wo sich im Hintergrunde alte Ueberbleibsel von Bögen einer römischen Wasserleitung zeigen, welche der romantischen Gegend voll

der herrlichsten Abwechslungen den classisch alterthümlichen Reitz verleihen. Durch eine Art vernachläßigten Parkes schreitend bogen wir links ein, und standen vor dem großartig erbauten Badehause. — Eine nicht unbedeutende Zahl von Kurgästen erging sich, da es gegen Abend war, in den Alleen und saß vor dem Kaffeehaus. Wir wurden von diesen, da ein großer Theil Mailänder waren —, artig, aber etwas ernst empfangen. Der hier die Bäder gebrauchende piemontesische Oberst Moccherani —, ein noch junger Mann — empfing uns freundlich. Derselbe hatte gleich unserem Oberstlieutenant Baron Schneider eine Schußwunde im rechten Arm. Man führte uns nun in das Lokale selbst, das sehr gut eingerichtet ist. Es sind heiße Termen, das Wasser wird getrunken und hat einen höchst unangenehmen Geschmack nach faulen Eiern; die Hauptkuren bilden aber die Schlammbäder, daher das Bad auch für Verwundete ganz besonders specifisch ist. Das Etablissement für das Civile ist geräumig, groß und in Form eines Hufeisens zwei Stockwerke hoch. Es sind zwei Tische, einer für neun, und der andere für sieben Francs täglich; — rechnet man nun, daß hiemit das Quartier nebst dem Bade und was sonst noch nöthig wäre, bezahlt ist, so kann man den Preis für Italien noch immer billigenen. Neben diesem Gebäude ist die Militär-Bade-Anstalt, und ich muß gestehen, daß selbst uns der große Unterschied, welcher da zwischen der wohl eingerichteten und splendid bedachten Civilanstalt gegen diese besteht, sehr unangenehm berührte. Diese, den Militärstand so wenig berücksichtigende Anstalt liefert einen Beweis mehr, daß man in Piemont dem Militär nur das gibt, was den Andern nicht mehr behagt; — diese Partheilichkeit muß auf einen jeden Menschenfreund einen sehr unangenehmen Eindruck machen. — Gleich daneben wird auch für die Armen ein Badehaus erbaut, das auch bereits begonnen ist, und wenigstens nach

dem zu urtheilen, was man uns darüber sagte, sehr großartig werden dürfte.

Es wurde bereits Abend, und wir mußten sonach unsere Schritte der Stadt zuwenden. Als wir zur Ueberfuhr kamen, fanden wir hier eine Menge Pfaffen, von denen einige, als wir im Badehause waren, so niederträchtig waren, unter sich, jedoch so, daß wir es hören konnten, beleidigend über uns zu sprechen. Wir mußten uns auch auf dem Floße zusammen nehmen, um nicht Unannehmlichkeiten zu bekommen, da diese Elenden sich vorsätzlich mit uns überführen ließen.

Da von den Termen auch einige in der Stadt — und noch wärmere, als in der Badeanstalt — sind, so fanden wir in jedem Gasthause Bäder. Der Oberstlieutenant Baron Schneider und andere blessirte Herren stellten das Ansuchen, in der Badeanstalt die Kur gebrauchen zu dürfen, da man sie eben in dieser Absicht nach Acqui gesendet habe. Doch man ließ es nicht zu, und diese Herren mußten sich sonach mit den bloßen Bädern im Gasthause selbst ohne Anwendung des Schlammes, welcher eigentlich das Hauptspecificum ist, begnügen. — Dadurch, daß uns die vielen in der Badeanstalt befindlichen Mailänder sahen, merkten wir des Leuen Rache, und bald — wie später gesagt werden soll — zeigten sich die unangenehmen Folgen hievon.

An einem der Tage gingen wir zum Bischofe, einem jungen kräftigen Kapuziner voller Schlauheit und Geist, welcher einer der Wenigen ist, die sich bei feierlichen Hochämtern in der Kirche vor dem Hochaltare mit dem Schwerte umgürten. Er empfing uns sehr artig, und benahm sich während unserer Visite ganz als Mann vom wahren Takt für die Stellung, in der er sich uns gegenüber befand.

Auch zum Indentanten gingen wir, doch er war nicht zu Hause, und da man um ihn gleich sandte, so harrten wir seiner eine Zeit lang, aber vergebens. Erst am Heimwege begegneten wir ihm, fanden aber an ihm einen höchst schlauen

und hochmüthigen Patron, daher wir auch herzlich froh waren, seiner los geworden zu sein.

Der piemontesische Feld-Kriegs-Commissär kam täglich mehrmal zu uns, und blieb in unserem Kreise plaudernd ganze Stunden lang. Ebenso auch der Civil- und gleichzeitig auch Militär-Chef-Arzt Barochini, ein Hableur erster Classe, der personificirteste Dulkamara, welchen man sich nur denken kann. Beide diese Herren waren zuvorkommend und höflich, luden uns zu sich ein, doch als wir dieser Einladung endlich folgen wollten, war es zu spät, denn gerade da erhielten wir für das Ausgehen ein Interdikt.

Vor dieser Sperre hatten wir aber einige Ausflüge in der Umgebung des kleinen, aber netten Städtchens im Umkreise einer Stunde Weges gemacht, welche in dem schönen hügeligten Terrain sehr interessant waren. Oefter begleitete uns der hier stationirte piemontesische Depot-Offizier mit seiner Frau. Derselbe, ein alter ehrlicher Haudegen, benahm sich äußerst artig, und da er in demselben Gasthause mit uns einquartirt war, so hatten wir ihn auch zum täglichen Gesellschafter Früh, Mittag und Abends; — nebst diesem war noch ein anderer junger Offizier da, welcher eben so höflich, jedoch sehr ruhigen Gemüthes sich zeigte. Im Allgemeinen waren diese zwei Herren wohl recht gemüthlich, verstanden sich eminent zu nähren, doch sollte man über ihr scientifisch militärisches Wissen urtheilen, so käme man eben so in Verlegenheit etwas Günstiges über sie sagen zu können, als es schwer fiele, ihre feinere Bildung anzurühmen. Ueberhaupt mit Ausnahme der höheren Offiziere, die zu uns in Genua kamen, mußte man sich von den piemontesischen Infanterie-Offizieren nach jenen Exemplaren, welche wir zu sehen und zu sprechen bekamen, ein nur höchst mittelmäßiges Bild machen. Einem unter diesen gebührt aber jedenfalls die Eselspalme, d. i. dem Platz-Lieutenant — zu unserer Zeit — von Acqui. Dieser Rustico umschwärmte uns

fort und fort; war außerdem unerhört schmutzig und so gemein, daß er sich im Hofe des Gasthauses mit den Knechten auf eine Bank setzte, schmauchte und sich auf die niedrigste Art bis zur Vertraulichkeit mit jedem gemeinen Kerl herabließ. Dieses gewiß noch nie gesehene Möbel von einem Offizier hatte hiezu noch die unermeßliche Dreistigkeit uns vorzuraunen, der Kaiserstaat sei nun so gut, als verloren; Ungarn gehöre nicht mehr zu Oesterreich, und weiß der Himmel noch was. Wir jagten ihn endlich förmlich fort, doch das war eine dicke Haut, von ihr prallte der derbste Hieb, wie die an eine Wand geworfenen Erbsen ab. Dieses Individuum, das man füglich für ein Rinoceros in Menschengestalt zu halten stark versucht war —, wäre bei Oesterreich zu allen Zeiten selbst als Zimmermann zu schlecht, welchen Titel wir diesem Helden auch taxfrei ertheilten.

Indessen die paar Tage, in welchen man uns frei ließ, genossen wir der so lange entbehrten Freiheiten nach Möglichkeit. Alle Kaffeehäuser wurden ohne Anstand besucht, nur geschah uns in dem einen ein nicht vorsätzlicher Spaß; — eines Tags kam den Herren in den Kopf, nach dem Speisen den Kaffee — aus verzeihlichen Gründen — im nahen Kaffeehause alle tre m... genannt zu nehmen. Die drei Grazien schoßen nach allen Seiten herum, darüber ganz entzückt und verlegen, so hohe Ehren zu empfangen. Des Spasses gab es in Fülle während der Höllenbreu kochte. Endlich siehe da, man bringt den Nektar. Es wird eingeschenkt, gezuckert, man führt die Tasse zum Munde, schlürft die Narkose in sich, aber was für Gesichter folgen dem. Alles sieht sich an, und Jeder frägt, was ist denn das für ein Kaffeegeschmack? — Man ruft die Holden, — man kostet wieder und ebenso auch diese; man findet endlich heraus, daß die lockeren Menscher statt Brunnenwassers ein zum Polentakochen bereitetes Salzwasser zum Absud des Kaffee's

genommen hatten. Was war zu machen, als den Spaß als Spaß oder Zufall hinzunehmen, und lachend einen zweiten Kaffee sich geben zu lassen. Die lieben Jungfern alle tre m . . . sahen uns aber nicht wieder.

Abends ging es im Speisesaale immer recht lustig zu. Unser Troubadour Lieutenant Baselli brachte oft seine Zither, und nachdem man sich an Speisen gelabt hatte, trank man ein Gläschen auf das Wohl Oesterreichs und unserer vielleicht eben kämpfenden Brüder, während Ländler und vaterländische Weisen gespielt, oder mit Begleitung einer Guitarre gesungen wurde. — Zu Bette ging man erst um 11 Uhr, oft auch um Mitternacht.

Nachdem uns unsere Bagage bis dahin nicht zugekommen war, so machten wir an das Gouvernement zu Genua deswegen ein fruchtloses Ansuchen.

Am 4. August erfuhren wir, daß ein Transport gefangener Mannschaft durchmarschiren werde. Da wir wußten, daß unsere Armee im Vorrücken sei, so schlossen wir hieraus, daß es den Piemontesen knapp gehen müsse, da sie die in Alessandria und Genua befindliche gefangene Manschaft weiter in's Land hineinsenden. Der Platz-Oberstlieutenant ließ uns durch den Feld-Kriegskommissär ersuchen, nicht auszugehen, wenn dieser Transport ankömmt. Den ganzen Tag fast ging der Tambour in den Gassen herum, und trommelte die Nationalgarde zusammen, doch ungeachtet dessen langten die Gefangenen nicht an. Den folgenden Tag brachte ein Feldwebel des Platz-Kommando's um 8 Uhr früh das nachstehende Dienstschreiben, obgleich wir ohnehin schon auf das mündliche Ersuchen zu Hause geblieben wären. Doch man war um uns zu sehr besorgt, als daß man es hätte über sich bringen können, uns nicht auch schriftlich noch zu beläftigen.

Divisione d'Alessandria.
Regio Comando
della Città e Provincia d'Acqui.
Uffizio. Nro.

Oggetto
confidenziale.

Alli Illustrissimi Signori Ufficiali Austriaci Prigionieri di Guerra
in
Acqui.

Acqui, il 5 Agosto 1848.

Il passaggio, che ha luogo nel giorno d'oggi e di domani mattina d'alcuni drapelli della loro nazione mi pone nella circostanza, ond' evitare le dicerie della populazione, di pregare le SS. LL. Illustr. a voler astenersi dal avere communicazione coi medesimi rimanendo, perciò nei momenti d'arrivo e di partenza, in cui vi e maggiore confusione di populazione, per quanto puonno, ritirati.

Persuaso della somma loro prudenza e gentilezza in questa circostanza, godo d'aver l'onore di dichiararmi coi sensi della più alta considerazione
delle S. S. L. L. Illme.
divoto Servitore
il Tenente Colon. f. f. di Comandante
Baudi di Selve m. p.*)

---

*) Division von Alessandria.
K. Kommando
der Stadt und Provinz Acqui.
Dienst. Nro.

Gegenstand
vertraulich.

So artig auch dieses Ansuchen gestellt war, so wußten wir schon, daß man uns von nun an nicht mehr ausgehen lassen werde, da das souveräne Volk, nachdem schon der Anfang mit dem Zuhausebleiben gemacht ist, es dabei zu belassen wünschen dürfte, — welcher Wunsch in diesem Lande immer unbedingter Befehl ist.

An demselben Tage, nach vorhergegangenen stundenlangen Trommeleien in der ganzen Stadt, langten endlich die armen Gefangenen zwischen 9 und halb 10 Uhr früh richtig an; wir sahen sie von unseren Fenstern aus in der Ferne vorbeimarschiren. Nachdem dieselben gegessen hatten, trieb man sie noch an diesem Tage in der glühenden Hitze und im massenhaften Staube einen zweiten Marsch von sechs Stunden weiter. Bevor solche abrückten, stellten sie sich gerade vor unseren Fenstern in einer langen Colonne, welche gegen sechshundert Mann zählen konnte, in fünf und sechs Gliedern

---

An die kriegsgefangenen österreichischen Herren Offiziere
Hochwohlgeboren in

Acqui.

Acqui, den 5. August 1848.

Der Durchmursch einiger Züge ihrer Nation, welcher heute und morgen früh stattfindet, versetzt mich in die Nothwendigkeit, um das Gerede des Volkes zu beseitigen, Ew. Hochwohlgeboren zu bitten, sich jeder Verbindung mit selben zu enthalten, indem Sie sich in den Augenblicken ihrer Ankunft und des Abmarsches, wo sich das Volk stets in wirren Haufen einfindet, so gut Sie können, zurückgezogen halten.

Ueberzeugt von Ihrer gewissen Mäßigung und Gefälligkeit in dieser Beziehung, habe ich die Ehre mich in dem Gefühle der ausgezeichnetsten Hochachtung zu nennen

Ew. Hochwohlgeboren
ergebener Diener
Stellvertreter des Kommandanten
Baudi di Selve m. p.,
Oberstlieutenant.

auf. Die Armen sahen jämmerlich aus. Die wenigsten hatten Pantalons an; da sah man einen Feldwebels-Czacko, dort einen Helm, da eine Holzmütze, — Röcke mit allen Farben an Aufschlägen, Infanterie, Kavallerie und Artillerie, — kurz, Alles durcheinander, Deutsche, Kroaten, Ungarn, Slaven rc. — Vorne war ein Zug Nationalgarde, rechts und links ein Glied derselben und zum Schlusse wieder ein Zug. Ein mit Ochsen bespannter Wagen fuhr ebenfalls mit, auf welchem einige Marode lagen. So ging der Zug kaum 20 Schritte von unserer Wohnung vorbei. Uns blutete das Herz, so viele Brave in diesem Zustande zu sehen, und sie weder sprechen noch trösten zu können; nur versteckt konnten wir ihnen zur Erhöhung unseres Schmerzes — hinter den Jalousien stehend — nachsehen. Wie gerne hätte jeder von uns ihnen eine kleine Gabe gereicht, — aber es war nicht möglich.

Der zweite Transport kam am 6. früh um 9 Uhr an einem Feiertage an, und blieb sonach diesen Tag da. Am 7. um halb 6 Uhr früh rückte derselbe — ganz auf gleiche Art wie der erste — wieder bei unseren Fenstern vorbei. Dieser Transport war noch stärker als der erste, denn es mochten zwischen sieben bis achthundert Mann sein, und es schien uns, als seien dieses die in Mailand zurückgehalten gewesenen Leute.

Wir erfuhren auch, daß selbst die in Turin gefangene Mannschaft weiter gegen die Meeresküste gesendet worden sei.

Schon am 6. früh kam der Feld-Kriegskommissär und sagte uns im Geheimen, daß auch wir wieder weiter reisen müßten. Der gute Mann hatte uns in dieser kurzen Zeit so lieb gewonnen, daß er sogar zu weinen begann, indem er uns die Mittheilung machte, wir seien vor der Hand für Savona bestimmt, kämen aber später auf die Insel Sardinien nach Cagliari. Saubere Aussicht, in diesen Backofen

zu wandern, wo nach dem Spruche der Leute nicht einmal der Stock einen Schatten wirft, — das wird lustig werden!

Unsere Voraussetzung, daß wir nun eingesperrt blieben, bestätigte sich auch wirklich, denn noch am Abende des 5. August kam das hier folgende zweite Schreiben, womit unsere Herrlichkeit ein Ende erreichte.

Divisione d'Alessandria.
Regio Comando
della Città e Provincia d'Acqui.
Ufficio Militare. Nro. 730.
Oggetto:
Divieto di sortire.

Alli Illustrissimi Signori Ufficiali Austriaci in Acqui.

Acqui, il 5. Agosto 1848.

Nel recarmi a dovere di participare alle S. S. L. L. Illme., che per disposizione pervenutami quest' oggi da S. E. il Sign. Governatore di questa Divisione non è più permesso a nissuno di loro di escire su parola per la città, pregiamò assicurarle che tale infausto annunzio mi pose nella circostanza, sullo scopo d'aver cura della loro salute, d'implorare dalla prefata E. S. il permesso di qualche ora di passegiata, sul che mi riservo a suo tempo di raguagliarle, mentre ho il piacere di dichiarmi colla massima considerazione

Il Tenente Colon. f. f. di Comandante
Baudi di Selve m. p.*)

---

*) Division von Alessandria.
Königl. Kommando
der Stadt und Provinz von Acqui.
Militär=Dienst. Nro. 730.

Ich hatte noch immer das meinem Bruder — welcher sich in Ivrea als Gefangener befand — gehörige, vom Feldmarschall Radetzky erhaltene Geld bei mir, zu dessen Absendung sich bis jetzt keine Gelegenheit fand. Ich sandte ihm zwar durch eine Privatperson einen Brief zu, erhielt aber aus dem einfachen Grunde keine Antwort, weil der gefällige Herr gerade noch so viel Schändlichkeit besaß, den Brief nicht abzugeben. Gut that ich noch, diesem Ehrenmanne nicht auch das Gold mitgegeben zu haben, da er solches gewiß als gute Prise angesehen hätte; sonach hatte ich wieder gute Ursache, dem alten und wahren Spruche: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit," — volle Anerkennung zu zollen.

In diesen Tagen fand sich bei uns ein musterhaft verkrüppelter Bettler ein, welcher uns für einige Heller mit seinen possierlichen Sprüngen viel zu lachen gab. Eine so ori-

---

Gegenstand:
Verbot auszugehen.

Den Hochwohlgeborenen österreichischen Herren Offizieren
in Acqui.

Acqui, den 5. August 1848.

Dem Dienste nachkommend, mache ich den Hochgeborenen Herren nach der mir heute zugekommenen Weisung Sr. Excellenz des Gouverneurs dieser Division bekannt, daß Ihnen das Ausgehen auf's Ehrenwort in der Stadt nicht mehr erlaubt ist. Ich mache mir eine Ehre daraus, Sie zu versichern, daß mich diese unangenehme Eröffnung in die Lage versetzte, den Zweck, für Ihre Gesundheit Sorge zu tragen, im Auge behaltend, Se. Excellenz um die Ermächtigung zu ersuchen, Ihnen zu einem kurzen Spaziergange die Erlaubniß zu ertheilen. Indem ich mir vorbehalte, Ihnen seiner Zeit das Resultat mitzutheilen, habe ich die Ehre, mich mit größter Hochachtung zu nennen:

Der Stellvertreter des Kommandanten
Baudi di Selve m. p.,
Oberstlieutenant.

ginelle Figur ist aber auch eine Rarität. Sein Kopf war unsinnig groß, die Gesichtszüge scharf und nach allen Richtungen verzogen, die Nase gleich einer Sarazenen-Klinge groß, dürr und gebogen und koste das aufwärts gebogene spitzige Kinn. Der Mund reichte von einer Ohrlappe zur andern, und sperrte er diesen schmutzigen Rachen auf, da schien es, als ob sich zwischen Nase und Kinn die Kluft geöffnet hätte, in der Marcus Curtius sammt seinem Rosse verschwand. Der Mensch, wenn man eine solche Figur noch so nennen kann, ohne sich zu versündigen, hatte weder Brust noch Bauch; denn der ganze Rumpf des Körpers war ein Buckel, an dem zwei Füße wie große Kugelzieher angewachsen waren. Diese ek.lhafte Figur reichte mit dem Kopfe kaum bis zur Höhe eines gewöhnlichen Tisches, und hatte zwei Arme, die wie bei einem Orangutang bis zum Boden hinabhingen. Daß eine solche Mißgeburt über fünfzig Jahre alt werden konnte, ist kaum zu glauben.

Schon am 6. Abends theilte uns der Feld-Kriegskommissär Giobergia mit, daß der Feldmarschall Radetzky bereits in Pavia sei, und daß man allgemein befürchte, er werde gegen Alessandria vorrücken. Uns schien das wie ein Traum; — wir hielten es für ein bloßes Gerücht, denn so schnell vorzurücken, ohne eine große entscheidende Schlacht zu liefern, von Custozza und Valeggio war uns keine Kunde zugekommen, da wir seit Genua keine deutsche Zeitung mehr erhielten, — schien nicht wahrscheinlich nach dem, was die Herren lombardischen Helden uns vormachten, und nach den Bramarbasaden, die man über Karl Albert und sein Heer aussprengte. — Der Feld-Kriegskommissär versicherte uns indessen, daß an dem Gerüchte etwas Wahres sein müsse, da bereits alle Gäste in der größten Eile aus der Badeanstalt abgereist seien. Wir unsererseits waren, wie sich leicht denken läßt, über eine so günstige Nachricht hoch erfreut, und es wurde die österreichische Volks-Hymne öfter gesungen und

gespielt. Aus Alessandria langten bereits Flüchtlinge an, die sich dort nicht mehr sicher glaubten. Einer derselben kam mit seiner Frau zu uns in's Gastzimmer und that mit uns bald sehr zutraulich. An diesem Abende blieben wir bis nach Mitternacht, jauchzend vor Freude über die gute Kunde, beisammen, und giengen erst zur Ruhe, als uns Lieutenant Baselli zum wiederholten Male die geliebten Klänge der Hymne vorgespielt hatte.

Am 7. August früh kommt der stotternde Platz-Lieutenant und eröffnet uns unter tausend Entschuldigungen, daß wir am folgenden Tage nach Savona transportirt werden, so wie daß, nachdem die nach Alessandria gezogene Guardia nazionale alle Wägen sammt Pferden in Beschlag genommen hat, wir daher auf Karren mit Ochsen geführt würden und die eintägige Reise in drei Tagen machen müßten. Durch diese Mittheilung wurden wir eben nicht besonders erbaut; wir ersuchten, das Möglichste thun zu wollen, um uns in Wägen mit Pferden fortzubringen, und boten uns sogar an, dieselben aus Eigenem zu bezahlen — doch vergebens. Daß es den Helden von vorgestern nun schlecht gehen müsse, entnahmen wir mit wahrer Schadenfreude, welches uns auch über die bevorstehende elende Fahrt tröstete.

Wir saßen nach dem Mittagsessen noch bei Tische, als der Wirth hereinkam und uns mittheilte: „Meine Herren, eine sehr freudige Nachricht für Sie! Der Marschall Radetzky ist schon in Mailand!" — Ah! — — Wir standen alle lautlos da, und als er das sah, rief er einen eben vom Schlachtfelde angelangten piemontesischen Korporal vom Regimente Real guardia — Namens Verde — herein, welcher uns versicherte, es sei die reine Wahrheit, daß die Signori Austriaci in Mailand seien, beifügend, er sei noch gut davon gekommen, indem er diesen Ausspruch seines wohlgeordneten Rückzuges mit einer sehr überzeugenden Geberde — stolz auf seine Füße deutend — begleitete. Derselbe erzählte uns noch,

daß eine Capitulation abgeschlossen worden sei, in Folge welcher die Oesterreicher erst in Mailand eingerückt seien. Jubel auf Jubel, — wir umarmten uns vor Freude, mit thränenden Augen die Volks-Hymne singend. Schaffer's Reim auf die von dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden der „spada d'Italia“ noch im April zugerufenen Herausforderung wurde buchstäblich wahr, denn er sprach schon viele Monate früher die prophetischen Worte:

»Italiens Degen, Albert Karl,
Wir sehen ihn bar der Scheide;
Ein Damascener ist es nicht,
Verlor zu schnell die Schneide.«

Einige Flaschen Wein wurden nun auf das Wohl unseres angebeteten Heerführers und der über alles Lob erhabenen tapfern Armee geleert; denn nun erwarteten auch wir mit Zuversicht baldige Befreiung. Wir beschlossen auch gleich — in der sichern Voraussetzung, daß das Ende unserer Leiden gekommen sei — das Möglichste zu thun, um nicht von Acqui abreisen zu müssen, daher wir durch einen Eilboten auf eigene Kosten im Einverständnisse mit dem Platz-Oberstlieutenant gleich folgendes Ansuchen stellten:

Eccellenza!

Tredici Ufficiali Austriaci — Prigionieri di guerra — dei quali dieci delle giornate di Marzo, stazionati in Acqui, hanno avuto la destinazione di partire l'indomani per Savona.

Sicome tra questo numero ve ne sono undici parte feriti, parte infermi, e mandati in Acqui per essere costì sottoposti alle cure termali, ed essendosi sparsa la voce quasi accertata, che fra le truppe di S. M. il Re Carlo Alberto e queste del nostro Imperatore si sia fatta una capitolazione tendente ad una pacificazione, noi si rivolgiamo a V. E. colla supplica di voler decidere se anche

in tale circostanza la nostra partenza, la quale considerate le nostre infermità ci sarebbe tanto più dura, dovendosi in mancanza di veture effettuare sopra dei carri contadineschi.

Acqui, li 7 agosto 1848. *)

Was uns dieses Schreiben nützte, werde ich in der Folge sagen. —

Ja, die Italiener, die haben sich kurios verrechnet: das heißt doch die Rechnung ohne den Wirth machen. Da hatten sie schon den alten Marschall ganz erblinden lassen, und doch hat er ihnen den Tölpelstaar gestochen Welche Illusionen, und was für eine Enttäuschung! Ja, die Barbaren haben sich denn doch nicht freiwillig auf dem Bauche hinauswerfen lassen, und verstanden es wieder besser, dem Feinde in's Gesicht zu sehen, als ihre Gegner, das privilegirt civilisirte Volk der Priester und Sonettendudler, welche sich noch immer für

---

*) Excellenz!

Dreizehn österreichische Offiziere — Kriegsgefangene — hievon zehn von den Märztagen, welche sich in Acqui befinden, haben die Bestimmung erhalten, morgen nach Savona abzugehen. —

Nachdem unter dieser Zahl sich eilf befinden, welche theils wegen Wunden, theils aber krankheitshalber nach Acqui gesendet wurden, um dort die Badekur zu gebrauchen, und nachdem sich das fast sichere Gerücht verbreitet hat, daß zwischen den Truppen Sr. Majestät des Königs Karl Albert und jenen unseres Kaisers eine Kapitulation behufs einer Friedensausgleichung geschlossen worden sei, wenden wir uns an E. Excellenz mit der Bitte, entscheiden zu wollen, ob unsere Abreise auch unter diesen Verhältnissen stattzufinden habe, welche uns bei unseren kränklichen Zuständen um so mehr hart fallen müßte, als selbe beim Mangel an ordentlichen Wägen mittels Bauern-Karren bewerkstelligt werden müßte.

Acqui, den 7. August 1848.

die alten Römer hielten, die von Freiheit überströmen und doch nicht wissen, daß nur der der Herr und ein freier Mann ist, welcher dem Tode offen in's Angesicht zu schauen vermag. Ihre Possenreißerei ist ihnen schlecht bekommen, denn die alte Austria, die sie schon zu Tode gehetzt glaubten, — weil sie selbst in weiser Vorsicht so weit zurückwich, als sie es für nöthig erachtete, — klopfte diese Naseweise derb durch. Diese elenden Treiber, welche nicht das Glück ihres Vaterlandes und eine vernünftige Freiheit, sondern ihre Sonderinteressen im Auge hatten, wo waren sie? — Kämpften solche mit? — Ich zweifle daran sehr, denn sie verstanden nichts als durch List und Trug das arme Volk zu blenden, indem sie solchem goldene Berge versprachen. Was war wohl aber das Loos der armen Verführten? Gewiß nichts als Tod, Wunden und namenloses Elend. Diese Helden der Freiheit, was thaten sie aber selbst? — Sie scheuten ohne Zweifel den männlichen Kampf, und stoben beim ersten Anstoß gleich Spreu in alle Weltgegenden. Immer dieselben kopflosen und ehrgeizigen Menschen ohne Ruhe und Rast, denen Gesetze und Ordnung ein Gräuel sind, da sie, vom Schicksale zum Wohlleben bestimmt, nur schwelgen, und mit nichts zufrieden sind, welches die Folge ihrer Uebersättigung in allen nur erdenklichen Genüssen ist.

Nun war es eine Seligkeit für uns, mit eigenen Augen im Lande des treulosen Königs Karl Albert die Niedergeschlagenheit sehen zu können, welche die Gewißheit der totalen Niederlage dieses Eroberers neuer Art, der solche mit einem Verrathe begann, hervorbrachte. Zu Acqui sprach man sich nun allgemein dahin aus, daß es nie der Wille der Piemontesen gewesen sei, gegen Oesterreich aufzutreten; nur die Lombarden hätten dieses Unglück über sie gebracht, und sie gewärtigten die Oesterreicher nächster Tage in Turin und vor Alessandria zu sehen. — Hoch sonach Austria's Aar! denn er bethätigte der Welt auf's Neue, daß ihn kein Miß-

geschick beugt, daß er im verzweifelten Kampfe nie besiegten Muthes, immer gleich ausdauernd, selbst nach den größten Niederlagen oder unter den ungünstigsten Verhältnissen stets gleich stark und furchtbar zu neuem Kampfe gerüstet dasteht, indem Unglück seine Kraft nur stählt und ihm die heiß ersehnte Gelegenheit gibt, nur um so kühner seiner Fittiche Schwungkraft zu erproben. Hoch sonach unserem Heldenführer und der tapferen Armee, die wie Helden kämpften!

Werden nun die Italiener zu diesem tragischen Ende ihrer Bramarbasaden auch sagen: Dio lo vuole?

Oberlieutenant Wilhelm Baumgarten.

Ich war als zugetheilter Offizier des Generalquartiermeister-Stabs dem Festungs-Kommandanten von Mantua, General der Kavallerie Gorczkowsky, beigegeben, und erhielt von demselben am 8. Juli den Auftrag, nicht nur dem Orte Governolo Verstärkungen zuzuführen, sondern auch die gegen Ostiglia und Nogara vorrückende Colonne der Brigade Lichtenstein zu vereinigen und nach Mantua zu führen. Mit einer Escadron Karl-Uhlanen und einer Kavallerie-Batterie ritt ich nun im Trabe und Galopp über Cadi gegen Ronceferraro, um den in Governolo angreifenden Feind im Rücken anzufallen. In Ronceferraro angelangt, begegnete mir ein Zug Uhlanen und drei Kanonen unserer aus Governolo sich zurückziehenden Truppen mit der Nachricht, daß der Feind bereits brigadeweise über den Mincio gesetzt sei, und sonach auf eine Wiedereroberung des Ortes nicht mehr gedacht werden könnte. Die aus Governolo sich zurückziehende Truppe vereinigte sich mit meiner ihr zugeführten Verstärkung und rückte sofort nach Mantua zurück, ich selbst aber begab mich in Begleitung von sechs Uhlanen über Castellaro nach Nogara und Ostiglia, um dem zweiten Theile meines Auftrags nachzukommen. Als ich mich nach einem zweistündigen Marsche

auf hundert Schritte dem Orte Castellaro näherte, ohne einen Feind erblickt zu haben, wurde ich plötzlich aus allen Häusern und Gebüschen vor und um mich mit Gewehrschüssen empfangen. Da fiel mein Pferd von mehreren Schüssen getroffen zu Boden, und meine Begleiter jagten hierauf mit verhängten Zügeln davon Ich stand nun allein neben meinem erschossenen Pferde da, von allen Seiten drangen die feindlichen Plänkler unter fortwährendem Schießen und Geschrei auf mich ein, und gleichzeitig sah ich auch eine Menge Lanciers auf mich zueilen. Was blieb da zu thun übrig, als sich vielleicht durch schnelle Flucht der Gefangenschaft, wenn es noch gienge, zu entziehen. Ich sprang sonach über den nahen Chaussée-Graben und suchte mich durch die Reisfelder zu retten. Doch die feindlichen Plänkler folgten mir auf dem Fusse nach, während die Lanciers auf der Straße vorsprengten und mir da den Weg abschnitten. Obgleich die Plänkler sich mir in immer engern Kreisen näherten, gelang es mir doch, durch fast eine halbe Stunde mich auf diese Weise der Feinde zu erwehren. Endlich waren aber meine Kräfte vom immerwährenden Laufen erschöpft, — ich konnte nicht mehr weiter, — die Schüsse fielen auch immer dichter und dichter um mich her, so zwar, daß ich eingeholt wurde und mich gefangen geben mußte.

Nun wurde ich durch die feindlichen Vorposten nach Susuno gebracht, wo mich — da ich ganz ermüdet war — die piemontesischen Offiziere mit Wein, Kaffee &c. erquickten. Von dort führte mich ein piemontesischer Offizier in seiner Equipage nach Castelloro zum Herzoge von Savoyen. Der Prinz empfing mich sehr höflich und gütig, und fragte mich bloß um die Ursache meiner Reise. Ich sagte: Ich wollte der Avantgarde des Feldmarschalls Radetzky entgegengehen, da man dessen Ankunft mit der Armee erwarte. Dieses sagte ich aber nur absichtlich so, um den Feind irre zu führen und ihn glauben zu machen, daß des Feldmarschalls Opera-

tionen gegen den Po zu gehen, da ich auf diese Art hoffte, die Aufmerksamkeit des Feindes von Somma Campagna, wo meiner Vermuthung nach nächstens der Angriff stattfinden sollte, abzulenken.

Ich wurde zur Tafel gezogen, und da überhäuften mich alle Offiziere, besonders der General Somariva, mit Artigkeiten wie nicht minder der Prinz selbst, denn er glaubte — wie aus seinen Reden deutlich hervorging —, daß ich Depeschen gehabt haben müsse, die ich noch glücklich durch die entkommene Eskorte gerettet hätte. Nach der Tafel wurde ich befragt, ob ich keine Bedürfnisse hätte, und Alles trug sich an, mir Geld, Wäsche ꝛc zu geben. Ich schlug aber dankbar alles aus und übergab nun erst meinen Säbel, welchen man mir bis dahin gelassen hatte.

Nun ward ich in ein Bauernhaus gebracht, wo man mich unter der Bewachung zweier Gensdarmen die Nacht über ließ.

Am nächsten Morgen den 19. Juli wurde ich von einer ganzen Kompagnie über Canedole und Roverbella nach Marmirolo gebracht und da im Hauptquartier übergeben. Auch dort wurde ich noch mit aller Aufmerksamkeit behandelt, denn man lud mich wieder zu Tische ein, und drang mir vor dem Abgehen eine Summe von 150 Franken auf. Gegen Abend wurde ich in Begleitung eines Sergeantens von der Garde in einer Kalesche weiter über Goito, Garzoldo bis Piadena befördert, wo ich die Nacht in Gesellschaft eines Gensdarmen zubrachte, welcher, als er mit mir allein war, mir unter Thränen sein österreichisches Porte-épée zeigte, welches er wie eine Reliquie aufbewahrt hatte. Derselbe versicherte mich, daß er nur eine Gelegenheit suche, sich mit seinen übrigen Waffenbrüdern zu vereinigen.

Am folgenden Tage den 20. fuhr ich mit einem Sergeant nach Cremona, wo ich kalt empfangen und beinahe hart behandelt wurde. Man brachte mich da in einen großen

alten Palast, wo die österreichischen Geiseln eingesperrt waren, welche ich aber nicht zu sehen bekam. Endlich führte man mich in ein Zimmer, wo ich zu meinem größten Erstaunen schon den Hauptmann Netzer des 8. Jägerbataillons fand, — später kam zu uns noch der Lieutenant Tormin, mit welchen ich das weitere harte Geschick theilte.

Unterlieutenant Rudolf Justus Tormin.

Bei der aus Mantua gegen Goito am 30. Mai vorrückenden Brigade war auch mein Regiment, und ich befand mich bei der Avantgarde der Brigade, welche gegen 5 Uhr Nachmittags bei besagtem Orte anlangte. Es wurde links von der von Goito nach Mantua führenden Hauptstraße im Felde aufmarschirt, und sonach gleich Divisionsmassen formirt. Das zehnte Jäger-Bataillon stellte sich vor uns zum Tiraillieren. Die erste Abtheilung, die vor ging, lenkte des Feindes Feuer auf sich.

Nun wurde vorgerückt und das 10. Jäger-Bataillon begann das Feuer. Wir hatten schon einige Mann verloren, da kommt der Oberst Kopal und ruft, das Regiment Hohenlohe soll zum Sturme vor. Es wird sofort die erste und dritte Division meines Bataillons zum Vorgehen beordert, während die zweite als Reserve folgt.

Mich trifft es, als zur ersten Division gehörig, in die Kette, mit der ich gegen zwanzig Minuten vorgehe, unvorsichtig etwas zu stark vorprelle und sehe, wie ein mir ganz fremdes Regiment in die Flanke kömmt. Während ich mich umsehe, bekomme ich einen Schuß in die linke Weiche, wobei mir die Säbelkuppel durchgeschossen wurde, und gleich darauf — indem ich mich nach vorwärts wende — einen zweiten Schuß in die rechte Achsel. Der Feind befand sich bereits zwischen mir und meiner Division, was blieb mir

nun zu thun übrig, als mich links, so gut es ging, gegen ein Haus zu ziehen, woraus wohl gefeuert wurde, wo ich aber unsere Leute vermuthete. — Am Wege dahin ward ich zwar gedrängt, doch hätte ich es noch erreicht, wenn ich mich nicht durch den bedeutenden Verlust an Blut so erschöpft gefühlt hätte, daß mir nichts mehr erübrigte, als mich unter einen Baum zu werfen in der süssen Hoffnung, daß man mich vielleicht doch aus dem Auge verloren habe, und ich so doch noch unentdeckt zu den Meinigen durchschlüpfen könnte. Leider zerfiel schon nach fünf Minuten mein noch einziger goldener Berg in nichts, denn es präsentirten sich mir zwei feindliche Gardisten, und nahmen mich ohne weiters gefangen. Dieselben ergriffen mich nun unter dem Arm und führten mich gerade gegen das Haus, wohin meine Kräfte mir früher selbst zu gehen nicht gestattet hatten; — kaum sind wir aber diesem Gebäude nahe, so fällt auf uns aus demselben ein Schuß. Auf dieses läßt einer der Garden meinen Arm frei und greift zu seiner Waffe, und da aus dem Hause gegen uns nun mehrere Schüsse fallen, so erfaßt auch mein zweiter Begleiter das Gewehr.

Nachdem ich mich so ganz frei sehe und hiezu noch mein Seitengewehr besitze, ziehe ich meine treue Klinge aus der Scheide und haue gegen meine ungerufenen Freunde los, welche das Weite suchend mir Zeit geben, in's Haus zu gelangen. Doch das Glück lächelte mich nur an, und wich so schnell, als es gekommen war, auch wieder von mir; — denn während ich in's Haus ging, zogen sich unsere Leute schon rückwärts zurück, indem sie ihren Rücken vom Feinde bedroht sahen. Eingetreten fand ich da todte und verwundete Freunde und Feinde; ich suchte nun natürlich meine Leute einzuholen, um mich mit und durch ihre Hilfe zu retten; doch alle meine Anstrengungen waren fruchtlos, denn ich klappte wörtlich vor Mattigkeit zusammen, als ich in die Nähe meiner Leute kam! Es war mir nicht mehr möglich,

nur einen Schritt zu machen, daher ich auch meinen letzten drei Mann zurief, sich nur selbst zu retten, während ich mich kriechend in den Schatten einer Thüre schleppte.

Ich mochte da kaum zehn Minuten gesessen sein, als sich der Ruf: „Evviva il Rè! — Evviva l' indipendenza d' Italia!“ — hören ließ. Gleich darauf traten fünfzehn Piemontesen in das Haus und schossen, ohne zu schauen, auf Alle, die da herum lagen. Mich sahen dieselben aber nicht gleich, sondern entdeckten mich erst nach einigen Augenblicken, wo sie zu schreien begannen: **Vedi il Ufficiale austriaco!** — Gleich darauf schlugen Alle ihre Gewehre auf mich an. Da ich eben sah, auf welche unwürdige Weise sie ihre Gewehre entladen hatten, so hob ich mit der Hand die mir vor die Nase hingehaltenen Gewehrläufe in die Höhe und rief nach einem Offizier, welcher auch wirklich kam und mir zurief: **Rendez-vous!** auf das ich ihm meinen Säbel übergab. Somit war es geschehen, und man führte mich nun beim Hause hinaus.

Da angelangt, schoß man noch zwei Mal nach mir, wo die Kugeln durch meinen Rock flogen, ohne mich aber zu verletzen — endlich wurde ich zweien Unteroffizieren übergeben, die mich auf ihren Gewehren auf den Verbandplatz trugen.

Am Wege, auf welchem mich die wilde, zuchtlose Soldateska begleitete, wollte man mich durchaus erschlagen, von welchem Schicksal mich wieder nur ein eben dazu gekommener Offizier rettete.

Nachdem ich verbunden war, ward ich in einer Ambulance nach Volta gebracht, wo ich fünfzig Tage blieb. Hier fand ich von uns bereits zwei Offiziere, den Oberlieutenant Baron Egkh, welcher daselbst auch starb — und den Major Fürsten Bentheim, — welcher später gegen den von uns gefangen genommenen Major Trotti ausgewechselt wurde.

In Volta ward ich gut gepflegt und von den feindlichen Offizieren freundlich behandelt.

Von Volta brachte man mich endlich nach Cremona, wo ich sehr schlecht empfangen, gehalten und behandelt wurde. Nicht viel besser erging es mir auf dem Wege von da nach Piacenza und Alessandria, wo ich alle erdenklichen moralischen Demüthigungen erleiden mußte.

Von Alessandria aus traf es mich mit den übrigen Herren nach Acqui als Verwundeter, mit welchen ich auch bis an's Ende der Gefangenschaft blieb.

Unterlieutenant Joseph Tyssen.

Ich führte nach der vom Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Karl Schwarzenberg zu Brescia abgeschlossenen Capitulation die Vorhut der sich aus dieser Stadt rückziehenden Truppen und hatte das Unglück, von denselben abgeschnitten zu werden. Es blieb mir sonach nichts anderes übrig, als mich auf Gebirgswegen mit ihnen auf irgend eine Art wieder zu vereinigen.

Leider gelang mir solches nicht, da ich vom Schicksale als Opfer des schändlichsten Verrathes ausersehen war; denn während ich mit meiner Abtheilung mein Ziel zu erreichen strebte, begegnete mir ein Offizier der italienischen Nobelgarde in Uniform. Kaum hatte mich dieser Schändliche erblickt, als er mit offenen Armen auf mich zuging und mich in deutscher Sprache versicherte, daß er es als ein Glück betrachte, die Gelegenheit gefunden zu haben, mir in meiner bedrängten Lage von Nutzen sein zu können. Unter den heiligsten Betheuerungen gelobte er mir, daß er selbst auf dem rechten Wege mich zu meiner Truppe geleiten wolle. Ich schenkte endlich dem Ehrenworte dieses schändlichen Offiziers Gehör, und folgte ihm.

Dieser würdige Edelmann führte mich an das Ufer des Garda-See's, — warf hier seine Maske ab, indem er offen und höhnend mir erklärte, ich sei nun sein Gefangener, welchen Worten er mit einer Horde bewaffneten Gesindels auf eine sehr überzeugende Weise den so nöthigen Nachdruck zu geben wußte.

Meine Truppe ward aber noch von diesem in einen Hinterhalt gelockt, und da von dem bewaffneten Volke, — welches sich auf selbe wie eine Meute hungriger Jagdhunde stürzten —, entwaffnet, wobei der Anführer, ein elender Pfaffe, diese Entwaffnung selbst vornahm, indem er in der linken das Crucifix hoch emporhielt, während er mit der Rechten das Schergenwerk vollzog.

Ich und meine Leute wurden nun vom Volke übernommen, und zurück nach Brescia transportirt. Dort ward ich in die Kaserne St. Giulia eingesperrt, wohin man nach und nach eine bedeutende Zahl von Leidensgefährten, Offiziere aller Grade, Frauen und Kinder brachte, mit welchen ich sofort nicht die Schrecknisse einer Gefangenschaft, sondern jene Qualen eines Kerkers erdulbete, welche nur Straßenräubern zu Theil werden.

Ausbruch der Revolution in der Festung Pizzighetone.

(Mitgetheilt vom Uuterlieutenant Johann Pasch.)

Der unheilvolle Tag, an dem in Pizzighetone das Vorspiel der Revolution begann, war der 15. März, denn da erlaubte sich das Volk bereits die Kalabreserhüte und die dreifarbigen Cocarden zu tragen, wogegen von Seite des Festungs-Commandanten Oberstlieutenant Haymann keine Einwendungen gemacht wurden.

Schon den folgenden Tag verbreitete sich das Gerücht, daß das Civile in Cremona nicht nur als Guardia civica bewaffnet wurde, sondern daß es auch mit dem Militär zusammen den Dienst verrichte. Diese Kunde benützte das Civile und machte nun an das Festungs-Commando die Anforderung, dieses auch in Pizzighetone zu gestatten, welches demselben aber rund abgeschlagen wurde. Der Festungs-Commandant erlaubte aber, daß der Distrikts-Commissär Conte Oldofredi nach Cremona reisen durfte, um sich von der Wahrheit dieses Gerüchtes zu überzeugen. Dieser kehrte auch mit einem Tricolorzeichen am Hute zurück, und bekräftigte das Gerücht.

Nichts natürlicher, als daß das Civile solches allsogleich zu einem erneuerten Versuche zur Erreichung seines Zieles benützte, weßhalb auch ungesäumt eine Deputation erschien. Der Festungs-Commandant ließ unter eigenem Vorsitze noch eine aus Militär und Civil bestehende Kommission zusammensetzen, welche einen ordentlichen schriftlichen Beschluß in achtzehn Punkten abfaßte, der im Wesentlichen Folgendes enthielt: — daß das Civile sich selbst bewaffnen könne, — daß es mit dem Militär gemeinschaftlich den Dienst in der Festung leiste, — daß ihm von einem der Festungsthore der Schlüssel übergeben werde, — wie nicht minder, daß im Falle eines Truppen-Durchmarsches, solcher nur zu je fünfzig Köpfen und mit gesenkten Bajonetten geschehen dürfe; — so wie auch, daß die Vertheidigung der Festung nur vom Militär in Gemeinschaft mit Civil zu geschehen habe.

Dieser unheilvolle Beschluß war die Quelle alles daraus erfolgten Unglücks. Die Rebellen beeilten sich aber, die so leichten Kaufes errungenen Vortheile gleich mit vollster Thatkraft zu benützen.

Der folgende Tag mußte natürlich wieder ein neues Gerücht gebären, das zu weiterer Ausdehnung der bereits erlangten günstigen Stellung benützt wurde. Es hieß nämlich, die

Bauern der nahen Ortschaften Codogno, Soresina u. s. f. beabsichtigten, die Festung in Masse anzugreifen, um sich der Kanonen zu bemächtigen und dieselben den Mailändern zuzuführen. Natürlich gab nun das Civile vor, solches dürfe nicht gestattet werden, da die Stadtbewohner loyal seien, und die Festung ihrem Monarchen ungeschmälert erhalten wollen. Aus dieser hochherzigen, von unverbrüchlicher Treue zeigenden Ansicht ergab sich von selbst die Folgerung, und sonach auch der Schluß als Forderung die Festungswerke in Vertheidigungsstand zu setzen.

Diesem Ansinnen gab wohl der Festungs-Commandant Gehör, doch entwickelte er, wie natürlich, etwas andere Ansichten in der Anordnung, wie solches zu geschehen habe, als es die allezeit getreuen Bürger für unbedingt nothwendig erachteten, worüber wieder ganz natürlich dieselben sich unzufrieden zeigten. Es ist nun nöthig zu sagen, wie stark die ganze Besatzung der Festung war. Nebst einer Division Infanterie — intalienischer Truppen — waren nur noch eilf Mann der Garnisons-Artillerie und zwei Uhlanen als Ordonanzen da. Von Offizieren befanden sich nebst dem Oberstlieutenant Haymann und einem Platz-Lieutenant, noch zwei Hauptleute und vier Subalterne der Linie in der Festung.

Des Kommandanten Plan ging nun dahin, die in dem Vorwerke Gera befindliche Kompagnie in die Festung selbst nebst den Geschützen zurückzuziehen, und auf jener Seite an der Uferseite der Stadt eine angemessene Anzahl Geschütze auffahren zu lassen. Dieses aus dem Grunde, um seine wenigen Kräfte an einem Punkte zu sammeln, und so für alle Fälle in Bereitschaft zu sein.

Noch an demselben Nachmittag wollte sich nun der Festungs-Commandant selbst nach Gera verfügen, um die angeordnete Maßregel in's Werk setzen zu lassen; doch als er bei der Brücke anlangte, ward er vom Volke umringt, das

ihn von der Ausführung seines Vorhabens abwendig zu machen versuchte, weil es damit nicht einverstanden sei. Der Kommandant wollte seinerseits durchaus nicht nachgeben, indem er ihnen begreiflich machte, er müsse doch besser wissen, als sie, was nöthig sei oder nicht, und zudem sei nur er der Befehlshaber der Festung, daher auch er allein für jede Verfügung verantwortlich. Ja, das war wohl gut und schön; — doch das nach Souverainetät lüsterne Volk wollte seine guten Gründe nicht gelten lassen; wurde seiner Oberherrschaft satt, und machte mit ihm kurzen Prozeß, indem es ihn zu Boden riß, und mit Fußtritten und derben Ohrfeigen zum Schweigen brachte. Nur mit Mühe gelang es dem Distrikts-Commissär Conte Oldofredi, den Oberstlieutenant noch lebend der wilden Horde zu entreißen, und in seinem eigenen Hause vor weiteren Insulten so lange zu schützen, bis ihn zwei Tage darnach, nämlich am 20., der nun das Festungs-Commando übernehmende ältere Hauptmann Weißmann unter Bedeckung zur Brigade nach Cremona abzuschicken vermochte. Doch in Cremona kam dieser Oberstlieutenant erst vom Regen in die Traufe, denn dort ging es ihm bei Weitem noch schlimmer, als in Pizzighetone; denn dort wurde er gleich als Gefangener behandelt, da man ihn nicht als unter die Zahl der dort mit der Garnison kapitulirenden Offiziere ansehen wollte.

Schon am folgenden Tage sah der neue Commandant von Pizzighetone die höchst mißliche Lage ein, da der günstige Moment, die Oberhand und die Gewalt in der Hand des Festungs-Commandanten festzuhalten, bereits durch den schriftlich abgeschlossenen Vertrag mit den Insurgenten versäumt war, wodurch jeder weitere Maßregel von vorneherein bereits die Spitze abgebrochen war. Er trachtete zwar wohl, sich aus dieser gefährlichen Lage zu ziehen, es war aber schon zu spät, denn der Corporal nebst einem Gemeinen, welche er verkleidet mit einem schriftlichen Ansuchen an den

Erzherzog Ernst — der Brigadier zu Lodi war — absandte, worin er die kritische Lage der Besatzung schilderte und um Verstärkung bat, wurden schon im nächsten Dorfe abgefangen, obwohl sie des Nachts abgiengen. Man nahm ihnen die Schriften ab, welches wir noch in derselben Nacht erfuhren.

Den folgenden Tag verbreitete sich das Gerücht vom Abzuge des Feldmarschalls Grafen Radetzky aus Mailand, und bald darauf die Nachricht, daß eine der rückziehenden Colonnen der Armee auch gegen Pizzighetone anrücke. Diese Kunde hatte in den Gutgesinnten die größte Freude hervorgebracht; doch deren gab es in der Festung nur mehr wenige, denn die Schändlichkeit des zweiten Hauptmannes Volli, welcher noch immer im Rathe mit der Maske eines rechtlichen Mannes saß, hatte bereits die italienische Truppe mit tausend der niedrigsten Künste zum Treubruche verleitet, wobei ihm das insurgirte Volk mit allen erdenklichen Mitteln behülflich war. Die Truppe war bereits ganz demoralisirt, und die Stimme des Offiziers fand keinen Gehorsam mehr. Alles trug Cokarden bis auf die Offiziere und einige ihrem Schwure treu gebliebene Ehrenmänner, die aber, wenn sie sich nur zeigten, vom Volke mißhandelt wurden, welches auch mir geschah, und wobei ich beinahe mein Leben verloren hätte, da man mich hierwegen durchaus in die Adda werfen wollte. Auf solche Vorgänge gestattete endlich der Kommandant diesen die Tricolore aufzustecken, um nicht nutzlos das Leben zu opfern.

Das Gerücht von dem Durchmarsche gewann immer mehr Bestand. Man erfuhr endlich, es sei eine Brigade und zuletzt sogar, daß es die des Obersten Benedeck ist. Der Hauptmann Weißmann drang nun darauf, daß das Civile von der Forderung, dieselbe nicht durchziehen zu lassen, abstehen möchte, doch es war fruchtlos. Es blieb nichts übrig, als sich an die Mannschaft selbst zu wenden.

Der Festungs-Commandant ging sonach in die Kaserne,

erklärte der Truppe, daß eine Brigade einrücken werde, daher sie sich in der Kaserne ruhig verhalten, und die Tricolor abnehmen sollten, wo man sich dann am nächsten Tage beim Abmarsch an diese Brigade anschließen würde; doch die Truppe wollte nicht gehorchen, frug, wohin man sie alsdann führen wollte, und daß sie nicht mitgehen wolle. Der verrätherische Hauptmann Polli hatte der Mannschaft unter andern auch gesagt, man wolle sie nach Deutschland fortführen, und wegen des Tragens der Cokarde und ihrer in der letzten Zeit gezeigten Stimmung wegen hätten sie nur die schrecklichsten Strafen zu gewärtigen. Es war sonach klar, daß des Hauptmanns Weißmann Vorstellungen durchaus nichts fruchteten, und nachdem nunmehr auch keine Autorität wirkte, so blieb ihm nichts übrig, als sich zu entfernen; denn die Mannschaft rief ihm zu, er wolle sie nur verrathen und der Brigade zur Bestrafung überliefern.

Kaum war aber der Kommandant aus der Kaserne, so rannte die ganze Mannschaft in die Zimmer, legte Sack und Pack an, und wurde von dem Verräther Polli nach Cremona geführt, wozu noch so viele Kanonen mitgenommen wurden, als mit den aufzutreibenden Pferden nur fortgebracht werden konnten. Da vier von den eilf Mann der Garnisonsartillerie Italiener waren, so wurden die übrigen sieben Mann gezwungen, mit den Geschützen zu gehen. Nicht genug mit dem, so kam noch dieselbe Nacht ein ganzes übergetretenes Bataillon von E. H. Albrecht-Infanterie, vollkommen armirt, mit Kalabreserhüten auf dem Kopfe und die Gewehre auf Jägerart tragend nach Pizzighetone, brachte noch andere Pferde und nahm den Rest der zurückgebliebenen Kanonen nebst vierzehn Fässer Pulver mit sich fort.

Unter so vielen Schändlichen, die ihre Fahne verließen, war nebst dem Hauptmann Polli — die Seele der Rebellen — auch der Lieutenant Antonini, beide Mailänder, letzterer ein wahres Trotel, den man nur aus Rücksicht auf seine

sehr lange Dienstzeit als Feldwebel, endlich auch um zu zeigen, daß jede Nationalität, besonders aber die seiner Landsleute, bei nur einigem Verdienste alle mögliche Berücksichtigung finde, zum Offizier gemacht. (Dieser Elende war selbst den Rebellen zu schlecht, denn diese, welche sich in einem Nu fast mehr Generäle und Oberste schufen, als Gemeine in den Reihen der Kämpfer standen, wollten ihn durchaus nicht einmal wieder zum Lieutenant machen.)

Unter allen italienischen Chargen, die bei der Division waren, befand sich nur der Feldwebel Johann Galli, welcher als Ehrenmann keinerlei Verlockungen ein Gehör gab, sondern seinem Schwure treu blieb. Als die Division treulos abmarschirte, verfügte sich Galli zu der Wachmannschaft bei den Festungs-Arrestanten, und wußte auf dieselben — indem er ihnen, wie der Vater kranken Kindern zuredete, und sogar aus eigenen Mitteln Wein und Lebensmittel holen ließ, um sie auch physisch zu befriedigen, — so einzuwirken, daß sie ihren Posten nicht verließen, und treu ihrer Pflicht sich der Freilassung von 120 Verbrechern, wie es die Insurgenten durchaus thun wollten, kräftigst mit Erfolg widersetzten. — Dieser brave Mann übergab erst beim Einrücken des Obersten Benedek mit seiner Brigade solchen seinen Posten. Er wurde auch, nachdem er sich noch in dem folgenden Feldzug auf dem Felde der Ehre die silberne Tapferkeits-Medaille verdient hatte, zum Offizier in seinem Regimente befördert.

Am Morgen des 26. März war sonach von der ganzen Garnison nur noch nebst dem Hauptmann Weißmann, vier Offiziere der Division, der Platz-Lieutenant, davon zwei Feldwebel und 42 Mann Infanterie verblieben.

Da die anrückende Brigade nur noch eine Station entfernt war, so wurde ihr ein Offizier in Begleitung eines Civilisten entgegen gesendet, welche den Obersten Benedek den gleich beim Beginn der Revolution abgeschlossenen schrift-

lichen Vertrag überreichten, von welchem aber der Oberst — wie ganz natürlich — nicht die mindeste Notiz nehmen wollte, sondern dieses Vorfalles wegen in gerechten Zorn gerieth.

Bei der Rückkunft des Offiziers und seines Begleiters, welch letzterer dem Civile den guten, ihm beim Obersten zu Theil gewordenen Empfang mittheilte, entflohen alle Aufwiegler aus der Festung.

Der einrückenden Brigade gingen die Offiziere und der Kadet-Feldwebel Pasch entgegen. Der Oberst Benedek frug einen dieser Herren nach dem andern, ob er auch diesen Vertrag mit unterschrieben habe; auf deren Bejahung befahl er ihnen, die Schärpe sogleich abzulegen, und sich zur Arriergarde zu verfügen, beisetzend, daß ihnen der Säbel nur zur persönlichen Sicherheit belassen werde. Den Kadet-Feldwebel Pasch, welcher nicht mit unterfertiget hatte, ließ er aber bei der Avantgarde marschiren.

Die Brigade rückte in Pizzighetone am 26. März um 11 Uhr Vormittags ein. Die Cavallerie lagerte am Platze, die Geschütze waren ebenfalls da aufgefahren, und die Infanterie lag theils in den Kasematten, theils bivouakirte sie auf den Festungswällen Sowohl die Hauptwache, als alle übrigen Posten wurden besetzt.

Von hier aus forderte der Oberst Benedek die Stadt Cremona unter Androhung der Erstürmung auf, alle ärarischen Geschütze, sonstige Waffen und die Kassen abzugeben, und den Durchmarsch der Brigade nicht zu beirren; doch die Cremoneser wollten solches selbst nach einer fünfmaligen Aufforderung nicht thun; alles, was sie zugaben, war, daß sie sich erklärten, die Brigade auf fünf Miglien von der Stadt unangefochten vorbeiziehen zu lassen.

Nachdem der Feldmarschall Radetzky nach gepflogener Anfrage befohlen hatte, Cremona seitwärts liegen zu lassen, setzte sich die Brigade am 28. März gegen Orsinovi in

Marsch, wo sie sich mit der im Rückzuge begriffenen Armee vereinigte.

Vor dem Abmarsche aus Pizzighetone ließ der Oberst Benedek alles ärarische Gut, wessen Namen es auch war, das er nicht mitnehmen konnte, zerschlagen und verbrennen, um ja nicht dem nachrückenden Feinde etwas zu überlassen. Nebst den Offizieren, dann den zwei Feldwebeln nahm er keinen Mann mit, indem er es der 42 Köpfe zählenden bis zu seinem Einmarsche ihrer Pflicht treu gebliebenen Wacht-Mannschaft freistellte, mitzugehen, oder bis zur Einberufung beurlaubt zu werden, — wovon diese das letztere wählte.

Auf solch' elende Art kam die Festung Pizzighetone in die Hände des Feindes.

III.

Dritter Zug über die See-Alpen an die Küste des mittelländischen Meeres.

Reise nach Savona.

Voll des seligsten Eindruckes über die Siege unserer Tapferen, — welche diesen schönen Beinamen vor der ganzen Welt auf ein Neues bethätigten, sich aber nicht wie ihre Gegner schon im vorhinein „Prodi, Valorosi“ nennen ließen, — giengen wir erst gegen Mitternacht zu Bette und setzten unsere beneidenswerthen Träumereien auch im Schlafe fort. —

Da kam am grauenden Morgen des 8. August der Wirth an die Thür unseres Zimmers und klopfte uns wach. Der Oberstlieutenant Baron Schneider mußte aufstehen und sich herab verfügen; der piemontesische Platz-Oberstlieutenant erklärte, daß ihm zwar sehr leid sei, doch da der Intendant den gemessensten Befehl habe, so müßten wir durchaus alsogleich abgehen, wozu bereits die Guardia civica im Hofe als Eskorte unserer warte. Was blieb da übrig, als sich wieder dem Schicksale zu ergeben, da man uns versprach, über die nach Alessandria an's Divisions-Kommando gemachte Protestation gegen die Weiterreise die Antwort nachsenden zu

wollen. Wir schnürten unser Päckelchen, nahmen ein schlechtes Frühstück und es ging von dannen. Da man uns drei mit Ochsen bespannte Karren zum Fortkommen gab, welche mit leichten quadrillirten Couvertdecken zum Schutze gegen die versengenden Sonnenstrahlen nothdürftig überdeckt waren, so blieb uns nichs anderes übrig, als meistens zu Fuß zu gehen, und nur unsere Ränzchen auf diese Mistkarren zu legen. Wir waren bei alle dem noch froh, daß man uns wenigstens zu gehen erlaubte.

Dieser Abzug brachte bei uns anfangs eine schlechte Stimmung hervor, doch kehrte nach und nach der gute Humor wieder, da uns unsere saubere Equipage viel Stoff zu Witzen gab, auch die herrliche Gegend, in der wir längs der Bormida fortzogen, hiezu viel beitrug. Die Hitze und der Staub waren unerträglich; man gestattete uns nach drei Stunden zu rasten, wo ein zweites Frühstück eingenommen wurde; nach diesem ging es wieder weiter, beinahe immer hart an dem prächtigen Ufer der Bormida. Der malerischen Gegend verlieh die historische Erinnerung, daß im Jahre 1799 der G. d. K. Baron Melas hier mit seinem Heere, — wobei eben der Heldenmarschall Graf Radetzky sich als Oberstlieutenant und Generaladjutant befand, — tapfer focht, das höchste Interesse. Wir fuhren auf einem Floße über die Bormida und langten von der Sonne ganz gebraten zu Spino, unserer ersten Station, um halb 2 Uhr Nachmittags an.

Spino ist ein elendes Nest. Man legte uns in ein Wirthshaus zusammen, wo wir ziemlich schlechte Betten fanden, — doch das Essen und die Behandlung von Seiten des uns hier übernehmenden Capitano della Guardia civica, Herrn Scaletta, war ausgezeichnet gut. Derselbe ließ uns ganz frei herumgehen, und da er selbst Soldat war, so wußte er sehr wohl, wie gefangene Offiziere, welcher Armee sie auch angehören mögen, zu behandeln sind. Beim Essen benahm er sich als ein sehr angenehmer Gesellschafter, und ließ uns

sogar einige Bouteillen seines eigenen Weines vorsetzen. Wie gesagt, das Mittagsessen war köstlich und mundete uns um so mehr, als die Haustöchterchen — für Gefangene eine große Seltenheit — um uns herumhüpfend den Tisch besorgten, was Stoff genug zu Scherzen gab. Freilich kam nach Tisch die hinkende Post, denn 4 Frank per Kopf war doch etwas zu viel für uns Gefangene. —

Nach dem Essen führte uns unser freundlicher Kommandant in's Kaffeehaus, dann von da in und um den Ort herum. Das Bormida-Thal ist hier bedeutend breit, und in demselben stand die frühere Römerstadt Spigno, von der aber heutigen Tages durch die häufigen Ueberschwemmungen des Flusses auch die letzte Spur verwischt worden ist. Jedem von uns fielen aber die auf den angrenzenden Bergkuppen stehenden, sehr hohen viereckigen, ganz einzeln dastehenden Thürme auf; diese Ueberreste alter Burgen, ganz von massiven Quadersteinen erbaut, trotzten muthig dem Zahne der Zeit; sie bilden die Grabdenkmäler der Zwingherren, die einst dort hausten, während die festen Schlösser, einst die Wohnsitze mächtiger Herren, spurlos verschwunden sind, so wie Schnee, von der Sonnenglut getroffen, schmilzt und im Staube versiegt. Da die Bormida in ihrer periodischen Wildheit die bei Spino über sie erbaute massive Brücke vor nicht langer Zeit zerstört hat, so hat man an einer geeigneteren Stelle die Erbauung einer neuen Brücke mit sehr bedeutenden Mitteln in Angriff genommen.

Bei der Rückkunft von unserer sehr angenehmen Excursion, wobei wir auch Gelegenheit hatten, die vielen, im Oertchen befindlichen Schönheiten zu besehen, fanden wir den piemontesischen Feld-Kriegs-Commissär aus Acqui, welcher uns nicht nur die folgende Antwort auf unsere von dort aus nach Alessandria gerichtete Protestation, sondern auch für den gefälligen Kommandanten Capitän Scaletta den Befehl des Intendanten, uns unter Wache im Wirthshause zu halten, brachte,

von welchem aber dieser würdige Mann keine Notiz nahm, da er gleich uns eine solche Maßregel als ungeziemend und der Würde einer Nation entgegen ansah, und sich öfter äußerte, eine solche Idee könne nur aus dem Gehirn eines Verrückten oder Niederträchtigen entspringen. Für dieses hielten wir auch ohnehin den Intendanten gleich bei unserer ersten persönlichen Bekanntschaft.

Acqui, il 8 Agosto 1848.

Divisione d'Alessandria.
Reggio Comando
della Città e Provincia d'Acqui.
Ufficio militare.

Nro. 748. Oggetto:
Uffi. Austriaci.

All' Ill. Sign. Sindaco di Spigno.
(Si consegnerà la presente ai Sig. Uffi. Austriaci.)

La S. V. Illa. è invitata di far sentire ai Sig. Ufficiali Austriaci costì giunti da questa nella giornata d'oggi, che S. E. il Sign. Governatore della Divisione con suo foglio di questa stessa giornata mi incaricò di fargli sentire non poter aderire alle istanze portate dal loro ricorso, poicchè gli ordini che Egli ricevette, essendo precisi, non può rivocarli senza una speciale superiore autorizzazione, e che perciò la loro partenza alla volta di Savona deve avere il suo effetto.

Pregola intanto a voler aggradire i sensi di mia particolare considerazione.

Per il Comandante
Di Selva m. p.,
Tenente Colonello di Piazza.*)

*) Acqui, den 8. August 1848.
Division von Alessandria.
Königl. Kommando

Diese erfreuliche Nachricht kostete uns nur gleich elff Frank als Lohn für den abgesendeten Expressen.

So wie sich bereits früher — noch am Vorabende unseres Abgehens von Acqui — der Militär-Arzt Dr. Barocchini und unser Wirth von uns Certificate über ihr gutes Betragen gegen uns erbeten hatten, eben so fand es der benannte Feld-Kriegs-Commissär zu seiner persönlichen Sicherheit nöthig, eine ähnliche Bitte an uns zu stellen. Wir genügten derselben in zweifelhaften Ausdrücken. Die Armen sahen und fühlten den Heldenmarschall Radetzky mit seinem tapferen Heere sich bereits auf dem Rücken. Schlauheit und Schwäche, gepaart mit der gerechten Furcht, wie es ihnen jetzt bei dem so maßlos geübten Verrathe und unerhörtem Treubruche ergehen werde, waren nun die vorherrschenden

---

der Stadt und Provinz von Acqui.
Militär-Abtheilung.

Nro. 748. Gegenstand:
Oesterreichische Offiziere.

An den Hochgeehrten Herren Richter von Spigno.
(Dieses Schreiben ist den österreichischen Offizieren einzuhändigen.)

Ew. Wohlgeboren werden ersucht, den dort am heutigen Tage angekommenen österreichischen Offizieren mitzutheilen, daß Se. Excellenz der Herr Gouverneur der Division mit einem Schreiben vom heutigen Tage mir auftrug, denselben die Mittheilung zu machen, daß er nicht in ihr, ihm vorgebrachtes Ansuchen willigen könne, nachdem die Befehle, welche derselbe erhielt, ganz gemessen sind, weshalb er solche ohne eine specielle Ermächtigung nicht widerrufen könne, daher ihre Abreise nach Savona stattfinden müsse.

Ich bitte Sie indessen, den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung genehmigen zu wollen.

Für den Kommandanten:
Di Selva m. p.,
Platz-Oberstlieutenant.

Empfindungen bei allen italienischen Helden, und wäre unser Heldenführer über den Ticino nach Piemont gerückt, so hätte es ihm wahrlich wenig Mühe gekostet, ebenso siegreich in Turin und vielleicht auch in Genua einzuziehen, wie es bereits in Mailand der Fall war.

Wie gewöhnlich gab uns noch vor dem Schlafengehen unser Virtuose Lieutenant Baselli seine Zither-Klänge zum Besten, weßhalb wir uns auch ziemlich spät zu Bette begaben. —

Den folgenden Morgen ward um 3 Uhr aufgestanden und nach eingenommenem Frühstück abgefahren. Man gab uns wieder, wie am vorhergehenden Tage, Bauernkarren, diesmal jedoch mit Pferden bespannt, und befestigte auf denselben gewöhnliche Stühle. Wer nun je auf einem solchen Karren gefahren ist, wird wissen, daß die Bewegung der statt der Deichsel auf dem Pferde ruhenden Gabel jener des Reitens sehr ähnlich ist. Wie angenehm es nun in der drückenden Hitze, bei dem enormen Staube, für vier bis fünf Herren sein mochte, auf Sesseln, die hin- und herrutschten, auf solch einem Karren zu sitzen, kann sich Jedermann denken. Anfangs gingen wir zu Fuße, da uns unser Führer, der freundliche Capitän von Spigno, solches gestattete, doch in der halben Station in Diego wurde die Eskorte und der Führer gewechselt; letzterer war ein rabiater Kerl, der uns das Absteigen etwas beschränkte und vielleicht gar nicht gestattet hätte, wenn nicht der frühere Führer ihn hierwegen ausgescholten und für uns gebürgt hätte. Er war so von Achtung für uns erfüllt, daß er mit uns bis nach der zweiten Station Cairo ging, und da mit uns noch den ganzen Tag zubrachte. Dieses war einer der wenigen Ehrenmänner, mit welchen wir in der ganzen Zeit unserer Gefangenschaft zu thun hatten. Bis Diego war die Gegend einförmig, doch da entfaltete sich vor uns das klassische und geschichtlich merkwürdige Terrain, auf welchem der militärische Genius Na-

poleons das österreichische Heer nach dem Treffen von Montenotte gegen Millesimo unter dem erfahrenen greisen Feldherrn Melas 1796 zu weichen zwang. Es kann aber auch kein herrlicheres Terrain zu Positionsgefechten geben, als dieses; denn die Natur hat hier fast aus jedem Hügel und Berge förmliche Schanzen geformt. Wahrhaft einzig in seiner Art ist es zu sehen, wie die Vorsehung einige Landstriche oder Gegenden zu nichts anderem als gerade dazu geformt zu haben scheint, daß in denselben die Geschicke der Völker entschieden werden sollen. In Betrachtungen über das traurige Geschick, das unsere Väter hier traf, versunken, langten wir früher, als wir es uns dachten, in der zweiten Station an

Hier wurden wir vom Sindaco empfangen, und nachdem ihm unser früherer Capitän Scaletta die besten Auskünfte über uns gegeben hatte, wie wir zu behandeln seien, ließ uns dieser ebenfalls im Orte frei herumgehen. Wir wurden in zwei Gasthäuser verlegt und hatten uns da über nichts zu beklagen. Nach dem Essen gingen wir in's Kaffeehaus, wo das Civile durchaus alles, was wir bestellten, zahlen wollte. Ueber diesem Kaffeehause befand sich noch ein altes Schild, das aus den Zeiten, als Cairo noch österreichisch war, — wie uns die Bewohner versicherten, — herrühren soll, da auf demselben noch zwei österreichische Offiziere, wie sie Billard spielen, abgebildet sind. Der Sindaco, ein wirklich wissenschaftlich gebildeter, im Aeußern aber schlichter Mann, führte uns in der Umgebung des Ortes herum, wo wir ein altes Ritterschloß, das sich auf dem zunächst am Dorfe liegenden Hügel befindet und einst den Scarpanti gehörte, — besichtigten. Im Orte selbst besuchten wir die Kirchen und ließen uns in das Spital führen, wo sich zwei unserer Leute befanden, welche in den letzten Tagen gefangen genommen wurden. Sie waren an der Ruhr erkrankt und mußten von dem nach Savona marschirenden Transporte hier zurückgelassen werden. Wir schenkten ihnen Geld, trösteten sie,

und der Oberstlieutenant Baron Schneider gab ihnen auch Wäsche.

Es war gegen Abend, als wir zu Hause anlangten, wo wir den Sindaco, der uns früher verlassen hatte, bereits fanden. Er kündigte uns unter tausend Entschuldigungen an, daß ein Beamter aus Savona angekommen sei, der den Befehl gebracht habe, uns in den Gasthäusern gleich unter Wache zu stellen. Was konnten wir thun, als uns zurückziehen und wieder geduldig die Wachen vor der Thüre hinnehmen. So ließ man uns denn wieder einige Stunden frei, um uns gleich darauf die wieder angelegten Fesseln desto härter fühlen zu lassen. —

An diesem Tage wie an den früheren war die Sache doch nicht so desperat; denn wir waren bereits gegangen genug, und wären ohne Zweifel auch ohne dieses Verbot zu Hause geblieben, und zwar umsomehr, als im Hause selbst ein Doktor mit Familie wohnte, von welchem einige unserer Herren sehr artig ersucht wurden, zu ihm in die Visite zu kommen, welcher Einladung sie ganz natürlich gern nachkamen und sich bis spät in die Nacht hinein recht gut unterhielten.

Der gute Sindaco wußte sich so angenehm zu drehen und ein freundliches Gesicht zu machen, daß es nur um so possierlicher wurde, als er — wie uns schon früher ahnte — den Oberstlieutenant um die Mittheilung seines Namens bat, um solchen als Präservativ beim Einrücken unserer Truppen zu benützen. Der lose Schalk! — Um sich recht in Gnaden bei uns zu setzen, brachte er uns die Zeitung, aus welcher wir etwas Näheres über den Einzug unseres Heldenmarschalls in Mailand und den Rückzug der Feinde hinter den Ticino entnahmen; auch versprach er uns für den folgenden Tag schöne Wägen zu verschaffen, welches Versprechen er dem Scheine nach noch zu bekräftigen kam, als wir bereits zur Ruhe gegangen waren, beifügend, wir sollten uns um 5 Uhr früh am kommenden Morgen zur Abreise bereit

halten; — doch die Ursache seines Kommens war nur eine maskirte Visite, um zu sehen und sich zu vergewissern, ob wir richtig schon im Bette sind.

Obwohl wir den 10. nach einem schlechten Frühstück zur bestimmten Stunde zur Abreise bereit waren, so ließ uns der gute Sindaco doch bis halb 7 Uhr warten, und statt der versprochenen, wenn nicht schönen, doch wenigstens uns angemessenen guten Wägen kam eine zerrumpelte, von zwei Katzen von Pferden mühevoll geschleppte Kalesche, ein Mistkarren, auf den links und rechts eine Bank gestellt und ein anderer beschränkter Sitz angebracht war, so daß darauf höchstens zwei Herren Platz finden konnten.

Als Eskorte geleitete uns ein Capitano della Guardia civica nebst 4 Mann. In jedem Dorfe, durch welches wir zogen, hielt man mit uns zu Viertel- und halben Stunden an, um dem Volke volle Augenweide zu verschaffen, da es, wie wir aus dessen Aeußerungen entnahmen, der festen Ansicht lebte, wir seien Gefangene, welche man eben vom Schlachtfelde bringe. Die Hitze an diesem Tage war schrecklich, die Straße eine der schlechtesten von Italien; denn da diese Strecke des Weges bis Savona seit vielen Jahren ganz vernachläßiget worden sein muß, so war der Staub spannenhoch, und es glich die Fahrt ganz jener über ein umgeackertes Feld. Dieses war sonach der schlechteste Tag unserer ganzen Reise in Piemont, und zwar umsomehr, als der Kommandant, ein roher Bengel, uns auf dem ganzen Wege nicht abzusteigen erlaubte; selbst wenn es die Noth gebot, ließ er uns von zwei Bewaffneten seines Gelichters begleiten, welche sich so benahmen, als wenn ein falscher Tritt sie berechtigte, das ihnen überantwortete Opfer gleich zu spießen. Diese immer getreue Leibwache wuchs auch von einem Dorfe zum anderen durch die sich anschließenden freiwilligen Schaarwächter; denn die Zahl der vier Getreuen, welche uns als Leibwache von Cairo beigegeben war, wuchs bis Savona auf achtzehn an,

unter denen sich Buben von 12—13 Jahren, — zerlumpt und zerrissen, daß man sich ihrer erbarmen mußte, — befanden.

Zum letzten Male überschritten wir die Bormida auf einer herrlichen steinernen Brücke, von der sich rechts am linken Ufer eine noch wohl erhaltene Schanze befand, hinter der eine Menge von Grabeshügeln zu sehen waren; — wahrscheinlich modern da seit beinahe fünfzig Jahren die Angreifer und Vertheidiger der Schanze in friedlicher Eintracht beisammen. — Der halbe Weg von Cairo nach Savona mochte es sein, als wir den höchsten Kamm der See-Alpen — Altare genannt — erreichten, von wo aus man vor sich in der Ferne wieder die Spiegelfläche des mittelländischen Meeres, zur Linken aber die mit schönen Waldungen bewachsenen Höhen von Montenotte, wo einst die Unsrigen kämpften, erblickte.

Gegen halb 2 Uhr Nachmittags begann unser Eintritt in Savona, den wir mit vollem Rechte einen Einzug nennen konnten; denn die ganze Bevölkerung von 15,000 Seelen war auf den Beinen, um uns zu begaffen. Dieses war für uns ein schrecklicher Augenblick, — auf dem Mistkarren sitzend und wie Verbrecher bewacht, — von der Hitze erschöpft, mit Staub fingerdick bedeckt, fuhr man uns Schritt für Schritt durch die gaffende, von allen Seiten herzuströmende Menge über den Corso bis in die Nähe des Kastells. Hier angelangt, blieb der Zug stehen, denn der Kommandant des Kastells gab vor, keinen Befehl zu unserer Aufnahme zu haben, und man blieb nun da, während es hieß, es sei unsertwegen beim Stadt-Kommandanten die Anfrage gemacht worden. — Indessen blieben wir da, auf die Entscheidung harrend, was man mit uns beginnen werde, über drei Viertel-Stunden der Neugierde des Volkes preisgegeben. Dieses drängte sich zu Tausenden an uns heran, so daß wir, vor solch' einer perfiden Behandlung außer uns, einigen der Neugierigsten

bemerkten, sie mögen uns doch gut besehen, ob wir auch solche Menschen sind, wie sie, oder ob sie vielleicht an uns irgend welche Abnormitäten fänden, wie z. B., daß wir vielleicht den Kopf unter dem Arme trügen, oder im Bauche ein Fenster hätten. Einer der so Angeredeten sagte: „Meine Herren! Sie dürften das natürlich finden, wenn ich Ihnen sage, daß wir seit wenigstens sechs und dreißig Jahren keinen Oesterreicher mehr sahen, und von dem ganzen hier versammelten Volke nicht viele Personen über dieses Alter hinausreichen möchten. Man werde sich wohl, meinte er, bald an uns gewöhnen, wo wir dann gewiß nicht mehr belästigt werden würden." Gegen dieses war nicht viel einzuwenden; doch ein Anderer meinte, wir kämen vom Schlachtfelde, und als wir ihm begreiflich machten, solches sei nicht wahr, so zeigte er sich hierüber höchlich verwundert. Obwohl es beim Begaffen blieb, und das Volk uns wirklich sonst keinerlei Insult anthat, bis auf einzelne Lümmel, die bei uns vorbeigehend bemerkten: „che maccachi", so war eine solche Lage für einen Mann von Ehre und Gefühl gleichwohl eine wahre Tantalusqual. Endlich kam der Platz-Major und entschuldigte sich, man habe gar nicht gewußt, daß wir an diesem Tage ankommen würden; er habe daher zu unserem Empfange auch keine Vorbereitungen getroffen u. dergl. Floskeln mehr. — Elende Menschen, welche Ironie! Wohl hatte man uns erwartet, und hiezu noch Alles gethan, um uns möglichst schmählich zu empfangen. Alles war Berechnung einiger Elenden. Man gab uns überall, bevor wir ankamen, für Kriegsgefangene aus, die ihr König Karl Albert in den letzten Schlachten gemacht haben sollte, um den übeln Eindruck, den seine totale Niederlage auf's Volk hervorgebracht hatte, hiedurch möglichst zu schwächen, und dem Rufe, ihre Armee sei nur dem Verrathe und der Uebermacht gewichen, Eingang und Glauben zu verschaffen. Uns daher dem gaffenden Volke als eine lebende Trophäe aller Orten möglichst lange zur

Anschauung zu lassen, war ein Plan, und zwar einer der niederträchtigsten Art.

Da wir die zwei Mann, welche wir zur Bedienung noch in Alessandria erhielten, mitgenommen hatten, so ließ der Platz-Major dieselben absteigen und in's Kastell führen. Da er einige der Herren auf dem Schinderkarren sitzen sah, so sagte er zum Oberstlieutenant Baron Schneider: „Es müssen ja mehr als bloß diese, mir von Ihnen bezeichneten zwei Mann vom Feldwebel abwärts da sein, denn ich sehe ja noch fünf oder sechs andere derselben auf dem letzen Wagen?" — „Ja, meinen sie diese," erwiederte der Oberstlieutenant, „solches sind ebenso Offiziere wie wir, und vorgestern hätten Sie auch mich so fahren sehen können," — worüber sich diese Wachsfigur noch sehr erstaunt stellte. Uns sagte er nun, wir würden im ersten Hotel der Stadt untergebracht, wohin auch gefahren werden solle. Gott Lob! endlich kam man wieder vom Fleck. Um aber ja Niemanden des popolo sovrano zu übergehen, der vielleicht doch bis dahin uns nicht in der Nähe gesehen hätte, fuhr man uns abermals den ganzen Korso durch die Kopf an Kopf gedrängte Menschenmasse wieder zurück, sodann erst in die Stadt vor das Albergo grande, wo man auf dem nahen Platze stehen blieb. Wir stiegen nun aus und gingen in's Gasthaus, wo man uns in dem zweiten Stocke die schmutzigsten, ekelhaftesten Bedientenzimmer anwies, welche noch voll Unrath waren, den die früheren, kurz vorher ausgezogenen Bewohner in beträchtlicher Menge sowohl im flüssigen, als im festen Zustande darin zurückgelassen hatten. Nicht einmal die schmutzigen Betten waren für uns in genügender Anzahl vorhanden, so daß einige Herren zu zweien zu schlafen angewiesen wurden. Damit war aber das Maaß unserer Geduld voll, und der Oberstlieutenant Baron Schneider und einige andere Herren fuhren über den Wirth her und zerarbeiteten diesen Schuft grimmig, worauf er sich zuletzt be-

quemte, nicht nur dem Oberstlieutenant ein anständiges Zimmer zu geben, sondern auch zu versichern, daß die übrigen Herren nach Möglichkeit bessere Lokalien noch an demselben oder längstens am folgenden Tage erhalten würden, indem einige eben anwesende Gäste abzureisen bereit wären. Auf dieses waren wir etwas beruhigt, und noch an demselben wie am folgenden Tage löste der Wirth sein gegebenes Versprechen, von welchem wir aber nicht lange profitirten, da sich die Verhältnisse bald anders gestalteten, als wir nach dem bereits Erlebten anzunehmen berechtigt waren.

Leben in Savona.

Eben war der Oberstlieutenant Baron Schneider und ich — nachdem wir von unserem erträglichen Zimmer Besitz genommen hatten — damit beschäftiget, die dicke Staubkruste vom Körper abzulösen, als der Stadt-Kommandant General Rusiani, welchem der linke Arm fehlte, in Civilkleidern zu uns eintrat, und unter den artigsten Aeußerungen uns eröffnete, daß wir uns in der Stadt als ganz frei anzusehen hätten, nur meinte er, — als wir ihm bemerkten, daß es nöthig wäre, etwas genauer die Grenze anzugeben, bis zu der wir unsere uns sehr willkommene Freiheit ausdehnen dürften, damit man vielleicht in der Folge darin nicht einen anstößigen Grund fände, uns hierin zu beschränken, — daß, nachdem ihm überhaupt über die Art, wie wir zu halten seien, bis jetzt keine bestimmten Weisungen zugekommen seien, wir nur das Kastell nicht besuchen dürften. Weiters fragte er, wer noch von unseren Herren anlangen werde, beifügend, er müsse um Entschuldigung bitten, daß er nicht selbst gekommen sei, uns zu empfangen, sondern hiemit den Platz-Major beauftragt habe; doch sei er seiner Stellung satt und wolle abtreten, weßhalb er sich von Allem zurückziehe. Vor sei-

nem Abgehen versicherte er uns noch der guten Aufnahme von Seiten der Bewohner und meinte, daß er uns den Feld-Kriegs-Commissär senden werde, um hinsichtlich der Verpflegung mit uns das Nähere zu besprechen. Indem er uns noch die aus Acqui erhaltene, uns betreffende Zuschrift zeigen wollte, welche er erst nach langem Suchen fand, das ihm auch sehr viele Freude zu machen schien und uns deutlich zeigte, welche saubere Stellung er habe, — entfernte er sich, indem er uns sagte, er werde jetzt gleich den Befehl ertheilen, daß die National-Wache, welche vor dem Gasthofe aufgezogen war, wieder abziehe.

Wir machten nun schnell, um in den Speisesaal hinabzukommen, damit wir noch nach Tische einige freie Schritte in der Stadt machen könnten. — Kaum waren wir aber beim Rindfleisch, als der Sindaco Zunini — Arzt — ein zaundürrer, klafterlanger alter Schöps mit dem echten Gesichte eines wahren Jesuiten, mit höhnischer Miene und tiefen Bücklingen hereinkam und mit verzuckerten Worten uns eröffnete, der General habe voreilig uns die Erlaubniß zum Ausgehen gegeben, er — dieser Tartüffe — könne uns solche aus Rücksichten auf das Volk, und da er deßwegen erst in Genua (!!!) anfragen müsse, nicht gestatten. Empört über eine so schnöde Behandlung, begannen nicht nur der Oberstlieutenant, sondern auch die übrigen Herren den Sindaco gräßlich zu zerarbeiten. Man sagte diesem langen Bandwurm, daß man dieser schimpflichen Behandlung genug habe, denn es sei gegen alles Völkerrecht, zurückgehaltene Offiziere, die man für seine Gefangenen ausgebe, gleich Verbrechern zu behandeln, da bei so schönen Rücksichten, die man übt, nur noch die Handschellen fehlten, um das Bild vollständig zu machen u. s. f Erschrocken über unsere resolute Rede, steht der Gelsenkönig auf und versichert unter tausend und aufend Bücklingen, in einer Stunde wieder zu kommen, und

uns irgend ein günstigeres Resultat seiner Vorstellungen, die er unsertwegen machen wolle, zu bringen.

Es mochte noch keine halbe Stunde vergangen sein, als der Herr Tartüffe in Begleitung des Platz-Majors wieder da war, wobei sich aber letzterer gleich einem Automaten immer hinter diesem Jesuiten hielt. Alles, was er uns nun anbot, war: er werte sein Möglichstes thun, um uns einen ähnlichen Palast, wie jener war, den wir in Genua hatten, zu verschaffen. Da wir des fortwährenden Hänselns satt und schon im Begriffe waren, diese Wohnung ganz zu verlassen, so wurde ihm noch an den Kopf geworfen, daß sie wohl bedenken mögen, daß sich auch Piemontesen in unseren Händen als Gefangene befinden, und wir wüßten sehr wohl, daß es ihrer eine ziemliche Anzahl wäre, die aber bis jetzt bei uns sehr gut behandelt worden seien. Wolle man auf diese niederträchtige Art gegen uns forthandeln, so dürfte es durchaus nicht schwer werden, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und ihre wirklichen Gefangenen in die Bukowina, — ein zweites Sibirien für diese Herren, — zu schicken, beifügend, daß, wenn es sein müßte, so würde es uns gewiß nicht gar viel kosten, den Herren Piemontesen auch in dieser Hinsicht noch ein Zweifaches zum Voraus zu geben. Knirschend vor Zorn und Scham hob sich Freund Tartüffe mit dem hölzernen Platz-Major vom Sitze, und indem er versprach, unsere Lage gewiß zu verbessern, entfernten sich beide Helden. Beim Abgehen sagte der Oberstlieutenant Baron Schneider dem Platz-Major noch: „Ich bedaure Sie, eine solche Rolle spielen zu müssen;“ worauf dieser erwiederte: „Hier befiehlt die Civica!“ — Saubere Lage für einen Soldaten!

Noch vor Abend sendete man uns die früher zur Bedienung gehabten zwei Mann wieder.

Das Essen war elend, — die Kellner bedienten uns vorsätzlich schlecht, und einige Herren konnten für ihr Geld fast nichts erhalten; es schien, als seien diese Leute bestochen, uns

so zu behandeln; denn im Nebensaal speiste eine flüchtige zahlreiche und wohlhabende Familie aus Mailand, die uns sicher diesen Spuk gemacht hatte.

Abends kam endlich der piemontesische Feld-Kriegs-Kommissär Buso im Amtsgewande und sagte, er schätze sich ganz glücklich, daß es ihm gelungen sei, durch die Thorwachen vor unserem Hotel zu uns gekommen zu sein. Man vereinbarte sich mit ihm über die Art unserer Verpflegung dahin, daß uns eine solche zu Theil werden sollte, wie wir sie in Genua genossen hatten.

Der Oberstlieutenant, den man stets und immer auf die allmächtige Guardia civica hinwies, ließ endlich den Kommandanten derselben zu sich ersuchen und gab sich Mühe, ihn zu bearbeiten; allein dieser suchte sich unter dem Vorgeben ebenfalls aus der Schlinge zu ziehen, daß ihm hier kein Verfügungsrecht zustehe.

Abgespannt an Körper und Geist von den buntesten Erlebnissen dieses Tages, suchten wir bald unseren Trost im Schlafe, hoffend, der kommende Tag werde sich vielleicht für uns besser gestalten.

Den folgenden Morgen — 11. August — hatten wir kaum gefrühstückt, als der Sindaco wieder mit der Versicherung zu uns kam, er gehe eben jetzt mit einer Commission hinaus auf das Land, um für uns eine schöne Villa zu miethen. — Da man schon seit einigen Tagen wieder keine Zeitung zu Gesicht bekommen hatte, so gingen wir den Tartüffe an, uns zu gestatten, daß uns der Wirth solche bringen dürfe, was von ihm jedoch verweigert wurde. Zu unserem Vergnügen ging er endlich fort, — kaum war er aber auf der Gasse, und kaum hatte er da mit einem seiner Helfershelfer einige Worte gesprochen, als wir schon sahen, wie dieser zu dem vor dem Gasthofe versammelten Volke trat und demselben wahrscheinlich uns betreffende Mittheilungen machte. Saubere Volksregierung! — Nachdem der Sindaco

lange auf seinen Emissär gewartet hatte, wurde es ihm endlich doch zu viel, er rief sofort nach ihm; — man setzte sich sodann in die Kutsche, und die Machthaber fuhren, wie wir glaubten, auf Commission ab.

Der Bauer, welcher uns nach Savona führte, hatte Recht, als er sagte: „Meine Herren! in Genua hat man die rothe Fahne aufgepflanzt; — der König Karl Albert hat dort nichts mehr zu befehlen. Niemand läßt man aus der Stadt, die Kastelle sind in den Händen des Civils. — Savona hält mit Genua, fürchtet sich aber, offen aufzutreten, da es nicht mit Wällen umgeben ist, wie jene Stadt. Auch da ist es das Volk, welches befiehlt.“ Dieses ward zur Wahrheit.

Von unserer in Genua zurückgelassenen Bagage hörten wir nichts; wir wandten uns deßhalb an den Feld-Kriegs-Kommissär, dem wir ein Verzeichniß derselben gaben; er schickte dasselbe an seinen Kollegen nach Genua, um zu erfahren, was damit geschehen sei; erst kurz vor unserm Abgehen aus Savona erfuhren wir, dieselbe sei von Genua nach Mailand befördert worden.

Am 11. August gegen Abend kam die ganze Kommission, bestehend aus dem Tartüffe, dann dem Intendanten Radicati und dem Feld-Kriegs-Kommissär, uns ankündigend, daß das neue Lokal — ein Seminar — zu unserem Empfange bereit sei, wohin wir gleich zu übersiedeln hätten. Nachdem wir uns ein wenig über diese Aufmerksamkeit ausgelassen hatten, giengen wir hinauf, warfen nur in aller Eile unsere sieben Zwetschken in den Reisesack und folgten den bezeichneten Herren, welche wahrscheinlich durch erneuertes Lärmen eingeschreckt oder beschämt uns ohne bewaffnete Eskorte in's neue Paradies durch die Menge von Menschen, die sich vor dem Gasthause versammelt hatte, begleiteten. Da uns der Wirth sagte, die neue Wohnung sei außerhalb der Stadt, beinahe dem Gasthause gegenüber, am Berge, so waren wir höchlich erstaunt, als man mit uns nicht diesen Weg einschlug,

sondern sich gegen den Korso wandte, — endlich in eine enge Gasse einbog, wo wir schon zu glauben begannen, es werde uns ein zweites Gefängniß St. Margherita zu Theil, da sich an einem, links am Ende der Gasse befindlichen hohen Gebäude die verhängnißvollen hölzernen Verschläge an den Fenstern zeigten. Doch diesmal hatten wir uns getäuscht; denn dieses Gebäude war ein Nonnenkloster, und daneben befand sich erst das für uns bestimmte Seminar.

Dieses Gebäude war ziemlich groß, hatte drei Stockwerke, von denen das erste von einigen Pfaffen bewohnt und abgeschlossen war; das zweite und dritte bestimmte man für uns. Der Oberstlieutenant und ich erhielten ein größeres Zimmer nebst einem Vorsaal, der von den Herren als Lese-Zimmer benützt wurde; alle andern Herren, die da untergebracht wurden, hatten jeder seine kleine Zelle, wo ein nettes Bett nebst einem kleinen Tischchen mit einem Stuhle und ein Kleiderrechen sich befanden. Der Hof war ungemein klein, die Küche und der Speisesaal aber geräumig.

Eine jede Zelle hatte ihr altrömisches Lämpchen von Messing, dann ein Gefäß mit Weihwasser nebst einem Kreuze.

Man empfing uns im Seminar höflich, und nachdem wir unsere neuen Wohnungen bezogen hatten, trugen sich die Pfaffen an, uns, — versteht sich für unser Geld —, ein Abendessen von ihrem Koche bereiten zu lassen, was wir auch mit Dank annahmen. Als wir uns bei diesem etwas frugaler, als wir es in unseren Umständen überhaupt vertragen konnten, bereiteten Mahle gütlich thaten, gesellte sich ein Pfaffe zu uns, über welchen wir uns auch gleich hermachten, und ihm alle erlebten Schändlichkeiten ziemlich grell aufgetragen vorrecitirten. Auf so viel schien er nicht gefaßt gewesen zu sein, denn er wußte nach allen seinen Vertheidigungsreden endlich nichts mehr zu sagen, und verlor endlich, als wir ihm sagten, solche Schandthaten rufen zu dem Gotte, den sie so mißbraucht haben, um Rache, total den

Kopf. Als sich der Herr Abbate entfernt hatte, wurde es erst recht lustig, da wir erfuhren, daß am nächsten Tage noch 85 unserer Herren zu uns stoßen würden, von welchen der größere Theil in dem uns gegenüber liegendem Kloster untergebracht werden sollte. In den Zellen fanden die Herren noch einige Ueberreste des Pfaffenthums, die eben nicht wenig zu unserer Erheiterung beitrugen. Was wollte man auch thun; es war besser sich dem ohnehin selten gezeigten guten Humor hinzugeben, statt fort und fort über dem zu brüten, was man doch nicht ändern konnte. — Uns machte man früher zu Verbrechern, jetzt galt es vielleicht, aus uns Pfaffen zu ziehen Nicht schlecht, das hätte diese Leutchen doch ein tüchtiges Stück Arbeit gekostet, bei dem sie sicher hier schon auf Erden ihre Sünden hätten abbüßen können.

Erst spät Nachts, als wir noch mit Begleitung der Zither wieder unser geliebtes Volkslied gesungen hatten, empfahlen wir den Geist dem Herrn.

Am 12. August früh kam der Sindaco, und wir besorgten im gegenüber liegenden Kloster — Convento degli Scoloppi — die Lokalitäten für die nun ankommenden Herren; doch mit Ausnahme von drei Zimmern, welche für die Stabsoffiziere bestimmt wurden, waren alle anderen große Schlaf- und Studiensäle meist noch voll Schmutz, und zur Stunde unserer Ausmittlung noch mit sechs- bis zwölfjährigen Lausbuben im Pfaffen-Anzuge (Abbatini's) besetzt; diese sollten erst am Nachmittag oder Abende desselben Tages in die Ferien auf's Land abgehen. Nirgends war noch ein Bett aufgestellt; somit hatten die erschöpften Ankömmlinge einen guten Empfang zu gewärtigen. Die Geistlichen wollten in diesem Kloster durchaus weder die Küche, noch den Speisesaal den Herren zur Verfügung stellen; diese Weigerung brachte das Gute mit sich, daß die ungehinderte Verbindung unserer beider Zwinger gestattet werden mußte, was von

uns — wie ich später sagen werde — gehörig ausgebeutet wurde.

Alles war darauf gespannt, zu erfahren, was das für Herren sein mögen, die noch mit uns vereiniget werden sollten. Für's Mittagessen wurde gesorgt, was nicht wenig Mühe kostete, da der Koch des Seminars erklärte, es nicht besorgen zu können; erst nach vielen Debatten konnten alle Schwierigkeiten beseitigt werden.

Früher, als wir es vermutheten, kamen die Herren in dem kläglichsten Zustande, beschmutzt, bestaubt und im Schweiß gebadet an. Ihnen hatte man durch ganz Piemont gar keine Wägen gegeben, und jeder, der nicht im Stande war, auf eigene Kosten einen Wagen aufzunehmen, mußte zu Fuße gehen. Dieser Transport gewährte einen wahrhaft erbärmlichen Anblick.

Es kamen nebst allen Herren von Asti zu unserem hohen Erstaunen auch alle bei unserem Abzuge aus Mailand nach Genua in St. Margherita zurückgebliebenen Militärbeamten, pensionirten und Platz=Offiziere, — welche wir uns schon lange in Freiheit dachten —, dann alle in der Rocchetta des Kastells zu Mailand eingesperrt gewesenen Militärärzte, — ebenfalls ein herrlicher Zug der humanen Behandlungsweise von Seiten der provisorischen Schandregierung, welche sie in den Spitälern bei unseren armen kranken Soldaten hätte Dienste leisten lassen können, statt sie so lange eingekerkert zu lassen; endlich ein hübsches Häuflein der bei Sommacampagna am 25. Juli gefangen genommenen Offiziere des Deutschbanater Grenz=Regiments, dann des Infanterie=Regiments Prinz Emil, nebst noch einigen von einzelnen Regimentern. Auch der Festungs=Kommandant von Pizzighetone befand sich unter den Ankommenden und zwar sammt Hund und Katze, — eine wirklich höchst drollige Figur in jeder Beziehung.

Diese Herren erhielten beim Durchmarsche durch Alessandria eine genügende Anzahl von unseren dort gefangen gehaltenen Soldaten zur Bedienung, welche auch mit ihnen anlangten. — Da, wie gesagt, die Lokalitäten für die meisten der angekommenen Herren noch nicht gehörig eingerichtet waren; die Herren aber vor Müdigkeit sich nicht mehr auf den Füßen erhalten konnten, so sah man sie, nachdem alle Zellen von ihnen besetzt waren, auf den Gängen und den Stiegen niedergekauert liegen; — ein wahrhaft kläglicher Anblick! Als Erfrischung reichten wir ihnen Wein, Brod und Käse, doch damit war ihnen bei ihrem so hoch gesteigerten Appetit nicht geholfen, und da in der Küche nebstdem noch Salami, Butter und Eier auf eigene Rechnung zu haben waren, so glich der Zudrang dahin einem Mongolen-Einfalle. Der arme Koch verlor hiebei ganz den Kopf, und kündigte uns an, den folgenden Tag nicht mehr für uns kochen zu wollen. Wir ließen uns indessen nicht irre machen. Bei einigen Herren war volle Ebbe in der Tasche eingetreten, deßhalb zahlte der Oberstlieutenant Baron Schneider im Namen unseres geliebten Feldmarschalls Grafen Radetzky das Frühstück aus den beihabenden Verpflegsgeldern.

Wären nur auch die jungen Pfaffen aus dem Collegium fort, damit die müden Herren zu ihren Betten kämen, war nun, wie natürlich, ihr einziger Gedanke. Endlich um halb 6 Uhr kommt dieses schwere Werk mit vieler Mühe zu Stande. Da der Koch wegen des tumultuosen langen Frühstückes an diesem Morgen erst um 7 Uhr Abends das Mittagessen für die zweite Hälfte auftischen konnte, so kamen diese Herren ziemlich spät an ihre Plätze.

Für gewöhnlich speisten wir zu Mittag in zwei Parthien, wie zu Genua, nämlich um zwei und um vier Uhr Nachmittag. Nachdem der Koch des Seminars abgedankt hatte, kam ein Wirth, der uns für anderthalb Franken zu Mittag nebst

Suppe noch drei Speisen, Obst, Wein und Brod; — dann ein Frühstück nach Belieben, entweder Kaffee mit einer Semmel, oder sonst eine Speiseportion mit einer halben Flasche Wein und Brod gab. Das Essen war im Ganzen genommen erträglich, obwohl es zeitweise Ursache zu Unzufriedenheit gab, wo wir uns aber auch derb hören ließen. Diese periodischen Klagen erzeugten bei einigen Herren einen Separationsgeist; der Oberstlieutenant Haymann an der Spitze der sich Absondernden setzte sich zu einem eigenen Tische, und vereinbarte sich mit dem Wirthe, für einen höheren Preis besser, als die anderen Herren und um eine Stunde früher zu speisen. — Diese Absonderung gefiel uns nicht und strafte sich selbst, denn in einigen Tagen zerfiel die ganze Partei, weil sie bald einsah, daß sie wohl mehr als wir zahlte, aber durchaus nicht besser aß. Nur der alte Kauz wollte wohl besser als wir essen, als es aber zum Zahlen kam, wollte er ungeachtet des Uebereinkommens nicht mehr, sondern noch weniger bezahlen. Da er sich Schanden halber durchaus nicht als überwunden ergeben wollte, so ließ er nun für sich allein aus dem Gasthause sein Essen holen, was uns aber gar nicht beirrte, sondern im Gegentheile noch freute. Einigemal gab es viel Spaß beim Essen, besonders an einem der letzten Tage, wo man dem Hauptmann Nappel des 2. Wiener Freiwilligen-Bataillons einen ungeheuren Sporn mit großem Gepränge verehrte, welches einen besondern Juchs gab, da ihm nebenbei noch Dankadressen in Prosa und Versen dargebracht wurden.

Am 13. hatten wir Geldauszahlung, was nun stets von fünf zu fünf Tag statt fand, wo gleich für die Kost der Abzug gemacht wurde.

Einen großen Genuß verschaffte uns ein im Kloster befindlicher Observations-Thurm, von dem man nicht nur ganz Savona, sondern auch die unübersehbare Meeresfläche nebst dem ganzen Küstenstriche vor sich hatte. Oft waren

wir da stundenlang, um dieses göttliche Panorama zu genießen. Das Herrlichste bekamen wir aber nicht zu sehen, d. i. einen Sturm auf der See, — obwohl sich an einem Tage der Himmel trübte, so kam es doch kaum zu einigen Tropfen, viel weniger zu dem, was viele Herren, welche ein so großartiges Schauspiel noch nicht gesehen hatten, so sehnlich wünschten. Das Ab- und Zufahren von Schiffen blieb die schönste Augenweide, und öfter mußten Herren in den ersten Tagen am Katzentische essen, weil sie sich dort zu sehr verschauten, und am Tische keinen Platz mehr fanden. An sehr heiteren Tagen sah man von diesem Observatorium mit einem gewöhnlichen Pleßlischen Feldstecher nicht nur Genua im Allgemeinen, sondern man konnte deutlich sogar den Leuchtthurm, das Castelletto den Palast und die Kirche Carignan und andere ausgezeichnete Gebäude unterscheiden.

Am 14. kam der piemontesische Feldkriegs-Commissär und theilte dem Oberstlieutenant Baron Schneider im Vertrauen mit, daß er bereits das Aviso wegen unserer Auswechslung erhalten habe, da aber die politische Behörde hierwegen noch keinen Befehl habe, so müsse solches vor der Hand ein Geheimniß bleiben.

So sehr der Oberstlieutenant und mich diese Eröffnung freute, so schmerzte es uns auf der andern Seite recht sehr, gehalten zu sein, den anderen Leidensgefährten hievon die Mittheilung nicht machen zu dürfen, da sonst der Jubel der Herren über diese trostreiche Nachricht irgend einem bösegesinnten Civilisten leicht Gelegenheit hätte geben können, dem gefälligen Feldkriegs-Commissär große Unannehmlichkeiten zu verursachen. Um aber doch in die düstere Stimmung der Herren, — die sich mit Recht dieses Zurückhalten noch nach den bereits allgemein bekannten Capitulations-Punkten von Mailand nicht deuten konnten — einige Strahlen der

Hoffnung gelangen zu lassen, gaben wir diese angenehme Botschaft in Form eines gehabten Traumes.

Wie gesagt, die Nothwendigkeit uns gestatten zu müssen, aus dem Collegium in das Kloster Pius IX. gehen zu dürfen, hatte die gute Frucht getragen, daß wir uns im Anfang blos neben die Wache hinstellten, später uns da im Schatten niedersetzten, sofort müde des Sitzens einige Schritte in der Gasse auf und ab gingen, und auf diese Art uns nach und nach um so mehr manche Uebergriffe erlaubten, als die Guardia civica, nachdem sie doch endlich bemerkte, daß wir keine Bären seien, für die sie uns hielten, sich gegen uns immer zutraulicher benahm. Die drückende Hitze gab uns den natürlichen Gedanken ein, zu fordern, daß man uns erlauben solle, im Meer zu baden. Gelegenheit, diesen Wunsch vorzubringen, wurde uns dadurch gebothen, daß unsere, bei der Wache fortwährend angebrachten Klagen über unsere unziemende Behandlung allmählig in den Mund aller Bürger kamen, und endlich die Veranlassung wurden, daß der Adjutant der Guardia civica zum Oberstlieutenant Baron Schneider kam, und gegen unsere Klagen einen Protest einlegte. Da ging es ihm jedoch schlecht, denn dieses war nur Wasser auf unsere Mühle, und wir sagten ihm — wie überhaupt Allen, die sich uns nur nahten — derb die Wahrheit. Dieses wirkte; denn schon an demselben Tage, als der Tartüffe — Sindaco — wieder kam, meinte er, wir könnten ohne weiters baden gehen, wenn der Major der Guardia civica es uns erlaubte. Bald darauf kam auch wirklich der Adjutant dieser Garde und brachte uns hiezu die bestimmt lautende Erlaubniß. Am 16. früh ging sonach unter Begleitung eines Bürgers der Wache die erste Parthie von zehn Herren baden, nach ihrer Rückkehr die zweite, dann die dritte und vierte Vor= und Nachmittag. Dieses gab nun ein weites Feld von Ausbeute an Freiheit, je nachdem der Führer beschaffen war. So kam es nun, daß wir nicht

nur in unserer Gasse hin und her gingen, sondern auch bald die zwei anliegenden Plätzchen besuchten, von diesen in eine und die andere Seitengasse einbogen, — beim Zuhausegehen vom Baden einen kleinen Umweg machten, endlich in's Kaffeehaus gingen, Kirchen besuchten, mit einer **Guardia civica** um die Stadt und sofort auch ohne ihre Begleitung gingen. Endlich machte man förmliche Spaziergänge und Excursionen zu einigen Stunden, selbst in Wagen außer die Stadt hinaus, fuhr in's Meer weit hinaus; kurz in den letzten Tagen unseres Seins in Savona waren wir im buchstäblichen Sinne frei, ohne jedoch die Erlaubniß dazu erhalten zu haben. Die Wache begann Anfangs sich bis auf einige wenige zu entfernen, dann kam sie ohne Gewehr sich blos beim Thore aufhaltend, und zuletzt blieb sie ganz aus, und wir, die man früher mit einer drakonischen Strenge bewacht hatte, konnten nun thun, was wir wollten. Der Oberstlieutenant Haymann ließ sich sogar einfallen, dem Sindaco, dem Intendanten, dem Bischof und dem General eine Visite abzustatten.

Das Kloster Pio IX., in welchem unsere Herren untergebracht waren, ist ein weitläufiges Gebäude mit schönen großen Sälen, und einem kleinen Garten, in welchen wir wohl gehen durften, der aber höchst vernachlässigt war, indem die Pfaffen darin wachsen ließen, was gerade der Herr wollte. Wir gingen ungeachtet der mangelnden Flora, doch in den ersten Tagen, besonders Abends, in denselben, da es in so langer Zeit der erste Garten war, in dem wir uns beim Mondschein in der kühlen Luft ergehen konnten.

Im Kloster selbst ist eine Büste des Papstes Pius XI., deren Aufschrift mit der Anrufung: „Al Dio di Pio IX.!“ beginnt.

Beim Baden ging es immer recht lustig zu. Man hatte uns zwischen Felsenriffen einen recht geeigneten Platz hiezu angewiesen, wohin wir stets in mehreren Kähnen — die wir

natürlich selbst bezahlten — durch den ganzen Hafen an unser einsames Plätzchen fuhren. Hier angelangt entkleideten sich die Herren in den Kähnen oder am Ufer, und während die guten Schwimmer gleich kleinen Delphins in weiten Kreisen herumschwammen, klammerten sich die Nichtschwimmer entweder an die Felsenriffe an, oder legten sich in den seichten Stellen in den Sand und nahmen grönländische Bäder, welches letztere, sich von den Wellen anspülen zu lassen, von allen Herren dann angewendet wurde, wenn die Maretta eintrat. Nach genommenem Bade wurde gewöhnlich noch eine Strecke in's Meer hinausgefahren, und dann erst in den Hafen zurückgekehrt, wo man stets bei dem einen sehr unangenehmen Anblick gewährenden Cavafango vorbei mußte, auf welchem die Galeerensclaven der Insel Sardiniens fast täglich die Heraushebung des Hafenschlammes vornahmen; — eine höchst langweilige, aber gerade nicht sehr anstrengende Arbeit.

Der Hafen von Savona ist nach der Aussage der Schiffleute sicher, aber nicht geräumig. Der nicht vollendete Molo und der Leuchtthurm sind ein sprechender Beweis von der Armuth der Stadt. Besonders große Schiffe gab es keine, da sich einige Tage nur ein oder zwei unbedeutende Dreimaster hier befanden, — doch lagen im Hafen einige schöne Brigantinen und viele kleine Kauffarteischiffe. Endlich zeigte sich im Hafen noch ein kleiner Dampfer von dreißig Pferdekraft, der als Paketboot diente und täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, in der Frühe nach Genua fuhr, und Abends wieder zurückgelangte, wo dann am Molo stets eine Menge Volkes versammelt stand, um die Neuigkeiten noch warm in Empfang zu nehmen. Von da strömte das Volk dann auf die Plätze und vor die Kaffeehäuser, wo ihnen die angelangten Zeitungen vorgelesen wurden, was uns einen eigenthümlichen bizzaren Anblick darbot, da jeder Schuster nach höchst eigenen Ansichten seine besonderen Glossen zu

machen geruhte. Es ist interessant zu sehen, wie die Schiffleute in einem Hafen die tausende sich durchkreuzenden Stricke, von denen jeder seinen eigenen Namen hat, entwirren; — dann wie die Matrosen auf den Segelstangen gleich Eichkätzchen herumklettern und über die Strickleitern auf die Maste und von diesen nur herabspringen, als wären solche die komodesten Herrschaftstreppen. Besonders anziehend ist das Hinaus- oder Hereinbuchsiren der Schiffe, das Ankerlichten und das Auf- und Abziehen der Flaggen, welch' letzteres täglich früh und Abends geschieht. Bevor ich noch vom Hafen scheide, muß ich der herrlichen Ansicht erwähnen, welche die Stadt mit ihrem starken Kastell darbietet; letzteres wird jedoch von der Höhe, auf der das Kloster Margherita steht, — in welchem die Segelleinwand für die piemontesische Marine gefertiget wird — ganz beherrscht und könnte von da aus mit gutem Erfolge beschossen werden.

Am 16. erfuhren wir aus der Zeitung, daß unser von den Italienern gefürchteter Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden vor Bologna gerückt und solches gezüchtiget habe. Doch die nähern Umstände waren ganz nach Art der berühmt gewordenen Mailänder-Bulletins ausgemalt, daher wir solche auch sehr in Zweifel zogen.

Den folgenden Tag hieß es, daß bereits eine Abtheilung der gefangenen Mannschaft nach Bobbio und Piacenza in Marsch gesetzt sei, um ausgewechset zu werden, was für die Herren, die noch immer nichts Positives über die wirklich schon angeordnete Auswechslung wußten, ein neuer Hoffnungsstrahl war. Diese Leute marschirten, ohne zu wissen, wohin und zu welchem Ende, und erfuhren solches erst von einigen unserer Herren, welche einige Guardie civiche dahin zu bewegen wußten, daß man sie zu diesen hinführte, und mit ihnen sprechen ließ.

Am 18. August erhielt der Lieutenant Baron Baselle von seinem Kameraden Jung aus Cunea ein Schreiben, worin

ihm mitgetheilt wurde, daß der König Karl Albert, um von den Mailändern nicht erschlagen zu werden, sich an den Leintüchern von seinem Fenster herabgelassen und von Radetzky-Husaren aus der Stadt begleitet werden mußte. Wenn dies wahr sein sollte, so wäre es gewiß höchst merkwürdig; sollte es sich aber nicht bestätigen, so bleibt es stets für den Stand der Dinge als ein in seinem eigenen Lande verbreitetes Gerücht sehr bezeichnend, indem man sich so etwas nur zu erfinden einfallen läßt. Schon Abends an demselben Tage brachte uns aber die piemontesische Zeitung — vom 16. August — das eigene Geständniß der **spada d' Italia** über die letzten Waffenthaten, die Capitulation von Mailand und die persönliche Gefahr des Sardenkönigs und seiner zwei Söhne. Er gibt da, der an ihn gesandten Genueser Deputation Antwort und bekennt selbst, es habe sich in jenem schrecklichen Augenblicke um nichts geringeres gehandelt, als entweder sammt seinen Söhnen vom Mailänder Volke erschlagen, oder aber von den Oesterreichern gefangen zu werden.

Noch vor dem Schlafengehen verbreiteten sich an diesem Tage noch unter unseren Herren über unsere Auswechslung ungünstige Nachrichten, die aber schon am folgenden Tage ganz schwanden, indem der erste durch Savona auf den Auswechslungsort bestimmte Mannschafts-Transport von 4—500 Köpfe anlangte, welches Jedermann wieder aufrichtete.

Einige Tage vor unserem Abgehen erfuhren wir, daß man aus uns drei Transporte machen werde, welche mittelst Dampfschiff nach Genua und von da nach Bobbio auf Mauleseln abgehend gemacht würden; da aber einige Herren der Wunden halber oder wegen sonst schwächlicher Gesundheil den Ritt auf Mauleseln nicht ausgehalten hätten, so gestattete die piemontesische Regierung, daß dieselben zu Wagen von Genua aus nach Pavia transportirt würden. Auf

die hierwegen ergangene Aufforderung fanden sich fünfzehn derlei Herren vor. Auch der Oberstlieutenant Baron Schneider und zwei andere Herren wollten fahren, aber directe von Genua mit der Diligence nach Mailand auf eigene Kosten, weßwegen man auch das schriftliche Ansuchen an's Gouvernement nach Genua machte, hierauf aber zwar in den nächsten Tagen eine sehr artige, aber negative Antwort erhielt. Mittlerweile, da man schon wußte, in Bälde fortzukommen, hatte man die langweiligsten Tage, denn fast täglich gingen starke Mannschafts-Transporte zu Lande gegen Genua und Bobbio, als den Orten der Auswechslung, ab, nur uns ließ man bis auf die Letzt harren. Um sich diese letzten Tage, eine wahre Galgenfrist, zu verkürzen, ging man in allen Theilen der Stadt herum, und besuchte öfter unsere im Civilspital krank liegende Mannschaft, welche wir recht gut gepflegt und von Nonnen gewartet fanden. Auch gestattete man uns in diesen Tagen einige unserer Unteroffiziere aus dem Kastell zum Speisen einzuladen

Am 29. August theilte man den Herren erst die ganze Eintheilung mit, wobei nun bestimmt wurde, daß wir statt in drei — wie es früher hieß — in vier Abtheilungen abgeben würden, von denen die erste, an welche sich auch die zu Wagen bestimmten Herren anzuschließen hatten —, am 31. August; die zweite am 1. September; die dritte am 2 und die vierte am 4. besagten Monats jede zu 21 Köpfen abzugehen hätten.

Am vorletzten Tage kamen noch der Sindaco-Tartüffe, dann der Intendant, ein sehr lieber und gebildeter Mann, um von uns Abschied zu nehmen, welche Aufmerksamkeit wir wirklich nicht erwartet hatten; es zeigte sich sonach, daß, so schlecht unser Empfang beim Anlangen war, da man zweibeinige Bären in uns zu finden glaubte, ebenso charmant unser Abgang wurde, nachdem wir glücklich zwischen der Scylla und Charybdis hindurchgeschifft waren, und ihnen

im Gegentheil bewiesen hatten, daß die Bärenhaut noch immer früher ihr als unser Erbtheil ist.

Platz-Major Friedrich v. Spanner.

Der Oberst und Stadtkommandant von Pavia — Benedek, von dessen militärischem Rufe schon das Civile vollen Respekt hatte, benahm sich gleich zu Anfang der Krawalle auf eine sehr energische Weise. Am 20. März vereinigte er die ersten Personen der Stadt auf der Delegazion, wo schriftlich das Nöthige bestimmt wurde, auf welche Art die Ruhe der Stadt gesichert werden könne. Mit aller Bestimmtheit ward festgesetzt, daß bei einem Alarm im Kastell drei Kanonenschüsse gelöst würden, worauf sämmtliche Einwohner unverweilt die Straßen zu räumen, und ihre Häuser und Fenster zu schließen hätten. In dem Falle, als aus einem oder dem anderen Hause auf einen Mann der Garnison geschossen oder mit Projectilen was immer für einer Art geworfen würde, war bestimmt, das betreffende Haus mit Sturm zu nehmen, die männlichen Einwohner zu arretiren, und wenn der Thäter nicht gleich ermittelt werden könnte, alle so eingebrachten Bewohner vor eine gemischte Commission zu stellen und den Thäter sofort binnen 6 Stunden zu erschießen. — Die Bürger wurden weiter beauftragt, mit Patrouillen zu vier bis fünf Mann ohne Waffen das liederliche Gesindel mit Güte oder Gewalt, wie es eben nöthig werden sollte, aus der Stadt zu vertreiben Sollte sich aber ein Civilist, wer es auch immer sein möchte, mit einer Waffe treffen lassen, so war als unwiderruflich festgesetzt, gleich das Martialgesetz zu publiciren. Diese kategorische Erklärung wurde vom Obersten Benedek, mir, dem Delegaten, dem Podestà und mehr als dreißig der ersten Bürger und Gutsbesitzer gefertigt. Diese Maßregel hatte auch den besten

Erfolg, indem die Ruhe der Stadt auch nicht im Mindesten gestört wurde, obgleich mehrere tausend piemontesische Freischärler längstens auf eine Entfernung von einer halben oder ganzen Stunde von Gravelone nebst einer bedeutenden piemontesischen Truppenmacht entfernt standen.

Am 22. März Mittags ergab es sich, daß ein piemontesischer Freischärler vollkommen bewaffnet die Grenze überschritten hatte, und in Pavia durch eine Militär-Patrouille, der er sich bei der Arretirung widersetzte, zu Boden geschlagen und in die Arreste abgeliefert wurde. Dieses gab nun die Veranlassung, um das Martialgesetz zu proklamiren, zu dem es jedoch nicht kam, weil gerade in dem Augenblicke, als man sich hierwegen zur Versammlung in die Delegation verfügte, ein Dienstschreiben vom Feldmarschall Grafen Radetzky durch einen Gensd'armen aus Mailand dem Obersten Benedek übermittelt wurde, welches den Befehl enthielt, Pavia zu räumen und den Marsch über Corteolona und Casale nach Mantua anzutreten.

Die Commission wurde sonach verschoben und die nöthige Disposition zum Abmarsch der Garnison in der größten Stille getroffen. Nach getroffener Uebereinkunft sollte die erste Colonne von mir geführt und aus dem zweiten Bataillon des Regiments Gyulay, der Oberstlieutenant zweiten Eskadron von Kaiser-Uhlanen und der ersten Fußbatterie bestehend, um eilf Uhr Vormittags ihren Marsch antreten; die zweite Colonne unter dem Kommando des Obersten Benedek sollte um 12 Uhr Mittags, bestehend aus dem ersten Bataillon von Gyulay, der Oberstlieutenant ersten Eskadron der besagten Uhlanen und der Cavallerie-Batterie abrücken.

Der Oberstlieutenants zweiten Eskadron wurde der Befehl ertheilt, mir zur bestimmten Zeit ein Pferd nebst einer Ordonnanz zu senden. Zu diesem Behufe kam der Rittmeister und Eskadrons-Commandant von Wussin selbst zu mir und fragte mich, wann er mir dieses Pferd nebst der Ordonnanz

senden solle? Ich äußerte den Wunsch, mir dasselbe gleich in mein Haus zu schicken, wo die nöthige Stallung sich finde, um es unterzubringen; er ersuchte mich aber, Mann und Pferd bis zum Abmarsche bei der Eskadron zu lassen, und versicherte mich, daß der Wachtmeister bereits den Befehl erhalten habe, mir die Ordonnanz und das Pferd ein und eine halbe Stunde vor dem Abmarsche sicher selbst zuzuführen.

Durch diese Versicherung beruhigt, besorgte ich schnell meine dringendsten Geschäfte, packte das Wenige, was möglich war, in zwei Koffern zusammen und übergab diese dem Adjutanten des ersten Bataillons, Oberlieutenant Utika

In diesem Hin- und Herarbeiten verging die Zeit. Mein Furierschütz hatte den Befehl, das Pferd am Fenster zu erwarten, während ich bereit war, augenblicklich abzugehen. Nachdem es aber bereits halb 11 Uhr geworden und das Pferd noch immer nicht gekommen war, schickte ich meinen Diener in die Kavallerie-Kaserne mit dem Auftrage, mir das Pferd augenblicklich zu übersenden; dieser kam aber bald darauf zurück und meldete mir, daß nach Aussage der Bürger die Kavallerie bereits seit einer halben Stunde die Kaserne verlassen habe. Ich vermuthete daher, es müsse irgend ein Irrthum geschehen sein, indem man vielleicht das Pferd in das Quartier des Obersten Benedek geführt habe. Alsogleich sandte ich daher meinen Diener in das Quartier des Obersten und den zurückbehaltenen Platz-Kommando-Schreiber auf den Kastellplatz, weil ich vermuthete, daß sich die Truppen daselbst formiren würden. Beide kehrten jedoch mit der Meldung zurück, daß die Garnison schon seit einer Stunde Pavia verlassen hätte und die Straßen bereits mit bewaffnetem Gesindel angefüllt seien, welches mir auch eine Gensd'armerie-Patrouille, die mit meinem Bedienten zurückkehrte, bestätigte. Nachdem ich mir selbst die nöthige Ueberzeugung von meiner unangenehmen Lage hinlänglich verschafft hatte, blieb mir nichts übrig, als mich dem Unabänderlichen zu fü-

gen, einsehend, daß an ein Weiterkommen von meiner Seite nicht mehr zu denken sei, da die Straßen von freiwilligen Piemontesen und lombardischen Insurgenten wimmelten. Ich verfügte mich daher allein auf die Delegation, was man nicht hinderte, wo ich bereits die ganze provisorische Regierung versammelt fand, und ihnen sofort erklärte, daß, nachdem die Garnison abgerückt sei, sie nun selbst für die innere Ruhe der Stadt Sorge zu tragen hätten. Man empfing mich sehr artig und versicherte mich, daß meine Person nicht im Mindesten gefährdet sein werde. Dieselben überließen es mir, in mein Quartier zurückzukehren. Bevor ich mich noch entfernte, machte ich sie auf die Dringlichkeit aufmerksam, dafür Sorge zu tragen, daß die abgezogene Garnison nicht von den bereits in die Stadt gerückten Freischaaren in ihrem Marsche nach Cremona belästiget werde, da es für die Stadt oder die umliegenden Dörfer von den schrecklichsten Folgen sein würde. Diese Drohung hatte auch den erwünschten Erfolg, da man gleich befahl, das Cremoneser Thor abzusperren und das Verfolgen der Garnison strengstens zu untersagen, welches Verbot auch gehalten wurde

Es konnte ungefähr halb 2 Uhr Nachmittags sein, als zwei Abgeordnete der provisorischen Regierung in mein Haus kamen und mich ersuchten, sie an die Porta Cremona zu begleiten, indem sich daselbst drei Uhlanen befänden, welche mit mir zu sprechen wünschten. Ich vermuthete, wie natürlich, daß man den Irrthum entdeckt und mir mein Pferd nun zugesendet habe. In Begleitung der zwei Civilisten machte ich mich nun auf den Weg zum Thore; von denselben wurde ich ersucht, um ungesehen und ungestört dahin zu gelangen, durch die Contrada Borgo Allcario über die nahe gelegene Bastion zu gehen. Kaum hatten wir aber den halben Weg zurückgelegt, so befanden wir uns in der Mitte von fünfzig Bewaffneten, welche kreuz und quer durch die Stadt zogen, und alle kaiserlichen Adler und sonstigen Regierungs-

zeichen zertrümmerten. Beim Thore angelangt, fanden wir im Inneren des geschlossenen Kastells mehr als hundert bewaffnete Insurgenten, die als Thorwache das Verfolgen der abgezogenen Garnison von Seiten der Freischärler verhinderten. Den um mich abgeschickten Wachtmeister, welcher, wie ich nun hörte, vom Pferde abgestiegen war und zu Fuß in mein Quartier gehen wollte, hatte man gleich entwaffnet und auf die Delegation geführt. Der gemeine Uhlane aber befand sich mit den beiden Pferden in der Mitte der Bewaffneten. Ich fragte diesen nun, was er wolle? Er erklärte, daß er vom Obersten Benedek abgeschickt worden sei, um mich abzuholen. Dieses wurde natürlich verweigert, der Mann sammt Pferden gefangen genommen und ich durch meine zwei Wächter in mein Quartier zurückgeführt. Nachdem wir aber in die Nähe desselben gekommen waren, — natürlich begleitet von mehr als hundert Menschen, — erklärte mir ein gewisser notajo Luigi Stabilini — einer der Fugitivi der Lombardie, — man könne es nicht gestatten, daß ich ungestört in meinem Quartier belassen werde, und nachdem sich ein heftiger Zank zwischen diesem und meinen Führern der provisorischen Regierung entsponnen hatte, erklärte der benannte Held im Bunde mit seinen ihn unterstützenden Freischärlern im Namen des Comitato superiore di Turino mich unter sicherer Verwahrung auf die Delegation zu führen. Meine Führer ersuchten mich daher, sie dahin zu begleiten. Somit ward ich dahin abgeführt, wo man mir die Delegations-Kanzlei als Wohnung mit dem Beisatze anwies, es handle sich um meine eigene Sicherheit, da von den Einwohnern der Stadt selbst wohl nichts, dagegen aber von dem aus Piemont in den Ort schon eingedrungenen Gesindel alles zu besorgen sei. Erst jetzt forderte man mir meinen Säbel ab.

In diesem Zimmer blieb ich durch fünf Tage in strenger Verwahrung, worauf man mich wieder in mein Quartier

zurückführte, mich daselbst aber nur zwei Nächte unter strenger Bewachung beließ, wo ich bereits auch schon den Polizei-Ober-Kommissär Ziller, die Polizei-Komissäre Hän und Rossi, dann den Finanz-Ober-Kommissär Milberschak fand. Von da aus wurden wir in ein altes Kloster in der Nähe des Collegiums Gisiglieri gebracht. Jeder von uns erhielt da ein Zimmer, und es gesellte sich hier noch der dortige Professor und Spitals-Direktor Dr. Helm zu uns. Gegen die Polizei-Kommissäre erlaubten sich sowohl die Wache, als auch einzelne Personen des Volkes die rohesten Ausdrücke und Beschimpfungen, so zwar, daß diese armen Menschen in einer steten Beängstigung ihrer persönlichen Sicherheit wegen lebten.

Am 5. April trat ganz unverhofft ein von der provisorischen Regierung in Mailand Abgesandter mit Namen Polli mit mehreren Mitgliedern der provisorischen Regierung von Pavia zu mir in's Zimmer und stellten an mich die damals gewöhnlichen theatralischen Fragen: „Wie man mich behandle, ob ich über nichts zu klagen habe, nachdem die großmüthige italienische Nation diese ihre Großmuth auch auf die Gefangenen im weitesten Umfange auszudehnen angeordnet hätte?“ — Ich konnte ihnen darauf nichts erwiedern, als daß ich kein Gefangener sei, indem ich mich selbst bei der provisorischen Regierung gestellt, und mir von dieser meine ungehinderte Freiheit zugesichert worden wäre. Die Antwort war ein Achselzucken, mit dem gleichzeitigen Auftrage, meine Bagage zu ordnen. Perfide Ironie! Meine Bagage war verschwunden, da man mich wie ich stand und ging gefangen genommen hatte. Dieses Eine sei mir nur gegönnt, sprachen diese Herolde, worauf ich abreisen müsse. Ich fragte nun wohin? — Ein klassisches Achselzucken war wieder die Antwort. Nun begann dieser Mailänder Held vor den im Zimmer befindlichen Guardie civiche eine Menge des infamsten Unsinns in den rohesten Ausdrücken gegen den Herrn

E.-H. Vice-König und den Feldmarschall Grafen Radetzky, welche man schon, wie er meinte, beide gefangen genommen hätte, in der Absicht auszustoßen, damit ich es nur mit anhören müßte. Statt in einer Stunde kam man erst um 1 Uhr nach Mitternacht, um uns in drei Wägen abzuholen, wo wir neun an der Zahl in einen Omnibus einstiegen, unter denen sich auch der beim Abmarsch gefangene Lieutenant Berger von Gyulay-Infanterie befand, welchen man mit einem Geistlichen Namens Taramella, — den man für einen Spion hielt, — zusammenschloß. Unser Führer, der Held des Tages, Hauptmann Volli, eröffnete uns vor dem Einsteigen in den Wagen, daß es nur erlaubt sei, italienisch zu sprechen, so wie er uns auf die, von ihm zu ergreifenden strengsten Maßregeln für den Fall aufmerksam machte, als wir uns irgendwie verdächtige Zeichen mit Händen, Füßen oder sonstige Geberden erlauben sollten. So kamen wir, ohne zu wissen, wohin man uns führte, — denn hierüber konnten wir durchaus nichts erfahren, um halb 6 Uhr früh am 6. April zu Mailand in den Polizei-Arresten St. Margherita an.

Hier unterzog man uns alle ohne Ausnahme gleich der strengsten körperlichen Visitation, wie sie an solchen Orten nur an den gemeinsten Verbrechern vorgenommen wird. Weder eine Scheere, noch ein Messer oder sonst etwas wurde uns belassen, sogar die Rosen an den Kappen, die Schnüre, kurz alle militärischen Ehrenzeichen trennte man von unseren Kleidern ab, und eignete sich solche zu. Nach dieser niederträchtigen Behandlung sperrte man uns erst in den zweiten Hof in den Kerker Nro. 35 ein, wo sich gleich bei der Thüre der Abort befand. Der Kerker selbst mußte kurz zuvor noch wahrscheinlich mit den scheußlichsten Verbrechern besetzt gewesen sein, denn der Koth und Urin bahnte sich in einem förmlichen Kanal den Weg bei der Thür hinaus und der Gestank drohte uns zu ersticken.

In dieser wirklich entehrenden, schändlichen Verwahrung blieb ich und der Lieutenant Berger bis zum 8. desselben Monats, wo wir dann dem übergetretenen österreichischen Major Francia, Kommandanten der in demselben Lokale befindlichen gefangenen Offiziere übergeben wurden. Dieser theilte uns nun in den Kerker Nro. 33 ein, wohin ich und die übrigen Herren gleich den gemeinsten Verbrechern den eigenen Strohsack und die Matratze von einem in den anderen Kerker tragen mußten.

Unsere Verköstigung bestand bis zum 20. April in 1½ Pfund Brot, 1 Schale Menestra, 2 Unzen Rindfleisch, einer derartigen Portion entweder Schöpsfleisch oder einer Polpetta, oder aber Maccheroni, — wohl zu bemerken, kaum genießbar; dann in einem Glas Wein auf 24 Stunden. Doch nie vergaß man uns die große generosità della nazione italiana mit aufzutischen.

Hier blieb ich und erlitt nun alle Unbilden gleich den übrigen gefangenen Offizieren und Militär-Beamten, blieb aber nebst den letzteren und den pensionirten Offizieren beim Abgehen der Offiziere nach Genua zurück; statt aber, wie die zwei Geistlichen, entlassen zu werden, sendete man mich und die übrigen da Zurückgebliebenen — beim siegreichen Vorrücken unserer tapferen Armee — über Alessandria nach Savona.

Oberlieutenant Georg Bognar.

Dem Rufe der Ehre und des bedrängten Vaterlandes folgend, trat ich im April meinen Weg nach Italien an, um als Freiwilliger im Heere meiner tapferen Brüder, so weit ich konnte, mitzuhelfen, den verrätherisch eingedrungenen Feind über die Marken der Monarchie zurückzuwerfen.

Ich war so glücklich, meine Eintheilung im zehnten Jäger-

Bataillon, der Schaar der Helden, zu erhalten, und schon am 6. Mai — einige Tage nach meiner Eintheilung — traf auch mich der ehrende Auftrag, den Friedhof Tombetta bei St. Lucia zu vertheidigen. Der ehrenvolle Kampf, der an diesem nun geschichtlichen Orte stattfand, wird meinem gütigen Leser gewiß bekannt sein, weßhalb ich auf den Moment übergehe, der für mich von den fatalsten Folgen wurde.

Beim Rückzuge aus dem Friedhofe erhielt ich den Befehl, zur Deckung desselben mich mit einigen Jägern hinter einem Verhaue aufzustellen, um von dort aus den Feind vom Verfolgen abzuhalten. Hier traf mich eine feindliche Kugel, welche mir unter dem rechten Auge, am untern Theile der Nase eindrang und unter dem linken Ohr hinausfuhr. Ich sank augenblicklich bewußtlos zu Boden, und kam erst dann wieder zum Bewußtsein, als mich die Piemontesen beim Plündern an meiner Halsschnur herumzogen. Als ich die Augen öffnete, gab mir ein piemontesischer Soldat einen Schlag mit dem Kolben auf die Schläfe, der mich abermals niederstreckte. Die Schnur, an welcher eine Geldtasche mit Gold hing, wurde endlich abgeschnitten, und ich kam durch das erneuerte Herumziehen gerade wieder zu mir, um noch zu sehen, wie sich die Plünderer entfernten; doch nicht lange und ich verlor durch den Blutverlust und die brennende Sonnenhitze das Bewußtsein gleich wieder. Wie lange ich nun so da lag, kann ich nicht angeben, doch ich fühlte mich rütteln, kam hiedurch wieder zu mir, und die Augen öffnend sah ich wieder piemontesische Truppen unter Anführung eines Offiziers, die um mich versammelt standen. Man lud mich auf Gewehre und brachte mich nach St. Lucia in einen Schoppen, wo ich inmitten einer Menge von Verwundeten, deren Anblick gräßlich war, zwischen ordentliche Blutlachen hingelegt wurde. Eine Menge von neugierigen Gaffern umstellten mich gleich, und darunter auch einige Geistliche, welche mich fragten, ob ich katholischer Religion sei? Auf meine Beja-

kung kam nach einer Weile ein junger Theologe von auffallend gutmüthigen Gesichtszügen, welcher mich mit aller Schonung und mit Beihilfe einiger Soldaten in einen bequemen Wagen brachte. So fuhr man mich mit einer bedeutenden Zahl von Wägen — unter denen sich auch einige des Königs Karl Albert befanden — Schritt für Schritt nach Sommacampagna, wobei ich von dem freundlichen jungen Priester auf's Sorgfältigste unterstützt wurde. In Sommacampagna angelangt, trug man mich mit aller Behutsamkeit in ein Gemach, wo zwei verwundete piemontesische Offiziere lagen, und wo auch bald darauf ein Arzt erschien.

Nachdem ich ein wenig Wein genommen hatte, stellte sich bei mir ein heftiger Blutsturz ein, worauf der Militärarzt Dr. Gaetano Arena kam und meine Wunde verband. Ich hatte von der Beschaffenheit meiner Wunde nicht die mindeste Ahnung, da sie völlig schmerzlos war; doch verfiel ich bald in ein heftiges Fieber, das bis spät in die Nacht dauerte. Die Behandlung, welche man mir hier angedeihen ließ, war durchaus voll Aufmerksamkeit und Fürsorge. Am 7. kamen zu verschiedenen Stunden drei Generäle, um sich nach unserem Befinden und unseren Bedürfnissen zu erkundigen. Ihre sorgsame Nachfrage freute mich, nur verbat ich mir den zugesprochenen Muth, an dem es mir durchaus nicht fehlte. Mit besonderer Güte nahm sich meiner der General Graf Lazari — Adjutant des Königs — an; er schickte mir, da ich von Allem entblößt war, einige Wäsche und empfahl mich der Güte des Königs, welcher sich nach meinen Wünschen erkundigen ließ. Ich gab zur Antwort, daß, nachdem ich ohne mein Verschulden in die Gefangenschaft gerathen wäre, ich nur um das Einzige zu bitten hätte, mir die Freiheit zu gewähren; sonst, fügte ich bei, hätte ich um nichts zu bitten. Auf dieses theilte mir der General Lazari die Antwort des Königs mit, daß, seiner angelegentlichsten Verwendung ungeachtet, Se. Majestät mir diese Bitte dennoch

nicht gewähren könne; jedoch habe er Befehl gegeben, daß von seinem Hauptquartier hiefür Sorge getragen werde, mich während meiner Gefangenschaft mit aller Aufmerksamkeit zu behandeln. Ich bekam auf mein Verlangen Dinte und Feder, und schrieb zwei Briefe, deren Absendung mir versprochen ward, und die auch, wie ich erfuhr, ohne Verzug nach Verona abgingen. — Anträge der Geistlichen, an mein Ende zu denken, wies ich zurück, und erst an diesem Tage erfuhr ich vom Arzte den eigentlichen Zustand meiner Verwundung.

Am 8. Mai gegen 9 Uhr früh wurde ich mit den beiden blessirten piemontesischen Offizieren in einen gedeckten Wagen gelegt, und gegen Brescia zu geführt. Die Hitze war bei der äußerst langsamen Reise völlig unausstehlich. Auf dem halben Wege ward Nachtlager gehalten, wo es mir mit meiner Kopfwunde so schlecht ging, daß ich gern in das Reich der Geister gewandert wäre, um nur des Schmerzes los zu werden. Am 9. wurde die Reise bis nach Brescia fortgesetzt, welche ich kaum überlebte. Wir langten da Abends an, und nachdem man meine gegen mich stets sehr artigen beiden piemontesischen Offiziere in Privathäusern untergebracht hatte, ließ man mich während dieser Zeit dem gaffenden Publikum im Wagen zur Schau ausgesetzt. Saubere Rücksicht, dachte ich mir. Endlich führte man mich zum Spital St. Gaetano, wo ich nach ziemlich langem Warten zur Zeit der Dämmerung in ein großes Krankenzimmer getragen ward, wo man mich in die Mitte zwischen die kranke Mannschaft legte. Ich weigerte mich, die Kleider abzulegen, da ich ein verpestetes Bett fürchtete; der Spitals-Fourrier Giulio Bianchi versicherte mich aber endlich in französischer Sprache, daß das Bettzeug neu hergeschafft worden sei, worauf ich mich erst zum Ausziehen verstand.

Meine Kleider und das wenige Geld, das mir die Plünderer noch ließen, wollte ich hüten, welches mich auch etwas unruhig machte. Neben mir lag auf einer Seite ein Ster-

bender, und auf der anderen ein schwer Leidender. In demselben Zimmer befanden sich auch einige unserer verwundeten und gefangenen Mannschaft, mit welchen ich auch öfter sprechen konnte, was mich auch sehr freute. Hingegen empörte mich die leichtfertige Behandlung eines jungen Arztes, der in Abwesenheit des Dr. Botti uns Kranke ärztlich zu behandeln hatte. Bis spät Abends kamen junge Leute aus der Stadt, mich wie ein Wunderthier zu besehen; sie benahmen sich hiebei gegen mich und unsere Leute auf die roheste Art. Endlich kam der Spital-Kommandant Hauptmann Stela zu mir und versprach mir, mich den nächsten Tag in ein abgesondertes Gemach bringen zu lassen. Diese Nacht brachte ich wieder sehr unruhig zu.

Am 10. ward ich noch vor der Visite des jungen Arztes auf mein Drängen in ein abgesondertes Gemach gebracht. Da mich aber der Arzt bei der Visite in meinem früheren Bette nicht fand, so begann er einen unsinnigen Lärm zu schlagen und beschuldigte den Kommandanten, er habe mich entlaufen lassen, welches diesem große Unannehmlichkeiten verursachte. Bald darauf kam aber unser Dr. Botti zurück, von dem mir unsere Leute sagten, er spreche deutsch und sei mit unseren Gefangenen sehr menschlich. Er war auch, wie ich es später fand, ein sehr liebenswürdiger Mann, welcher seine Studien in Wien gemacht, und ungeachtet seines feurigen Patriotismus doch das Möglichste that, um unsere Lage zu erleichtern.

Es befand sich hier noch mit mir vom Regimente Hohenlohe der gefangen gehaltene Regiments-Arzt Dr. Bertel, Oberarzt Dr. Mayer und einige Unterärzte, dann der Regiments-Kaplan Sivacek, welche mich täglich besuchten und deren Ansprache auf mich sehr wohlthuend wirkte. Zwar hatte ich noch andere Besuche, und zwar jene des gutmüthigen Brescianer Volkes, und diese dazu noch so häufig, daß ich endlich davon ermüdet einen piemontesischen Offizier bat,

mich dagegen zu schützen, welches auch mittels einer aufgestellten Schildwache geschah.

Ueber die Behandlung im Spital kann ich sonst nicht klagen; die Kost war gut, nur blieb ich entblößt von allen Geldmitteln, da die wenigen Zwanziger, die mir durch einen glücklichen Zufall bei meiner Plünderung verblieben waren, zu den dringendsten Bedürfnissen nicht hinreichten. In dieser Lage lebte ich zwei Monate, während meine Kopfwunde und auch eine erhaltene Contusion am Fuße nur langsam heilten. Oefter besuchte mich der Stadt-Kommandant General Busetti, und bot mir mit größter Bereitwilligkeit seine Hilfe an, und da er mir trotz aller seiner Bemühungen die Gefangenenbesoldung doch nicht auswirken konnte, so unterstützte er mich auf die zarteste Art selbst, indem er mir zwanzig Francs vorstreckte, welche ich ihm später, als es mir möglich wurde, wieder zurückstellte.

Meine sehr herabgekommenen Körperkräfte erheischten dringend den Genuß der frischen Luft; da nun an solche in den verpesteten Räumen des Spitals nicht zu denken war, so verlangte mir der General mein Ehrenwort ab, keine Fluchtversuche zu machen, und gab mir dagegen die Erlaubniß, innerhalb der Stadt frei spazieren gehen zu dürfen, welche ich aber sehr mäßig benützte, da die mitgefangenen Aerzte mich vor einer ähnlichen inhumanen Behandlung, wie sie ihnen widerfahren war, warnten.

Zu Anfang des Monats Juli kam ein Beamter des **Comitato di guerra**, um sich über die Identität meiner Person zu vergewissern; hiebei ließ er Worte fallen, welche darauf hindeuteten, daß ich von Seiten des Landes eine tägliche Bezahlung bekommen würde, über welche Großmuth ich staunte, da ich nicht der Lombarden, sondern Piemonts Gefangener war. Doch der Widerspruch klärte sich bald auf, denn die mit mir als blessirt hieher transportirten zwei piemontesischen Offiziere brachten mir die Nachricht, daß Briefe

und Geld aus Verona für die gefangenen Offiziere angekommen seien, und darunter namentlich für mich. Ich äußerte mich daher in Gegenwart gewisser Leute über das Zurückhalten meines Gutes mit Entrüstung, und fügte bei, wie häßlich es sei, mir mein eigenes Geld als paga giornaliera verabfolgen zu wollen. Den folgenden Tag kam der Conte Cesare Martinengo, einer der Koryphäen der Insurgenten-Regierung, und übergab mir einen Brief eines Verwandten, welcher schon am 16. Mai von Wien expedirt worden und dem eine kleine Rolle von Goldstücken beigefügt war. — Der Graf erklärte mir aber, daß er mir dieses Geld nur stückweise von Zeit zu Zeit ausfolgen werde. Als ich ihm hierüber Gegenvorstellungen machte, mich auf die schon höchst nöthig gewordene Nachschaffung von Kleidern stützend, erklärte er, den Schuster und Schneider von meinem Gelde selbst zu bezahlen, was mich empörte und dazu bewog, allsogleich dem damaligen Stadt-Kommandanten Obersten Malpasuti, — der den General abgelöst hatte, — zu schreiben, und in diesem Briefe den ganzen Strom meiner Entrüstung über solch eine entehrende Behandlungsweise lebhaft zu schildern, worauf ich von demselben noch am nämlichen Tage spät Abends einen äußerst artigen Brief erhielt. In diesem versicherte er mich, nie an meinem Offiziers-Ehrenwort gezweifelt zu haben, und sagte weiter, daß er sonach gleich die nöthigen Anstalten treffen wolle, daß mir am nächsten Morgen nicht nur mein Geld ganz ausgezahlt werde, sondern daß ich auch die für Mai und Juni noch rückständige Gefangenenbesoldung bald möglichst erhalten werde. — Dieses Versprechen ward gehalten, und ich dadurch wieder in den Stand gesetzt, mich aus meiner bedrängten Lage zu erheben, und es mir wenigstens nicht am Nothwendigsten mangeln zu lassen.

Am 23. Juli ward mir abermals von einem Civilisten angekündigt, daß ich am nächsten Tage früh mit einem Trans-

porte von Gefangenen nach Mailand abzureisen hätte. Ich ahnte aber ein Mißverständniß in dieser Mittheilung und ging zum Obersten, bei welchem ich mich für seine Güte bedankte und ihm anzeigte, daß man mich von hier entfernen wolle. Der Oberst protestirte sogleich dagegen, da die Civilbehörde über mich kein Recht hätte.

Als die Flüchtlinge von Rivoli am 24. und 25. Juli bei Brescia vorbeizogen, wurde ich den Tag darauf — am 26. Abends — unter Bedeckung eines Unteroffiziers mit einem blessirten und einem anderen Manne von Hohenlohe-Infanterie, — welch' letzteren man mir als Diener beigegeben hatte, — in einem Wagen eilends nach Cremona abgeführt. Der Unteroffizier forderte für uns auf dem Marsche Etappen, die man auch erfolgte.

In Cremona angelangt, ward ich zum ersten Male wie ein Verbrecher in ein vergittertes Zimmer eingesperrt, von Insurgenten bewacht und gleich einem Arrestanten behandelt. Doch schon am folgenden Tage ging es von da wieder weiter über Pizzighetone nach Piacenza, bei welcher Gelegenheit ich die Trümmer der fliehenden piem. Armee zur Seite hatte. In Pizzighetone äußerten sich einige von der Bevölkerung gegen mich gut österreichisch, was mir aber bei dem damaligen Stand des Krieges leicht erklärbar schien. Mittags langte ich in Piacenza an, wo man mich in der Kaserne absteigen ließ, und wo ich für mein eigenes Geld theuer zu essen erhielt. An demselben Tage wurde ich noch weiter bis Stradella gebracht, stets unter der Eskorte theils reitender theils fahrender Carabinieri.

Unter anderen Verhältnissen wäre eine solche Reise gewiß sehr angenehm und für mich höchst interessant gewesen, so verlor sie aber nicht wenig an Reiz, und brachte dagegen leider ungleich mehr, wenig beneidenswerthe Abwechslung mit sich. Uebrigens konnte ich mich durchaus nicht über unhöfliche Behandlung von Seiten meiner Eskorte be-

klagen. Ueber das Schlachtfeld von Marengo fahrend hörte ich da und dort sagen, man befürchte sehr, daß Oesterreichs Heer ehestens wieder auf diesem Terrain agiren werde.

Am 29. Juli Abends langte ich in Alessandria an, und man führte mich durch das gaffende Volk in die Citadelle, wo mir seit langer Zeit die innige Freude ward, österreichische Kameraden und Leidensgefährten zu finden, welche mir auch mit aller Herzlichkeit entgegenkamen

Die Behandlung in der Citadelle ließ nichts zu wünschen übrig, und ich blieb da so lange, bis einige Tage vor der Capitulation von Mailand die daselbst noch zurückgehaltenen Offiziere, Militärbeamten und Aerzte über Alessandria nach Savona geschafft wurden, welchen man auch mich beigesellte.

Oberlieutenant Theodor Giesl von Gieslingen.

Die Brigade Simsen — früher Franz Fürst Lichtenstein — bei der ich war, bestand aus zwei Bataillons Haynau, zwei Bataillons Prinz Emil, einem Bataillon Deutschbanater-Grenzer, einem Bataillon Nugent, einer Division Uhlanen und einer Fußbatterie von acht Geschützen. Die Brigade rückte aus dem Lager am 24. Juli früh um 2 Uhr ab, und traf gegen 11 Uhr Vormittag in Sommacampagna ein. Gegen 1 Uhr, bis wohin die Zeit nicht am Lobenswerthesten ausgefüllt wurde — da sich die Mannschaft zu plündern erlaubte — kam der Befehl zum Abmarsche mit der Bestimmung, die Höhen nördlich von Villafranca zu besetzen. Das Bataillon Nugent besetzte Sommacampagna, wo unsere Bagage zurückblieb; auf dem Wege von da nach Goito standen die zwei Bataillone von Prinz Emil, weiter hin gedeckt hinter dem Kamm der Anhöhe mein Bataillon — die Deutschbanater — und das nächste Dorf, fast westlich

von Villafranca — Volta — war der Rest der Brigade unter dem Kommando des Generals selbst.

Kaum war ich auf der Höhe mit einer Division angelangt, — denn die anderen vier Compagnien langten erst später an —, als man schon von Villafranca aus drei sehr starke feindliche Colonnen sich entwickeln sah, wovon sich eine, wie man mit dem Feldstecher deutlich erkannte, gegen Sommacampagna, die andere gegen unsere Höhen, und die letzte gegen das vom General besetzte Dorf bewegte.

Ich machte den Major darauf aufmerksam, daß es vielleicht nöthig sein dürfte, gegen die Straße am Abhange eine Tirailleurkette aufzustellen, und die links von uns befindlichen einzelnen Häuser zu besetzen; derselbe stimmte dieser Ansicht bei, nachdem die Staubwolken, in welche sich mitlerweile die anrückenden Colonnen gehüllt hatten, sich uns immer mehr näherten. Ich ließ sofort die erhaltenen zwei Züge links und rechts einer vorliegenden Schlucht in Tirailleurs auflösen. Nicht lange währte es, und der Feind begann schon auf eine lächerlich weite Distanz sein Feuer gegen uns. — Seine Kanonen spielten sowohl gegen unsere Höhen, als gegen jene, wo Prinz Emil Posto faßte, zwar heftig, doch gegen uns wenigstens ganz wirkungslos, da wir sehr gut gedeckt standen und zudem bei enormer Entfernung ein Treffer zum Weltwunder geworden wäre. Wir ließen geschehen, wie es dem Feinde gerade gefiel, feuerten aber selbst nicht einen einzigen Schuß ab. — Der Feind ließ indessen noch mehr Geschütze auffühlren.

Die Colonne, welche auf das vom zweiten Bataillon Haynau besetzte Dorf rückte, — welches mittlerweile vom General mit den daselbst befindlichen Truppen geräumt werden mußte — umzingelte und besetzte solches später, wodurch wir in der rechten Flanke die Stütze verloren und unser Rücken bedroht wurde.

Der Feind rückte immer näher und das Regiment Prinz Emil stand bereits im Feuer; da begannen auch wir zu feuern, als der Feind in den Schußbereich kam. — Die Uebermacht des Feindes, welcher uns mit 12,000 Mann unter dem Kommando des Herzogs von Genua angriff, dem wir kaum 2000 bis 2300 Mann ohne Geschütz, Cavallerie oder sonst einen Sukkurs entgegen stellen konnten, verleitete den Major, sein Bataillon zu zersplittern, statt es beisammen zu behalten, um sich irgendwo Bahn zu brechen. Er löste das ganze Bataillon bis auf eine halbe Compagnie in Tirailleurs auf. Der Feind drängte uns immer mehr; — der Major fiel von zwei Kugeln getroffen, von denen ihn die eine in den Kopf und die andere in die Brust traf; — auch fielen noch zwei Offiziere, und der älteste Hauptmann Antolich übernahm daher das Kommando. Die Lage, in der wir uns befanden, war höchst kritisch; wir beschlossen, uns gegen Sammacampagna zurückzuziehen. Da man zerstreut gegen die vordringenden Massen keinen Halt finden konnte, — denn von einer Vereinigung war nicht mehr die Rede — so trachtete ich mit dem Führer und einem anderen Offizier wenigstens die Fahne zu retten. Fortwährend kämpfend gelangten wir in die Nähe von Sommacampagna um 8 Uhr Abends, und waren somit froh, hier einen Anhaltspunkt zu finden. Aber wie bitter täuschten wir uns. Schon beim Zurückeilen zweier Militärs bei unserem Annähern, die wir in der Dunkelheit nicht genau sehen konnten, sagte ich, hier ist der Feind, denn die Unserigen würden nicht vor uns fliehen. — Es wurde nun beschlossen, die ersten Häuser des Ortes mit Sturm zu nehmen. Als wir uns nun in Ausführung desselben den ersten Häusern näherten, erhielten wir eine wohl gezielte Decharge; mehrere Leute fielen, und die Sturmkolonne kehrte um. Ich war nun vor Müdigkeit ganz erschöpft und fiel am Rande eines Abhanges fast bewußtlos zu Boden, raffte mich zwar nach

etwa fünf Minuten wieder auf, aber wo war mein Bataillon? Ich sah in der Dunkelheit nichts mehr von ihm.

Was war zu thun? — Ich dachte mir nun, mich gegen die Etsch in's Gebirge zu wenden, vielleicht glückt es mir, die Meinigen, die nur noch diesen Weg eingeschlagen haben konnten, zu finden oder auf Prinz Emil oder Nugent, die sich vielleicht dahin zurückgezogen haben mochten, zu stossen. Als ich die Höhen erklommen hatte, fühlte ich mit dem Säbel am Boden umher und bemerkte, wie sechs oder acht Mann meines Bataillons sich mittelst ihrer Gewehre über eine Mauer zu helfen suchten. Da ich ein gleiches Manöver für mich nicht ausführbar hielt, schlich ich mich an der Mauer, die einen großen Garten umschloß, fort und gelangte endlich zum Eingangsthore, durch welches ich in den Garten schlüpfte und der Mauer entlang zu unseren Leuten gelangte. Ich fand ihrer acht; sie wußten aber vom Bataillon noch weniger als ich. Vor der Hand mußte man sich zuerst orientiren, weßhalb ich meinen Leuten sagte, sich ruhig zu verhalten, bis ich von meiner Recognoscirung zurückgelangt sein würde. Längs der Mauer mich fortziehend, kam ich fast bis in die Mitte des Gartens, wo ich eine Thüre suchte. In demselben Augenblick hörte ich ein Geflüster in italienischer Sprache. Natürlich war es nun mein erster Gedanke, hier nicht weiter vorzugehen, sondern umzukehren. Bei meinen Leuten angelangt erklärte ich ihnen, daß wir hier nicht bleiben können, da nach dem Gelispel zu urtheilen, man uns da sehr leicht auffinden könnte und sodann fangen würde. Hier galt es einen schnellen Entschluß zu fassen, falls wir uns aus der Schlinge noch herausziehen wollten. Wir zogen uns sonach vorsichtig aus dem Garten bei jener Thüre hinaus, bei welcher ich hereingekommen war, und setzten behutsam unseren Marsch in nord-westlicher Richtung fort. Endlich fast zu Tode ermattet, von Hunger und Durst gequält legten wir uns in ein Versteck, da wir eine Menge starker

Patrouillen sahen, welche nach allen Richtungen durchkreuzten, um wahrscheinlich Gefangene zu machen. — Daß dieses auch wirklich ihr Zweck war, erfuhren wir leider nur zu bald. Es mochte — am 25. Juli — den folgenden Tag früh halb 3 Uhr gewesen sein, als ein Streifkommando von einer halben Compagnie auf uns losstürzte. Ich ergriff zwar meinen Säbel, doch sah ich, wie meine Leute eben die Gewehre niederlegten und um Pardon riefen. Was konnte, wollte ich nun thun? — Ein piemontesischer Offizier faßte mich beim Arme und sagte, was hilft da noch Widerstand? Ergeben Sie sich in Ihre Lage. Und so mußte es leider geschehen. Man führte uns nun nach Sommacampagna, wo wir gegen 3 Uhr anlangten. — Wie schmerzlich wurde ich da aber durch den Anblick eines großen Theils der Mannschaft unseres Bataillons und der Offiziere, wie nicht minder jener der zwei Bataillone von Prinz Emil überrascht, die sich hier bereits als Gefangene befanden.

Die Herren erzählten mir nun, der Herzog von Genua habe sie gesprochen und gefragt, wo der Feldmarschall Radetzky, wo die Armee sei? Ob wir zu ihm gehören? — Dieses verneinten die Herren, da sie auch im Ernst weder von der Armee, noch von dem Marschall etwas wußten. Der Herzog soll sich auf diese Antwort völlig toll gezeigt haben; denn er sah sich hinters Licht geführt, indem er steif und fest dafür hielt, wir bildeten die Avantgarde des ganzen Heeres.

Ich war müde zum Niedersinken und legte mich in einer Küche auf's blanke Steinpflaster, das mir so weich vorkam, als wenn statt der Steine Eyderdunenkissen da wären. Kaum hatte ich einige Stunden geschlafen, denn es mochte 6 Uhr Morgens den 25. Juli gewesen sein, als man uns weckte und nach Villafranca führte, wo wir vom Volke schrecklich verhöhnt und beschimpft wurden. Der piemontesische Offizier, welcher uns in seine Obhut übernommen

hatte, war recht höflich, was wir zu würdigen wußten. Noch an demselben Nachmittag begann ein sehr heftiges Kanonenfeuer, — man brachte eine Unzahl Verwundeter, die in demselben Kloster untergebracht wurden, wo man uns im zweiten Stocke in zwei Zimmern eingesperrt hatte. Der Kanonendonner, das Winseln der Blessirten, welche amputirt wurden, der Blutgeruch, das Schreien, Trompeten, Trommeln und Geläute war wirklich schrecklich zu hören. Von unseren Fenstern aus konnte man die ganze Schlacht sich entwickeln sehen, doch es wurde uns nicht gestattet, an's Fenster zu gehen, da man vorgab, das Volk sei in einer enormen Aufregung, was, wenn wir uns zeigten, von den gefährlichsten Folgen für uns werden könnte. Wir konnten jedoch aus ihrer Unruhe leicht erkennen, daß es ihnen recht schlecht gehe, was auch die wahre Ursache war, daß man uns von den Fenstern fern hielt. So tobte der Kanonendonner und das Schlachtgewühle bis in die Nacht hinein fort.

Um 1 Uhr vom 25. auf den 26. führte man uns — 25 Offiziere — in Begleitung von nicht weniger, als einem ganzen Regimente unter dem Commando eines Obersten weiter. Der Weg, den man einschlug, ging nach Goito, wo wir um 8 Uhr früh anlangten. Man wollte uns da lassen, doch hieß es bald, für uns sei hier kein Platz, und wir müßten noch vier Miglien weiter bis nach Gazzoldo, wohin wir aber diesmal nur von einem Bataillon escortirt wurden. Man führte uns durch's verschanzte Lager; hier war eine ungeheure Menge von Truppen in Masse, welche so ziemlich einem Ameisenhaufen glichen. Um sich Kosten und Mühe zu sparen, erhielten wir gar nichts zu essen. Man ließ uns da einige Stunden rasten, und auf einmal hieß es, der König Karl Albert werde uns besichtigen; dieses geschah aber nicht, und derselbe soll vielmehr gesagt haben, „er wolle keinen Oesterreicher mehr sehen.“

Endlich trieb man uns wieder wie eine Herde Thiere weiter, da sich zwischen unserem Orte und Goito ein heftiges Kanonenfeuer hören ließ, das gegen zwei Stunden dauerte. Wir langten um halb 2 Uhr den 27. in Bozzolo an, wurden in eine Kaserne einquartirt, ohne uns aber nur einen Bissen Brod zu essen zu geben. Das geht gut, nur so fort, dieses ist die schönste Art zu verhungern. —

Hier blieben wir bis den folgenden Tag, wo es um Mittag hieß — da sich auch an diesem Orte schon wieder eine starke Kanonade und ein enormer Lärm hören ließ, — die Oesterreicher kommen. Der Major, unser Commandant, kam und kündigte uns an, daß wir gleich fortgeführt würden, gleichzeitig ersuchte er uns aber, recht ruhig zu sein, denn es sei nur ein falscher Alarm, den einige sich zurückziehende Lombarden verursacht hätten; dann meinte er aber, im Falle, als die Oesterreicher kommen sollten, sei er überzeugt, daß wir ihm gewiß nur das beste Zeugniß über seine gute Behandlung gegen uns geben würden. Wir wußten nun, wie viel es geschlagen hatte. —

Man gab uns endlich zu essen, zwang uns aber, schnell damit zu machen, worauf wir weiter nach Piadena geführt wurden. Auf dem Wege dahin sahen wir wirklich das Schrecklichste, was der Rückzug einer geschlagenen Armee bieten kann. Hunderte und hunderte von Cavalleristen schleppten sich da mit verbundenen Köpfen und Armen weiter, ein Zeichen, wie gut unsere Cavallerie sie bei Goito bedient haben muß. Da sah man ganze Schaaren lombardischer Freiwilliger in dem erbärmlichsten Zustande mit und ohne Waffen vor panischem Schrecken gleich fliehenden Furien; dort kamen Kanonen, Pulverwägen, endlich ein unabsehbarer Train von Bagage, welches Alles an uns in Karriere und Galopp vorbei zurück fuhr. Hier klammerte sich Einer an die Achse eines Wagens; dort rang wieder ein Weib mit dem Kinde am Arme um Hilfe schreiend ihr fortzuhelfen; da

überließ sich ein bis zum Tode ermatteter Lombarde oder Piemontese am Steinhaufen niedersinkend dem Schicksale. Die afrikanische Hitze und der Staub, der, wie der Sand in der Wüste vom Samum bewegt, sich durch die Lüfte erhob und die Sonne verhüllte, machte aus dem Ganzen eine wahre Höllenscene. — Uns führte man indessen auf einem schmalen Stege neben der Straße, und dieses schreckliche Treiben, diese Qual unserer Feinde war Balsam für unser Herz in dem Gedanken: Radetzky siegte, denn dieses sind die beredtesten Zeugen hievon. Hohe Wonne blieb es uns doch, dieses gränzenlose Elend zu sehen, wenn gleich der Mensch als solcher bei dem Anblicke der Leiden seines Nebenmenschen Mitleid fühlt und die dadurch hervorgerufene Rührung nicht unterdrücken kann. Doch der Gedanke: wir sind gerächt für so viel Schmach, und die Siege der Unsrigen bringen auch uns gewiß bald die theure Freiheit wieder, behielt die Oberhand. — Ja gerächt waren wir damals schon zum Theile für die maßlosen und infamen Beschimpfungen, welche man den Kroaten angethan hatte; aber befreit werden sollten wir diesmal noch nicht; freilich hofften wir dieses um so mehr, als der Kanonendonner mit uns fast gleichen Schritt hielt. — Auch hörten wir später, daß eine fliegende Division zu unserer Befreiung vorgerückt sei, — ob dies wahr gewesen, konnten wir natürlich bestimmter nicht erfahren, daß wir jedoch unbeirrt über Kopf und Hals weiter getrieben wurden, ist sicher. Wir langten in Piadena erst um 7 Uhr Abends an, und wurden in eine Kirche gelegt.

Am folgenden Tage wurde wieder um 3 Uhr früh aufgebrochen, indessen nahmen wir aus dem schrecklichsten Lärm ab, daß die Piemontesen die ganze Nacht reterirten. Die gestrige gräßliche Scene der Retirade fanden wir auch heute wieder am Wege bis nach Cremona, wo wir um 1 Uhr Nachmittags anlangten. Der Einzug in diese Stadt war für uns schrecklich; denn man beschimpfte uns auf alle er-

denkliche Weise, selbst mit Steinen wurden wir beworfen. Zum Glücke ließ man uns da nicht lange; denn noch am selben Tage um 6 Uhr Abends überschritten wir den Po-Fluß und langten um 11 Uhr Nachts zu Monticello im Herzogthum Parma an.

Hier fanden wir den Ort beleuchtet; wem solches galt, erfuhren wir nicht, kann wohl sein der geschlagenen piemontesischen Armee. Man legte uns — 25 Offiziere — in zwei Gasthäuser, wo wir zu unserem Erstaunen sehr gut und dazu noch — was fast unglaublich klingt — unentgeltlich bewirthet wurden.

Am 29. um 6 Uhr früh wurden wir gegen Piacenza weiter fortgeführt, wo wir um 3 Uhr Nachmittag anlangten, und wieder in einer Kaserne einquartirt wurden. Hier erhielten wir die erste Geldverpflegung und zwar nur auf Einen Tag. Des Nachts brachten uns die **Prodi italiani** eine Katzenmusik. Das uns begleitende Militär mußte wieder auf das Feld der Ehre — zur Armee zurück, deßhalb wurden wir der Guardia civica übergeben.

Den folgenden Tag ging es schon um 3 Uhr früh wieder weiter nach Castello. Auf diesem Marsche ereignete sich eine höchst komische Scene. Es ging, ich weiß nicht durch welchen Zufall, einem der uns begleitenden Schaarwächter an der Spitze des Zuges das Gewehr los, wodurch gleich ein schreckliches Spektakel entstand; denn die ganze Eskorte schlug wie auf ein Kommandowort ihre mit Rost und Schmutz jeder Art bedeckten Waffen auf uns an, wodurch wir bei der Waffenfertigkeit unserer Tyrannen in nicht geringe Gefahr kamen; da, wenn auch nicht anders, doch durch den Schrecken dieser Helden ein oder das andere Züngelchen mehr als es nöthig ist, hätte gezogen werden können, wodurch von uns sehr leicht irgend Jemand hätte erschossen oder wenigstens blessirt werden können. — Doch dem Himmel sei Dank, der Alarm klärte sich dahin auf, daß es nämlich nicht

ein Desarmirungsversuch von uns, sondern die Ungeschicklichkeit eines der Ihrigen die Ursache des Losgehens der Büchse war. Nach dieser Aufklärung dachten wir, es sei nun mit der Gefahr vorüber; aber dem war nicht so, denn gerade da begann solche erst recht. Die ausgezeichneten Schützen mußten den in ihrer Todesangst gespannten Hahn wieder in Ruhrast setzten; sie würgten über eine Viertelstunde mit ihren Gewehren herum, bis sie den rechten Zahn fanden, über welches Manöver wir innerlich, ungeachtet der Gefahr, in der wir fort und fort schwebten, herzlich lachen mußten. — Endlich war Alles wieder in schlagfertiger Ruhe, und es ging wieder weiter. Die gefangene Mannschaft, welche mit uns geführt wurde, machte uns auf diesem Marsche eben nicht wenig zu schaffen, denn es stellten sich viele derselben marode, um fahren zu können, wobei Einige so unverschämt waren, selbst Offiziere beinahe vom Wagen zu verdrängen.

Es brauchte wirklich viel Mühe, diese Zügellosen in der Ordnung zu erhalten.

Bevor wir noch Castello-Civico erreichten, strömte ein wolkenbruchartiger Regen herab; wir waren im Nu bis auf die Haut durchnäßt, und das Wasser, welches uns bei der Halsbinde eindrang, und über den ganzen Körper herab bei beiden Beinen wieder herauslief, bildete aus unseren Körpern lebendige Dachrinnen. So durchnäßt kamen wir nach drei Stunden in Castello-Civico an, wo man Rast machte, und die Eskorte wechselte, worauf es wieder weiter bis Stradella ging, der ersten piemontesischen Station, wo wir sehr spät anlangten. Hier wurden wir in zwei Wirthshäusern gut untergebracht und bewirthet. Man sagte uns erst jetzt das, was wir nach dem selbst mit angesehenen schrecklichen Rückzug der Piemontesen erkannten, nämlich daß ihre Armee gänzlich geschlagen sei und sich über den Po-Fluß zurückziehe.

Der nächste Tag sah uns schon um halb 5 Uhr früh wieder auf dem Marsche, auf welchem wir wieder einer ungeheuren Menge im Rückzug begriffener piemontesischer Bagagewägen und sehr vielen Familien begegneten, welche sich aus der Lombardie in die südlichen Theile Piemonts flüchteten. Um 11 Uhr Vormittags langten wir in Vogera an, wo man uns leidlich gut behandelte.

Am 1. August früh um 5 Uhr wurde wieder aufgebrochen, und man langte um 8 Uhr an demselben Morgen in Tortona an; hier wurden wir auch in einem Wirthshause untergebracht, wo wir uns für sehr theures Geld nicht nur enorm schlecht bedienen, sondern obendarein noch prellen lassen mußten; denn an die Göttin Gerechtigkeit apelliren zu wollen, wäre in unserer Lage eine der größten Lächerlichkeiten gewesen.

Von Tortona brachen wir den folgenden Tag früh um 4 Uhr auf. Der Marsch führte uns über das Schlachtfeld von Marengo an der Büste des tapferen französischen Generals Desaix vorbei nach Alessandria, wo wir um 9 Uhr Vormittags anlangten Hier hielt man mit uns einen Triumphzug, und beschimpfte uns auf alle Art. Als wir endlich diesem schändlichen Treiben des Volkes im Kastell uns entrückt sahen, dankten wir noch dem Himmel, wenigstens mit heiler Haut davongekommen zu sein.

Hier fanden wir als Gefangene den Major Rukavina und acht Offiziere vom zweiten Banat-Grenz-Regimente. Von da aus transportirte man uns in einigen Tagen nach Savona, wo wir das Schicksal der übrigen Gefangenenen bis zur Ranzionirung theilten.

Oberlieutenant Auditor Carl Golling.

Unter jenen bei der Transportirung der gefangenen Offiziere nach Genua zu Mailand in den Kerkern St. Marghe-

rita zurückgebliebenen Herren befand auch ich mich, und harrte da nach den uns immer gemachten Verheißungen der Freilassung und Rückkehr nach Tirol. Doch ein Tag nach dem andern verging, und wir wurden da immer gleich schlecht wie früher gehalten, wozu nur noch kam, daß unser wenige waren, was die Existenz gewiß um ein nicht Unbedeutendes unangenehmer machte. Indessen Niemand konnte es ändern, und somit harrte man dessen, was noch in der nächsten Zukunft für uns verschleiert lag.

Beim Vorrücken unseres tapferen Heeres hätten wir um unser Leben nicht wenig besorgt sein müssen, wenn nicht die nöthigen zweckentsprechenden Maßregeln getroffen worden wären, da sonst das zügellose Volk seine Wuth im letzten Augenblicke sicher an uns Schlachtopfern gekühlt haben würde. Wir waren daher sehr froh am 31. Juli unsere Kerker zu verlassen, um nach Piemont transportirt zu werden. Um 3 Uhr früh zogen wir aus unseren schändlichen Hallen in Begleitung von fünf Gensdarmen, und wurden vom Schreiber Nulli zu dem Kanal begleitet, der nach Pavia führt. Da angelangt ließ man uns über eine gute Stunde warten, bis der Mannschafts-Transport unserer Gefangenen — 4 bis 500 an der Zahl — gleichfalls dort anlangte. In dieser Zeit schlossen sich nicht nur alle in der Rochetta des Kastells gefangen gehaltenen Militär-Aerzte, sondern auch der Polizeikommissär Eiberg an uns an. Dieser wurde dadurch höchst unangenehm überrascht, indem man ihn früher glauben machte, er werde nur zu seiner Sicherheit mit Wachen an die Grenze begleitet, um in seine Heimath zurückkehren zu können.

Endlich bestiegen wir fünf Schiffe, in welche man uns wie Pickelhäringe in die Tonne einpferchte, — und so ging es nun weiter. Zwischen zwei und drei Uhr Nachmittag langten wir in Pavia an; vom Kanal weg mußten wir zu Fuß in die Stadt gehen. Für die Stabs-Offiziere mochte

dieser Einzug besonders herb sein, namentlich für den frühern Platz-Major Spaner, auf den alles mit den Fingern zeigte, doch wurden wir nicht beleidiget, im Gegentheil präsentirten die da und dort aufgestellten Wachen der Guardia Civica vor dem Major Spaner ihr Gewehr, um ihm ihre ganz besondere Achtung zu bezeigen. Man brachte uns in ein Kloster, wo wir zu unserem Erstaunen ausgezeichnet gut und unentgeltlich bewirthet wurden. Den Major Spaner besuchten sogar viele angesehene Bürger der Stadt, und die Bedienten hatten den Auftrag, uns auf's Ausgezeichnetste zu behandeln.

Hier sahen wir zu unserer Wonne die ersten piemontesischen Flüchtlinge; wir hofften daher auch, daß man uns vielleicht bis zur gänzlichen Entscheidung hier behalten werde. Doch da hatten wir uns stark verrechnet; denn nach dem Essen kamen lauter Herrschaftswägen — sicher zwölf an der Zahl — jeder mit ein oder zwei Guardie civiche, und wir mußten einsitzen, worauf man uns nach Vogera führte. Das Gesindel von Pavia konnte es jedoch nicht über sich bringen, uns so ganz ruhig fortziehen zu lassen, denn wir wurden bei der Hinausfahrt aus der Stadt erklecklich beschimpft. Am Wege sahen wir eine Anzahl der sich zurückziehenden piemontesischen Infanterie, durchaus im jämmerlichsten Zustande. Auch begegneten wir einem Transporte unserer gefangenen Leute, von denen man die Kranken, die vor Erschöpfung nicht mehr gehen konnten und auf den Steinhaufen an der Chaussée zusammensanken, mit Kolbenstössen und Fußtritten forttrieb. Es ist mir nicht ganz erinnerlich, ob es da oder zwischen Vogera und Tortona war, daß ein piemontesischer Soldat (Savoyarde) auf einen Gefangenen, welcher sich durchaus nicht mehr fortschleppen konnte, schoß, da sich aber dieser zwischen die Menge des Volkes flüchtete, so traf die Kugel statt ihn ein nahe stehendes Mädchen in den Unterleib. Uebrigens muß ich hier

bemerken, daß die Piemontesen diesen Nichtswürdigen gleich in Ketten legten, dem ich der Gerechtigkeit und Menschlichkeit halber nicht den Grund unterschieben will, als sei solches nur geschehen, um die an dem Mädchen begangene Unthat zu sühnen, und das Volk nicht zu entrüsten.

Der Anblick der Verwundeten, welche auf Wägen zurückgeführt wurden, war gräßlich. Diese unangenehme Reise dauerte ziemlich lange; denn wir langten erst spät Abends nach eingetretener Dunkelheit in Vogera an, welches von reterirenden Piemontesen und flüchtigen Lombarden ganz überfüllt war. Man pfropfte uns sonach, da keine anderen leeren Lokalitäten mehr zu finden waren, in ein Schulzimmer. — Das Volk verhielt sich gegen uns ganz ruhig, doch erhielten wir auch später in Tortona nichts Warmes zu essen, und mußten Alle ohne Unterschied auf blossem Stroh am Fußboden schlafen.

Am 2. August ging es weiter nach Tortona, wo man uns wieder in zwei sehr schlechte Zimmer ohne Fenster eines elenden Klosters legte. Den folgenden Tag wurden wir weiter nach Alessandria geführt; auf dem Wege dahin benahm man sich gegen uns gemessen und ruhig, aber nicht so beim Einzug in Alessandria, denn hier hielt man die Beamten für Spione, warf uns Alle mit Steinen, Erde und spie uns sogar an. Als wir in's Kastell kamen, hofften wir endlich einmal von den erlittenen Insulten befreit zu sein, doch hierin hatten wir uns so ziemlich getäuscht; denn man sperrte uns in 2 Kasematten ein, welche voll des abscheulichsten Ungeziefers waren. Zum Glücke dauerte diese schändliche Behandlung nur anderthalb Stunden, denn es kam ein Major vom Gouverneur der Stadt, der sich entschuldigte, daß ihnen diese Behandlung sehr unlieb sei, doch wäre solches nur aus sbaglio (einem Irrthum) geschehen. Diese nichtssagende Entschuldigung half uns aber um so weniger etwas, als wir wohl wußten, das Ganze sei nur ein schlauer

Plan, um dem über den guten Karl Albert erboßten Volke uns darum preis zu geben, damit es seinen Zorn an den Gefangenen ein wenig abkühlen könnte. Nun wurden wir im Offiziers-Pavillon untergebracht, mußten aber auch da Alle ohne Unterschied auf dem Fußboden schlafen, und erhielten wie zum Hohn zu je vieren nur zwei Matratzen. Beim Markatender speisten wir indessen sehr gut, und durften im Haupthofe frei herumgehen. Hier blieben wir zwei Tage, da man noch die vom Felde und aus Asti kommenden Gefangenen erwartete, um sonach Alle zusammen weiter expediren zu können. Am zweiten Tage unseres Aufenthaltes in Alessandria hieß es, wir würden über Turin nach Aosta transportirt. Den folgenden Tag verließen wir um 6 Uhr früh zu Fuß Alessandria. Für sämmtliche Stabsoffiziere war nur Ein Wagen und für die müden Offiziere, Beamten und Aerzte ein elender Karren geliefert worden, deßhalb mußten diese sowohl, noch mehr aber wir übrigen auf diesen Märschen, die täglich fünf bis sechs Stunden währten, bei der afrikanischen Hitze und dem ungeheuren Staube unendlich viel ausstehen. Unser Marsch ging am ersten Tage nach Nizza della paglia, wo man uns wieder in zwei Kirchen auf Stroh legte; von da nach Asti, wo die höheren Offiziere eine ziemlich gute Unterkunft in einem Gasthause erhielten, während die anderen Herren abermals in einer Kirche auf Stroh gelegt wurden. Hier erfuhren wir erst, daß man uns nach Savona transportire. Am nächsten Tag kamen wir nach Acqui, wo man uns in einem Kloster gut unterbrachte. Den folgenden Tag ging es weiter über Spigno und Cairo, — in welchen Orten man uns in Privathäuser legte und ganz frei herumgehen ließ, — nach Savona. Hier langten wir ganz erschöpft unter der Führung eines übergetretenen Gendarmerie-Lieutenants an, um das weitere Geschick mit den da bereits vorhandenen gefangenen Offizieren bis zur Aus-

wechslung in den ersten Tagen des Monats September zu theilen.

Ausbruch der Revolution in Sondrio.

(Mitgetheilt von dem Unterlieutenant Friedrich Suppanzigh.)

Sondrio, die Hauptstadt des Veltlins, war in den verhängnißvollen Märztagen von einer Kompagnie — 180 Mann Italiener — besetzt. Bei dieser Truppe befand sich nebst dem Hauptmann Vollmar der Oberlieutenant Barier und Lieutenant Baron Lichtenthurn, noch der Oberlieutenant Baron Lichtenthurn, welch letzterer aber gleich beim Ausbruche der Revolution sich verkleidet zu der in Morbegno stationirten Kompagnie desselben Regiments begab, um die ganz abgebrochene Verbindung herzustellen, und vielleicht die dort eingelangten Befehle entgegenzunehmen; doch er wurde bei seinem Anlangen daselbst gleich von den Insurgenten gefangen genommen, und später nach Sondrio abgeführt.

Die Provinzial-Hauptstadt Sondrio hat ein dieselbe beherrschendes Kastell, in welchem die Compagnie untergebracht war; die Offiziere, mit Ausnahme des Lieutenant Baron Lichtenthurn, — welcher im Kastell logirte — wohnten in der Stadt in Privathäusern.

Erst am 22. März sah man vom Kastell aus deutlich, wie unten in der Stadt dreifarbige Fahnen herumgetragen wurden, auch hörte man einen anhaltenden Lärm. Bald darauf sah man deutlich, wie sich die Einwohnerschaft in jenem dem Kastell gegenüberliegenden Theater, in der Stadt unten bewaffnete.

Da sich im Kastell kein Brunnen befindet, so mußte man nicht nur das nöthige Wasser zum Kochen und Trinken täglich hinaufschaffen, sondern man war, weil das Kastell, wie natürlich, in jener Epoche nicht verproviantirt war, genöthiget,

ebenfalls täglich einen Korporal und 20 Mann in die Stadt herab um Lebensmittel zu senden. An diesem Tage sagten nun die bewaffneten Insurgenten dieser Mannschaft, sie hätten als Patrioten nichts zu befürchten, da man sie in Ruhe lassen wollte. Am folgenden Tag sah man schon die ganze männliche Bevölkerung fast ohne Ausnahme bewaffnet, und am 24. nahmen die Insurgenten den sich in's Kastell verfügen wollenden Hauptmann Vollmar gefangen.

Nicht lange darnach, als uns die Kunde von diesem Vorfalle bekannt geworden war, kamen zwei Civillisten in's Kastell, wo die Truppe schon seit vorigem Tage in Bereitschaft stand, und forderten den Kommandanten des Kastells, Lieutenant Baron Lichtenthurn, auf, „die Compagnie solle die Waffen ablegen.“ Diese Zumuthung wurde nicht nur von dem Kommandanten, sondern auch von der Mannschaft energisch zurückgewiesen, und gleichzeitig die Freilassung des gefangenen Hauptmanns Vollmar gefordert. Die beiden Civilisten entfernten sich sonach unverrichteter Sache. Bald darauf kehrten sie jedoch mit dem Hauptmann Vollmar wieder zurück und machten uns die Erklärung, daß, nachdem in Lecco und Morbegno die Truppen bereits die Waffen gestreckt hätten, uns ebenfalls kein anderer Ausweg offen stehe.

Der Hauptmann ordnete nun einen Kriegsrath an, wobei beschlossen wurde, „dem hartem Geschicke zu weichen, und unter den obwaltenden Verhältnissen die Waffen mittelst Kapitulation abzulegen.“ — Nach diesem Beschlusse wurde mit den Insurgenten die Kapitulation abgeschlossen, und dann der Kompagnie vorgelesen; diese bestand in Folgendem:

1) Strecke man die Waffen wegen Mangel an Wasser, Lebensmitteln und Geld.

2) Alle Offiziere und die Mannschaft, die es verlangt, könne abziehen, und zwar die Offiziere mit, die Mannschaft aber ohne ihre Waffen.

3) Der zurückbleibenden Mannschaft wurde freigestellt, zu thun, was ihr beliebt.

4) Wurde den Abziehenden ein sicheres Geleite bis an die Schweizer Grenze — sonst aber nichts zugesichert.

Nun führte der Kadet-Feldwebel Fololi — ein Mailänder — welcher gleich übergetreten war, die Kompagnie herab in die Stadt, um die Waffen abzulegen, da mit Ausnahme des Hauptmanns Vollmar, des Lieutenants Baron Lichtenthurn, des Unterarztes Finkelstein, dann des Kadeten Questio und Suppanzigh die ganze Compagnie ohne Ausnahme von der mittelst der Kapitulation erhaltenen Freiheit Gebrauch machen wollte. Der Oberlieutenant Varier verschwand aber gleich nach dem Abrücken der Mannschaft auf Niewiedersehen.

Die in die Stadt herabgekommene Kompagnie wurde von den Insurgenten mit Musik und einem ungemeinen Jubel empfangen; sie marschirte vor dem Theater, der Hauptwache der Insurgenten auf, dann rückte sie in selbe ein und legte die Waffen ab, welches wir vom Kastell aus sehr deutlich sahen.

Nun wurde von den Insurgenten auch das Kastell besetzt, und die zwei Kadeten mit dem Unterarzte in einem Zimmer des Kastells, der Hauptmann in seiner Wohnung in der Stadt, und der Lieutenant Baron Lichtentharn ebenfalls in seinem Quartier im Kastell belassen.

Wir trachteten so schnell als nur möglich über die Grenze zu kommen, doch man machte eine Menge Anstände, alles nur um uns zurückzuhalten. In dieser Zeit bis zu unserem Abgehen gestattete man uns zwar das Ausgehen in die Stadt, doch wir machten hievon wenig Gebrauch.

Am 26. entstand ein jämmerlicher Lärm; von allen Seiten hörte man rufen, Croati! — Croati!! — Diese den italienischen Helden nicht sehr mundgerechten Worte brachten eine schreckliche Aufregung im Orte hervor.

Es strömten der Stadt von allen Seiten Bewaffnete zu, die in nicht mehr als einer halben Stunde mit den abenteuerlichsten Gestalten angefüllt war. Die Eingänge, so wie die Gassen selbst wurden verbarrikadirt, und man sprach sich gleich ganz offen dahin aus, daß im Falle, als die Kroaten kämen, man die fünf Kaiserlichen erschießen werde.

Als wir diese Androhung erfuhren, gingen wir alle zum Hauptmann, um den Heroen in diesem Falle die Mühe des einzelnen Aufsuchens zu ersparen. — Des Sturmgeläutes und Geschreies war kein Ende, obwohl noch immer kein Grenzer zu sehen war. Man wollte endlich diesen muthig entgegenziehen, — doch den jungen Scipionen kam dieses Vorhaben als ein zu großes Wagestück vor, nur der übergetretene Kadeten-Feldwebel Fololi, welcher noch vor seiner Schandthat einen guten Theil ärarischer Gelder gestohlen hatte, vermochte es, einige der Schreier als eine kühne Patrouille zu vereinigen, und dem unsichtbaren Feinde entgegen zu führen. — Das Ganze erwies sich als ein falscher Alarm; denn die Zahl der anziehenden Söhne der Wüste reduzirte sich auf fünf Köpfe, welche sich aus Como den Weg durch's Gebirge zur Armee bahnen wollten, aber wie natürlich ganz erschöpft, gleich dem Wilde verfolgt, vom Hunger ermattet in Morbegno aufgegriffen wurden. — Somit war auch der Schrecken zu Ende, und die Sondrianer machten nun so ernste Gesichter, als wenn sie das Heer Hannibals geschlagen hätten — und wir hatten wieder Ruhe.

Erst am 27. gab man uns von Seiten der sich da gebildeten provisorischen Regierung bekannt, daß wir uns bereit halten sollen, den folgenden Tag abzureisen Am folgenden Tag wurden wir um 7 Uhr früh vor die Hauptwache geführt, wo für uns zwei Wägen bereit standen, nämlich eine Kutsche für den Hauptmann, den Lieutenant und den Arzt, und ein Bagagewagen, auf welchem wir zwei Kadeten Platz nahmen. Bevor wir aber abfuhren, ließ

man uns noch recht lange zur nochmaligen Wonne des Volkes auf dem Platze warten, worauf es endlich weiter bis Morbegno ging, wo wir abermal auf dem Wagen ziemlich lange aus gleichem Grunde warten mußten.

Bei unserem Anlangen in Morbegno hatte bereits auch da die Kompagnie ihre Waffen abgegeben, und die Offiziere sassen gefangen. Wir trachteten zwar, mit diesen Herren auf irgend eine Art zu sprechen, doch alle unsere Bemühungen wurden zu Wasser. Nachdem wir gegessen hatten, fuhren wir weiter nach Monte di Riva. In jedem Orte, durch den wir fuhren, wurden wir wohl stets visitirt und schief angesehen, doch wiederfuhr uns sonst kein Insult. Erst in Riva, ein kleines Nest, in dem wir schon dieser Unbedeutenheit halber, wenig disturbirt zu werden erwarteten, benahm sich das Volk, nachdem es unsere Papiere visitirt hatte, anfangs gut, und wollte uns schon weiter ziehen lassen, als ein etwa dreißig Jahre alter Pfaffe zu unserem Unglück aus einer Seitengasse auf uns zukam und schrie: „Wir sind lang genug unter der Tyrannei Oesterreichs gestanden, und nun werde ich ihnen zeigen, daß wir ihre Herren sind — wir dürfen nicht weiter, fügte er noch bei, sonst lasse er uns zusammenfeuern.“ Zu Letzterem zeigte sich das liebe Völkchen auch bereit. Zwei Mädchen, die eben daher kommend, das ganze Spektakel mit ansahen und hörten, schritten zu unseren Gunsten bei diesen Wahnsinnigen ein, doch konnten diese guten Geschöpfe wenig für uns erreichen, denn das Ende vom Liede war, daß wir uns bequemen mußten, statt nach Chiavenna, nach Colico zurück zu gehen, wohin uns eine wilde Horde von zwölf bewaffneten Insurgenten mit gespanntem Hahne in einem Wagen hinter uns begleitete.

Als wir in diesem schönen Aufzuge in Colico angekommen waren, brachte man uns in ein Gasthaus, und der Beamte der provisorischen Regierung eröffnete uns, wir müßten da so lange bleiben, bis unser Führer von Sondrio eine weitere

Ermächtigung gebracht hätte, daß wir wirklich über die Grenze gelassen werden dürfen. Den folgenden Tag — 29. März — kam die vorgeblich nöthige Versicherung von Sondrio an; man ließ den Pfaffen, die Ursache des ganzen Vorfalls, rufen, und derselbe begleitete uns — wieder blos zu unserer persönlichen Sicherheit — über Colico, damit uns das Volk ruhig passiren lasse, was ohne den elenden Pfaffen auch am vorhergehenden Tage schon geschehen wäre. Wir setzten an demselben Tage unsere Reise bis Chiavenna fort, wo wir um zwei Uhr Nachmittag anlangten.

Hier wurden wir vom Volke in Masse erwartet, und es lief uns in diesem langen Gebirgsorte schreiend und pfeifend nach. Wir wurden in ein Gasthaus gebracht, dessen Hof sich aber in einem Augenblicke mit dem nachgelaufenen Volke so sehr füllte, daß man das Thor absperren mußte, um den weiteren Andrang des Gesindels abzuwehren. Beim Aussteigen hatten wir Mühe, uns durch die bereits in den Hof eingedrungene Menge in den Speisesaal hindurch zu arbeiten. Kaum waren wir da etwa zehn Minuten gewesen, als sich die Thüre mit Gerassel öffnete und eine zügellose Horde mit Gewehren und Stöcken auf uns mit dem Zurufe eindrang: „Hunde von Deutschen, ihr sollt es nun büßen! — Da seht den Stock, dieser ist nun für euch! u. s. f." — Der Hauptmann machte ihnen eine Menge von Vorstellungen, während sich der uns schützen sollende Führer fast ganz leidend verhielt. Doch die Rasenden wollten auf keine Gründe hören, und von uns durchaus nicht ablassen. Allem Anscheine nach wäre es uns hier noch sehr schlecht ergangen, wenn nicht während dieser Scene der Ortsvorsteher gekommen wäre, welcher dem Volke begreiflich machte, daß, nachdem wir kapitulirt hätten, und uns die Stadt Sondrio in Folge dessen in die Heimath ziehen lasse, von ihnen ein solcher Vertrag respektirt werden müsse. Nach vielem Hin- und Herreden brachte er endlich diese Elenden zum Fortgehen.

Man stellte uns nun Wachen vor die Thüren und Fenster, und somit hatten wir Ruhe. — Wir wollten weiter fahren, doch von dem wollte man schon wieder nichts wissen, und gab vor, man müsse sich in Sondrio noch einmal anfragen, ob es auch wirklich wahr sei, daß wir über die Grenze gelassen werden dürfen. Zwei Nächte mußten wir sonach hier — wie Verbrecher bewacht — bleiben; denn sogar auf den Abort geleiteten uns Wachen. Das Essen war sonst gut, aber theuer, welches unserer magern Börse sehr wehe that. Während unseres Aufenthaltes zu Chiavenna brachte man auch unsere in Morbegno gefangenen Herren in dasselbe Gasthaus, ohne daß es uns jedoch möglich wurde, solche nur zu sehen.

Endlich kam am 31. der Ortsvorsteher und theilte uns mit, daß wir weiter reisen dürfen, zu welchem Behufe uns nun eigene Pässe ausgefertiget wurden. In der That kamen wir auch an demselben Tage weiter, wurden in jedem Orte wie früher wieder angehalten und visitirt, langten aber doch am selben Tage noch in Isola an.

Am 1. April ging es weiter an die heiß ersehnte Grenze, endlich über den Splügen. Als wir nun am Splügen da anlangten, wo die Mauthpost sich befindet, kamen die — früher österreichischen — bewaffneten Zollbeamten auf uns zu, und zwangen uns auszusteigen. Da sie an unseren Kappen noch die österreichischen Rosen bemerkten, so schlugen sie ihre Gewehre auf uns an mit dem Zurufe, die Rosen entweder allsogleich herabzuschneiden, oder sich über den Haufen schießen zu lassen, da sie gar nicht begreifen könnten, wie wir nur so keck sein können, diese ihnen verhaßten Zeichen bis jetzt noch auf den Kappen zu behalten.

Einer dieser Enthusiasten, dem Mars zum Taufpathen gestanden haben muß, warf ganz rabiat sein geladenes Gewehr vor uns mit dem Ausrufe in den Schnee: „Ja, wenn man diesen da erlaubt, mit ihrer Cokarde jetzt noch durch's

Land zu reisen, so ist es wohl bald mit der Freiheit Italiens geschehen!" — Was man diesem Bramarbas jedenfalls nachrühmen muß, ist, daß er wenigstens Sehergaben hatte Es blieb uns sonach nichts zu thun übrig, als auf diese gar so artige Aufforderung sich dem Unabweislichen zu fügen, und die Rosen abzunehmen. Endlich ließ man uns weiter ziehen, und wir langten Abends zu Andeer in der Schweiz an, wo man uns mit unendlicher Höflichkeit empfing, als man erfuhr, wir seien flüchtige österreichische Offiziere.

Von da reisten wir weiter über Chur, Feldkirch und Bludenz nach Innsbruck, und sofort wieder südlich herab nach Verona zu unsern theuren Waffengefährten, mit welchen wir dann das hohe Glück hatten, den ganzen, für unsere Waffen so höchst glorreichen Feldzug unten unserem greisen Helden-Marschall Radetzky mitzumachen.

IV.

Seefahrt und viertes Ueberschreiten der See-Alpen zur Ranzionirung.

Leben der gefangenen Offiziere in Asti.

Von Genua aus fuhren wir bis Alessandria mit den nach Aqui bestimmten Herren zusammen, wo man uns von selben trennte, und den Weg nach Asti, von den reitenden Carabiniers eskortirt, einschlagen ließ.

In Asti angelangt wurden wir sehr gut empfangen, und im Gasthofe „Albergo reale" einlogirt. Es kam uns da beiläufig so vor, wie Einem, der aus der Hölle in's Paradies versetzt wird. Denn wir speisten nicht nur recht billig und ausgezeichnet gut, sondern wir hatten auch noch völlige Freiheit, die wir in der schönen Umgebung und der jedenfalls interessanten Stadt wohl benützten.

Diese Wonnezeit, welche man mit allem Fug die goldene Epoche unserer schmachvollen Gefangenschaft nennen kann, dauerte jedoch nicht lange, denn ein an sich unerhebliches zweideutiges Wort genügte, um uns wieder die Zuchtruthe unserer Peiniger, nach so lange ersehnter und so kurz genossener Freiheit, nur um so härter fühlen zu lassen. Doch daß es so und nicht anders kommen mußte, ahnten wir ohnehin;

wir kannten in dieser Beziehung unserer Tyrannen seit den Märztagen hinlänglich; dieselben mußten ja zeitweise ihre Zügel nachlassen und dann wieder straffer anziehen, alles um uns nur mit der raffinirtesten Perfidie moralisch recht nach Herzenslust zu knebeln.

Die entscheidende Veranlassung bot diesmal folgender Zufall. Der Hauptmann Woller ging an einem dieser Tage irrig in einen Laden, um Zündhölzchen zu kaufen, wo statt derselben Pistolen und Säbel zu haben waren. Zu seinem und unserem Unglücke wurde er von einem Bürger gesehen, welchem dieses genügte, um die Anzeige zu machen, „ein gefangener österreichischer Offizier habe sich in dem Laden zwei Pistolen gekauft.“ Noch denselben Tag kam eine Kommission von 50 Personen, welche aus allen Ständen, von Beamten und Bürgern bis zum Straßenbettler herab, bestand, diese untersuchte uns zwar mit aller Höflichkeit und unter tausend Entschuldigungen, jedoch mit großer Strenge, und suchte hiebei sogar in den Betten und am Aborte, — der als zufällig abgesperrt erbrochen werden mußte — nach Waffen, aber natürlich fruchtlos.

Nach einem kaum viertägigen Aufenthalte in Asti legte man uns nach diesem Vorfall in eine Kaserne, vor deren Thor eine Wache gestellt wurde, welche uns die Grenze unserer neuen Freiheit bezeichnete.

Indessen speisten wir beim Markatender noch immer billig und gut, und blieben sonst unangefochten, bis die aus Alessandria kommenden gefangenen Herren ankamen, welchen man uns zugesellte, und mit denen wir bei der grimmigsten Hitze und einem ungeheuern Staube zu Fuß nach Savona transportirt wurden.

Reise zur See nach Genua.

Der glückliche 31. August sah uns schon früh Morgens auf den Füssen; denn der Gedanke, diese sind die letzten Stun-

den unserer Gefangenschaft, ließ uns des Nachts wenig Ruhe finden — Zur festgesetzten Stunde standen wir mit unserem Ränzchen bereit; es kam der Feldkriegs-Commissär und ein Capitano der Nationalgarde, und diese führten uns 38 an der Zahl zum Hafen, wo wir um die achte Stunde an Bord des für uns bestimmten kleinen Dampfschiffes gebracht wurden. Die Anker wurden unmittelbar darauf gelichtet, und wir fuhren, die traurig uns nachsehenden Kameraden — welche uns zum Hafen begleitet hatten, — grüßend, von dannen.

Ein herrlicher Tag erhöhte den Genuß der Fahrt. Wir blieben Alle auf den Verdeck und ergingen uns im köstlichen Anblick des majestätischen Meeres, auf dem unser Schiff leicht dahinglitt.

Auf der einen Seite verschwand in der Ferne immer mehr und mehr das freundliche Savona mit seiner Citadelle, während auf der andern Seite Genua's Häusermasse und die solches umgebenden mächtigen Forts aus ungewissen in klaren Formen, wie aus dem Meeresspiegel am Horizonte hervortauchten. — Während zu unserer Rechten der Horizont mit dem Meere koste, blieb uns zur Linken die mit sehr netten Villen, Parks und Dörfern wie besäete Küste ziemlich nahe. Die See war völlig ruhig, so daß man in die theilweise dunkelblaue, theilweise aber wieder fast grüne Meerestiefe oft bis auf den Grund sehen und das Treiben seiner Bewohner, — über denen wir mit unserem Koloß hinweg fuhren, ohne daß sie die mindeste Notiz davon nahmen, — belauschen konnte.

Endlich verlor sich Savona ganz aus unseren Augen, und wir waren nahe an Genua's mastenreichem Hafen.

Je näher wir dieser unruhigen Stadt kamen, desto mehr Ursache hatten wir, auf unsern Empfang, und dieses mit allem Grunde gespannt zu sein, da dessen Bewohner sich schon bei unserem ersten kurzen Aufenthalte daselbst nicht

am freundlichsten gegen uns gezeigt hatten. Hiezu kam noch der, in den letzten Tagen des August's hier stattgehabte Kravall, in Folge dessen das souveraine Gesindel — welches die Unruhestifter so gern Volk nennen — von der Regierung ertrotzte, daß die zwei Kastelle St. Giorgio und Castelletto welche die unruhige Stadt beherrschen und bis nun als Zaum dienten, von ihnen selbst demolirt werden, mit welcher Arbeit wir eine bedeutende Zahl solcher Volkssouveraine beschäftiget fanden, die sogar, wie man uns versicherte, selbst des Nachts ihr Vernichtungswerk fortsetzten.

Um 10 Uhr langten wir beim ersten Leuchtthurm an, bogen um den Hafendamm in die Einfahrt des weiten Hafens, den zweiten Leuchtthurm zur Rechten lassend, ein, und bald darauf wurde der Anker ausgeworfen, worauf das schwimmende Gebäude in der Nähe anderer fünf bis sechs — aber viel größerer Dampfschiffe stillstand. Unser Führer begab sich nun an's Land, um des Ausschiffens wegen das Weitere zu besorgen.

Wir hatten während seiner ziemlich langen Abwesenheit hinlängliche Zerstreuung an dem Beschauen des Auf- und Abwogens der Kähne, des Ein- und Ausfahrens von Schiffen und an dem ganzen Getriebe der in sehr großer Zahl hier vor Anker liegenden Handelsschiffe. Von Kriegsfahrzeugen war aber keine Spur zu entdecken; es fehlte da sogar an einem Wachtschiffe für den Hafen, denn der Admiral Albini scheint den letzten Kahn mit sich nach Venedig genommen zu haben. Unsere besondere Aufmerksamkeit zog eine noble Dame auf sich, welche in Begleitung ihrer Kammerzofe in einem Kahne in unsere unmittelbare Nähe kam, und zwischen den Scojen vor unsern Augen von einem Matrosen Unterricht im Schwimmen nahm. Diese Scene ergötzte uns höchlich; denn sie both wirklich nicht wenig Interesse und Stoff zu beißenden Bemerkungen, womit uns die Zeit unendlich schnell verging. Endlich fast gegen ein Uhr Nachmittag kam ein

Kahn mit einem Polizei-Offizier und unserem Führer. Man ließ uns in kleinen Parthien zu sechs an's Land steigen, vorgebend, man wolle bei der sehr unruhigen Stimmung des Volkes mit uns kein Aufsehen erregen. Ich dachte mir, am Lande nicht viel zu gewinnen, da man uns nicht sagte, wohin und wie wir in der Stadt untergebracht würden, und blieb sonach bis zu letzt, so daß ich erst um 3 Uhr an's Land kam. Man führte uns gleich auf das im Hafen befindliche Polizei-Bureau, wo man die freie Wahl erhielt, in ein oder das andere in der Nähe des Hafens gelegene Hotel nach Belieben Mehrere zusammen sich einzulogieren, wofür wir Anweisungen erhielten, mit dem Beisatze, uns in der Stadt selbst als ganz auf freiem Fuße zu betrachten.

Dieses klang endlich honett. Freudig nahmen wir unser Päckchen auf den Buckel, und ließen uns von den da in Masse stehenden, stets dienstwilligen Lazzaroni's in das von uns gewählte endlich einmal freie Logis führen, wo wir gleich jedem anderen Fremden sehr gut untergebracht wurden.

Wir speisten vortrefflich und gingen dann aus, um die Stadt zu besehen, wo man uns nicht das Geringste in den Weg legte. Einige besuchten das Theater, die Kirchen, besahen sich den Regierungs-Palast, die Börse und andere bemerkenswerthe Gebäude und ergingen sich auf dem einzig in seiner Art breiten und aus lauter Palästen gebildeten Hauptcorso.

Die Hafen-Batterien wurden ebenfalls besehen, unter welchen besonders jene ganz aus weißem Marmor unten in Form einer Gallerie und oben als eine 12 Schritt breite und 375 Schritt lange Terasse besonders bemerkenswerth ist. Während dieser Prachtbau auf der Stadtseite nur Werkstätten, Kramläden, Kaffeehäuser und Magazine hat, sind auf der Seeseite zwei Etagen angebracht, wovon die untere mit Kanonen bespickt, die obere aber mit Schußlöchern zum Kleingewehrfeuer versehen ist. Der Hafen ist gegen jeden Angriff

kräftigst von dem ihn umklammernden Batterien geschützt, und es wäre keine kleine Aufgabe, sich der Stadt so von der See- als Landseite her bemächtigen zu müssen.

Erst spät Abends fanden wir uns daher zu Hause ein, um für den folgenden Tag uns in den herrlichen Kissen — deren wir so lange entbehrten — der Ruhe zu überlassen.

Gleich, als wir in den Gasthöfen parthienweise uns einlogirt hatten, kam vom Platz-Commando der uns schon vom ersten Hiersein wohl bekannte Oberlieutenant, und theilte uns das Nöthige hinsichtlich der weiteren Transportirung mit. Der Oberstlieutenant Baron Schneider erwirkte beim Gouverneur General v. Sonnaz für sich, dann den Oberlieutenant Baumgarten und mich die Erlaubniß, mit der Diligence auf eigene Kosten, aber direkt nach Mailand fahren zu dürfen, zu welchem Behufe uns eigends ein Paß ausgestellt wurde.

Ranzionirung der Gefangenen in Bobbio.

(Mitgetheilt vom Unterlieutenant Karl Andreassy.)

Um 1 Uhr früh den 1. September standen für uns die Maulesel in den Gasthöfen bereit, und unter der Begleitung eines piemont. Platz-Hauptmanns wurde die Reise von Genua gegen Bobbio zu angetreten. Der Weg über die Apenninen war höchst romantisch, und nachdem wir nach Belieben gehen oder reiten konnten, die Hitze eben im Gebirge noch zu ertragen war, so konnten wir mit der Art unserer Transportirung bei dem besonders artigen Benehmen unseres Führers nur höchst zufrieden sein.

In froher Stimmung darüber sich immer mehr den Unsrigen zu nähern, durchzogen wir die herrlichsten Gegenden der Alpen, nahmen zwei am halben Wege in einem elenden Dorfe von unseren nach Bobbio transportirten Leuten krankheitshalber zurückgebliebene Gemeine auf, und langten am selben Tage in Toriglia an, wo man uns im Wirthshause sehr gut bequartirte und ebenso behandelte.

In diesem Dorfe fanden wir wieder drei Mann unserer durchmarschirten gefangenen Mannschaft, welche krank in Privathäusern zurückgeblieben waren Nachdem sie aber nach ihrer eigenen Aussage hier sehr gut gehalten wurden, so ließen wir solche um so mehr zurück, als wir der bereits aufgenommenen zwei Mann halber uns nicht noch mehr Unbequemlichkeit aufladen konnten

Am folgenden Tage ging die Reise auf engen Stegen, zwischen tiefen Abgründen, bald rechts, bald links, wie am ersten Tage bis nach Ottone, und am nächstfolgenden Tage auf gleiche Weise nach Bobbio fort, wo wir von einem Lieutenant des piemontesischen Regiments Sardegna übernommen wurden.

Am 4 September setzten wir unsere Reise wieder auf Maulthieren bis nach Rivergaro fort, von wo wir endlich mittelst Wägen nach Piacenza geführt und daselbst dem Korps-Kommandanten Feldmarschall-Lieutenant Grafen Thurn übergeben wurden.

Auch auf diesem sehr interessanten Theil der Reise wurden wir nicht nur von unserem zweiten Führer, sondern auch von allen Bewohnern jener Orte, durch welche wir passirten, mit aller Achtung und Zuvorkommenheit behandelt, und aus allen ihren Reden ging deutlich hervor, daß sie der kurz vorher erst erhaltenen guten Lektion eingedenk, sich nach nichts mehr, als nach einer friedlichen Lösung der selbst herbeigeführten Wirren sehnten, wobei sich aber stets der Haß gegen die Lombarden mächtig vernehmen ließ, welche

sie als ihre Verführer bei dem tollen Angriff auf Oesterreich bezeichneten.

Unbeschreiblich waren unsere Freudengefühle, als wir uns nach so viel Schmach und so vielen erduldeten Leiden wieder unter den Fittichen des Doppelaars befanden, und in die Mitte von Kameraden kamen, welche unsere Befreiung mit ihrem Blutte erkämpft hatten.

Ranzionirung der Gefangenen in Pavia.

An demselben Tage, an welchem die Muliparthie gegen Bobbio abrückte, reisten auch die zu Wagen bestimmten 16 Herren ab, bei welchen die Zahl für den zurückgebliebenen Oberstlieutenant Baron Schneider der Hauptmann Zergollern ergänzte, welcher seiner noch immer offenen Armwunde halber sich seit der ersten Zeit unseres Aufenthals in Genua daselbst noch im Militär=Spitale — nach seiner Aussage sehr gut gepflegt und mit aller Rücksicht behandelt — befand Diese Herren sollten mittelst Lohnkutscher in 4 Tagen bis Mailand transportirt werden, doch kam man hievon dahin ab, daß sie am ersten Tage nach Novi, den zweiten Tag bis Pavia fuhren, woselbst sie an das österreichische Stations-Kommando übergeben wurden, und am folgenden Tage nach Mailand abgingen, wo sie noch zeitlich genug anlangten, daher auch an demselben Tage das Glück hatten, unserm Heldenmarschall Grafen Radetzky vorgestellt zu werden. Im Hauptquartier wurden sie und alle übrigen, aus der Gefangenschaft zurückgelangten Herren gleich mit Geld, Kleidungsstücken und Wäsche — ein sehr willkommenes Geschenk — betheilt, worauf ein Jeder erst zu seinem betreffenden Truppenkörper einrückte.

Der Oberstlieutenant Baron Schneider, dann der Ober-Lieutenant Baumgarten und ich konnten erst um drei Uhr Nachmittags am 1. September, wie gesagt, auf eigene Kosten, mit der Diligence directe aus Genua nach Mailand abreisen. Als wir kurz vor dieser Stunde uns zur Post verfügten, begegneten wir dem Militär-Verpflegs-Adjunkt Dirnböck, welcher über unser Begegnen sehr erstaunt war, weil er uns schon seit mehreren Stunden über alle Berge unserem Ziele näher glaubte. Wir hörten zu unserem Vergnügen, daß mit ihm, so wie es bereits bestimmt war, die ganze zweite Abtheilung angekommen sei, woraus wir mit Bestimmtheit schließen konnten, daß nun auch der Rest der Herren ganz gewiß an den festgesetzten Tagen abrücken werde, — welches auch später geschah.

Bei der Post angelangt fanden wir eine ältliche Dame mit einem sehr schönen jungen Mädchen, welche eben zur Abreise mit demselben Wagen nach Mailand die dritte Stunde erwarteten. Der Oberstlieutenant Baron Schneider erkannte gleich auf den ersten Blick in ihnen jene beiden Damen, welche er schon bei seiner ersten Anwesenheit in Genua im Monat Juli, als es ihm in den ersten Tagen noch gestattet war, in der Stadt herumzugehen, gesehen hatte. Damals rief die jüngere, als sie seiner ansichtig wurde, ganz im Wiener Dialect: „Da schau mal her, liebe Tante! da sind österreichische Offiziere.“

Die beiden Damen waren Wienerinnen, — die jüngere kam im Fasching vor dem Ausbruche der März-Revolution in Wien und Italien nach Genua als erste Ballettänzerin, die ältere war ihre Tante und gleichzeitig ihre Ehrendame. Sie harrten gleich uns der Lösung der Geschicke durch das tapfere Schwert der Unsrigen, und der ganz besondere Zufall wollte es, daß wir so glücklich waren, sie zu Reisegefährtinnen zu bekommen. Daß uns dieser Zufall nur höchst

angenehm sein konnte, dürfte wohl keiner meiner Leser bezweifeln.

Endlich schlug die heiß ersehnte Stunde für uns Alle, wir steigen ein und in dieser beneidenswerthen Gesellschaft rollte der schwere Diligenzwagen aus der Stadt und die ganze Nacht fort bis zum Morgen des 2. Septembers, wo wir uns gegen 6 Uhr in Gravelone befanden. Vor der Brücke über den Po-Fluß stiegen wir aus dem Wagen, um dem ersten österreichischen Posten zu Fuß entgegen zu gehen.

Laut pochte das Herz im Busen, als wir der ersten Vedette uns nahten. Es war ein Mann des zweiten Wiener Freiwilligen-Bataillons, welcher als Hort der Seinigen hier am Posten stand. Dieser und die rückwärtigen Leute des Pikets waren über unsere maßlosen Freudenbezeigungen erstaunt, ja völlig verblüfft; die guten Wiener wußten freilich nicht, was das heißt, eine so schmachvolle Gefangenschaft durchgemacht zu haben.

Wir gingen zum Stations-Commando in Pavia, um uns vorzustellen, sofort nahmen wir ein Frühstück, während die Pferde gewechselt wurden, setzten uns dann wieder in den Wagen, und es ging jetzt auf demselben Wege, auf dem man uns vor kaum anderthalb Monaten in ganz entgegengesetzter Richtung, und mit sehr verschiedenen Gefühlen als Gefangene weggeführt hatte, in vollkommener Freiheit weiter nach Mailand, wo wir nach 10 Uhr Vormittags anlangten.

Unsere erste Sorge war, das treue, so lange vermißte Schwert an die Seite zu hängen, und sich dem vielgeliebten Heldenmarschall Grafen Radetzky vorzustellen, welcher uns noch vor Mittag höchst gnädig empfing, worauf wir noch den übrigen hohen Generälen im Hauptquartiere, so wie dem damaligen Stadt-Commandanten Feldmarschall-Lieutenant Felix Schwarzenberg uns vorstellten.

Somit hatten wir das Ende unserer moralischen Leiden erreicht, und konnten endlich wieder als Männer von Pflicht und Ehre, und von Loyalität gegen unsern Monarchen und das Gesammtvaterland durchdrungen uns völlig aufrichtend mit den übrigen Kameraden vereinen, um dem heiß ersehnten Wunsche auch zu genügen, das Höchste des Mannes, im Falle es wieder nöthig werden sollte, zum erneuerten Siege der Wahrheit und des Rechtes über Gewalt, Schein, Verrath und Lüge einzusetzen.

Erst jetzt trennte sich der Oberstlieutenant Baron Schneider von mir, ich aber rückte an einem der folgenden Tage, als ich meine am Ende Juli in Genua zurückgelassene Bagage hier beim Platz-Commando wieder unbeschädigt vorfand, zu meinem Regimente nach Lodi ein.

Leben der gefangenen Offiziere in Ivrea und ihre Ranzionirung

(Mitgetheilt vom Unterlieutenant Emanuel v. Kriegsfeld.)

Mein Elend in der Rochetta des Kastells zu Mailand hatte mit dem siegreichen Vorrücken unserer Armee sein heiß ersehntes Ende erreicht; denn man transportirte mich und die Uebrigen in aller Eile über Pavia, wo wir tüchtig ausgepfiffen wurden, nach Piemont.

Es erging uns zwar im Piemontesischen besser, als in der Lombardie, doch nachdem man uns mittelst Telegraphen überall früher schon angesagt hatte, so blieben wir stets noch im besten Falle einige Stunden in jedem, nur etwas bedeutendem Orte der Neugierde des Volkes preisgegeben stehen. Unsere Reise-Route lautete eigentlich nach Genua, — doch kam eine Station vor Novara der Befehl, uns nach Alessandria zu transportiren, wohin auch gleich der Weg eingeschlagen wurde.

Die Bewohner Alessandria's erwarteten uns in Masse, und beschimpften uns und pfiffen uns nach Herzenslust aus. Wir wurden leider nicht in's Kastell, sondern in ein Gasthaus geführt, welches das zügellose Volk stürmen wollte, so daß die Nationalgarde zu unserem Schutze ausrückte, und das Gebäude besetzte, wofür auch sie vom Volke ausgepfiffen wurde. Sonst fühlten wir uns im Gasthause nicht schlecht, denn man wies uns schöne Zimmer an, und eine recht wohl bestellte Tafel befriedigte vollkommen unsere klaffenden Mägen. Auch die Bedienung und sonstige Behandlung war anständig. Doch die Rechnung, welche uns nach dem Mahle gebracht wurde, trug nicht sehr zur guten Verdauung bei, denn Jeder hatte für's Essen allein sechs, und für's Quartier noch überhin zwei Zwanziger zu bezahlen.

Des aufgeregten Volkes, wahrscheinlich aber der Nähe Radetzky's halber wollte man uns hier nicht lassen, und man gestattete uns selbst, von den bestimmten Stationen eine zu wählen; dieses wurde sonach durch's Loos entschieden, wobei es mich nach Ivrea zu gehen traf.

Als wir noch vor unserer Abreise die um uns herum stehenden Nationalgardisten ansprachen, um vielleicht doch etwas über den Stand des Krieges zu erfahren, da wir selbst kein Zeitungsblatt bekommen konnten, tischte uns ein Offizier derselben die krassesten Unwahrheiten auf; so erzählte er uns z. B., daß der piemontesische General Bava, auf den sie großen Werth legten, von drei österreichischen Soldaten meuchlings ermordet worden sei; — ferner, daß unsere gefangenen Kameraden zu Genua, wo man ihnen frei in der Stadt herumzugehen erlaubt habe, mit dem Civile handgemein geworden wären. Dieses sei auch der Grund, warum uns das Volk von Alessandria gar so schlecht aufgenommen habe.

Am folgenden Tage ging es nach Ivrea weiter, welche Reise wir ganz auf gleiche Art von Carabiniers bewacht,

wie jene nach Alessandria machten, wobei wir aber kaum sechs Miglien von letzterer Stadt entfernt durch einen glücklichen Zufall über unsere Lage nähere Kunde erhielten.

Es wurde nämlich in einem kleinen Orte, dessen Namen mir bereits entfallen ist, angehalten, wo die Pferde gewechselt wurden, und uns der Eskort-Commandant erlaubte, in das zunächst liegende Wirthshaus zu gehen, um etwas zu sich zu nehmen. Da gleichzeitig auch die Diligence anlangte und ebenfalls ihre Pferde wechselte, so kamen die Passagiere auch in dasselbe Wirthshaus, wo wir waren. Unter diesen befand sich ein Buchhändler aus Prag, welcher in Geschäften in Genua war und nun zurückreiste. Dieser sprach uns gleich beim Eintritte in's Gastzimmer deutsch an, und erzählte uns, so schnell, als es eben nur die Zeit und unsere Wache — welche uns fortzuführen androhte — gestattete, das Wichtigste, was er über das siegreiche Vorrücken unseres Heeres aus den in Genua gelesenen Zeitungen wußte. Aus seinen Mittheilungen schöpften wir erneuerte Kraft und die sichere Hoffnung, daß nun unsere Auslösung bald erfolgen müsse. Alles, was man uns bis nun erzählt hatte, versicherte er, seien Lügen, wie nicht minder auch die Mittheilung hinsichtlich eines stattgehabten Konfliktes unserer Kameraden zu Genua mit dem Civile. Mit herzlichem Danke trennten wir uns von unserem Landsmann, um in ganz entgegengesetzter Richtung unsere beiderseitige Reise fortzusetzen. Indessen hatten wir den Balsam eingesogen und fühlten uns ob des Gehörten ganz glücklich.

In Ivrea angelangt, kam uns der piemontesische Platz-Major entgegen, führte uns für den ersten Augenblick in ein Gasthaus mit der Erklärung, wir seien im Orte auf's Ehrenwort ganz frei, und hätten uns nur täglich dreimal beim Platz-Commando zu melden.

In dem Gasthause, wo wir einlogirt waren, speisten wir nach Accord zu Mittag auf's ganze Monat für 40 Franks

sehr gut. Es fand sich da gewöhnlich auch ein im Orte schon seit 20 Jahren ansässiger Tiroler ein, welcher uns nicht nur eine Menge Neuigkeiten brachte, sondern auch mit Zitherspielen und seinen Bauchrednerkünsten recht gut unterhielt. — Eines Tags kam auch um die Mittagsstunde ein alter Mann, der als Soldat in der piemontesischen Armee alle Feldzüge Napoleons mitgemacht hatte; er sprach ziemlich gut deutsch und war ganz glücklich, sich in dieser Sprache mit uns unterhalten zu können. Er gewann uns nach einigen Tagen endlich so lieb, daß er die Herren bat, ihn auf seinem, nahe an der Stadt liegenden Landhause zu besuchen, wozu es aber nicht kam, denn schon den sechsten Tag nach unserem Anlangen in Ivrea hatte unsere Freiheit ihr Ende erreicht, indem man uns aus dem Gasthause mit einer Menge von Umtrieben von Seite des Platz-Commando's endlich in's Invalidenhaus transportirte, und daselbst einsperrte.

Hier wurden uns des Nachts zwei Nachtposten vor die Thüre gestellt, und Niemanden ohne Ausnahme wurde gestattet, mit uns nur ein Wort zu reden, wozu noch kam, daß diese Gemächer von Ungeziefer wimmelten.

So lebten wir hier wie in einem Kerker, bis wir Behufs der Auswechslung weiter transportirt wurden.

Zu unserer Auswechslung transportirte man uns von Ivrea über Biella nach Arona an die Grenze.

Diese Rückreise glich ganz der Hinreise; denn an allen Orten, durch die man uns führte, harrte das Volk schon auf uns und empfing uns allenthalben unter Geschrei, Murren Pfeifen, Schimpfen und andern verächtlichen Kundgebungen dieser Art. Daß man uns natürlich überall Schildwachen vor die Thüre stellte, bedarf keiner Erwähnung, denn sonst hätte dem souverainen Volke wahrscheinlich die uns zuerkannte Behandlung noch immer viel zu nobel geschienen.

Als wir nun so in Arona anlangten, hieß es, wir müßten da bleiben, nachdem hier wegen unserer Auswechslung

kein Befehl vorhanden sei. Was war zu thun? Man hielt uns an diesem Orte drei volle Tage auf, während welcher wir keiner geringen Gefahr ausgesetzt waren; denn bei unserem Anlangen schiffte sich gerade der General Garibaldi, — nachdem er den Tag zuvor sich von den Bewohnern von Arona 7000 Franks, Frucht ꝛc hatte geben lassen — mit seiner Räuberschaar unter Schießen und Schreien ein, was wir mit eigenen Augen vom Fenster des Gasthauses aus sahen. Wohl uns, daß er von unserer Ankunft nichts wußte, sonst hätte er uns ohne Zweifel gleich als gute Prise eben mitgenommen. Da man diesem Abenteurer, welcher sich mit seiner Schaar nach der Schweiz wandte, dort den Eintritt nicht gestattete, so wollte er wieder umkehren und nach Arona zurückkommen. Jeder kann sich über diese Hiobspost unseren Schrecken denken; doch es langte der Herzog von Genua an der Spitze von drei tausend Mann in Arona an, um sich dieses Räuberhäuptlings zu bemächtigen.

Diese Gelegenheit benützten wir, und stellten uns beim Herzoge mit der Bitte vor, unsere Ranzionirung in Sestocalende gestatten zu wollen, welches er zwar Anfangs nicht zugeben wollte, endlich aber doch hierwegen die nöthigen Befehle ertheilte.

Ein unvergeßlich seliger Augenblick bleibt für uns Alle jener, als wir nach so vieler erduldeter Schmach und so großen Leiden als freie Männer wieder in den Kreis der Unsrigen traten.

Leben der gefangenen Offiziere in Cuneo und ihre Ranzionirung.

(Mitgetheilt vom Oberlieutenant Karl Pechar.)

Bei der dritten Abtheilung, welche am 2. August von Genua nach Cuneo transportirt wurde, befand sich auch der

Oberst Graf Wimpffen nebst 21 Offizieren, und unter diesen auch ich. An diesem Tage fuhren wir in sehr guten Wägen, begleitet von der Nationalgarde, welche aus lauter sehr artigen und ausgezeichneten Bürgern bestand, bis Savona. Schon auf dem Wege war das Volk in jedem, auch dem kleinsten Orte versammelt, um uns gehörig zu begaffen, ohne uns aber im Mindesten zu insultiren; dieses war aber besonders in Savona der Fall, denn die Neugierigsten kamen uns sogar mehrere Miglien weit entgegen, und Tausende von Menschen standen auf der Straße und in den Gassen, durch die man uns bis auf den Platz führte, wo wir abstiegen und in's Albergo grande geführt wurden. Beim Hinaufgehen in die elenden Bedientenzimmer, welche man uns knapp unter dem Dache anwies, mußten wir durch den Speisesaal gehen, welcher mit den Damen Savona's ganz angefüllt war, die uns ordentlich vor sich defiliren ließen, worauf man uns in dem Taubenschlage einsperrte, und Schildwachen vor die Thüren stellte.

Am folgenden Tage den 3. — fuhren wir bis Millesimo, wo wir zwar wieder in ein Gasthaus eingesperrt und alle Ausgänge mit Schildwachen besetzt wurden; da wir aber Lärm machten und uns solch eine niederträchtige Behandlung nicht gefallen lassen wollten, so ließ man uns im Orte ganz frei herumgehen.

Den nächsten Morgen ging es wieder weiter. Mittags langten wir in Mondovi an. Hier wurde, während wir speisten, die Eskorte gewechselt; worauf es weiter an den wahren Ort der Bestimmung ging. Unsere neuen Begleiter waren sehr artige Leute, welche höchlich über die Art unseres Empfanges und der weiteren Behandlung in Cuneo erstaunten.

So wie in Savona, kam man uns auch da eine ziemliche Strecke Weges entgegen, und als wir uns der das vorliegende Terra in dominirenden Stadt — einer geschleiften Festung — näherten, waren die Rumpfwälle gepfropft voll

Menschen, was zwar kein übles Panorama gab, für uns aber jedenfalls wenig Anziehendes both.

Durch die Masse des Volkes fahrend, hörte man wohl keine Beleidigungen, sondern nur die gegenseitigen Mittheilungen des Erstaunens über unser gutes Aussehen; denn diese armen Leute glaubten nicht nur, daß wir eben erst Gefangene vom Schlachtfelde seien, daher sie auch öfter da und dort riefen: „Evviva il Re Carlo Alberto! evviva Italia!“ (Es lebe der König Karl Albert, es lebe Italien!) — sondern erwarteten in uns nichts weniger, als zweibeinige nordische Bären zu finden.

Indessen ging es nicht Schritt für Schritt, sondern fast schleichend durch die Menge des Volkes in den Gassen immer weiter in die Stadt hinein. Die Gasse wurde endlich immer enger und enger, und siehe da, vor den uns von Mailand aus wohlbekannten hölzernen Verschlägen an den Fenstern blieb endlich der erste Wagen stehen, und der Oberst Graf Wimpffen, welcher in demselben saß, stieg aus und schritt in eine hart neben dem Gefängnißgebäude offen stehende Thüre. Ein Wagen nach dem andern fuhr nun zur verhängnißvollen Pforte hinein, um hier seinen Inhalt — nämlich uns Gefangene abzugeben. So kam die Reihe auch an den unsrigen; wir stiegen aus, und der Oberlieutenant Baron Maasburg, der mit im Wagen saß, suchte in demselben einen Augenblick seinen Reisesack, um ihn mitzunehmen, wobei er von dem uns zu Theil gewordenen Quartier so unangenehm überrascht war, daß er unwillkürlich halb laut ausrief: „Che brutto sito!“ (Welch' garstiger Ort!) Diese Ausrufung hörte ein für des Vaterlands Wohl besorgter, ergriff den Kameraden beim Arm und rief, indem er ihn zur Thüre hineinschob: „Va là, che è ancora per voi altri troppo bello!“ (Geh' hinein, für euch ist es noch zu schön!)

Wir waren zwar in keinem Kerker, doch aber in einer verlassenen elenden Kaserne, an die unmittelbar die Kriminal-Gefängnisse stießen. Dem Obersten gab man ein kleines Zimmer, das schlecht genug war, uns alle legte man aber daneben in einen ungeheuern Saal, dessen Fenster jenen der nahen Kerker gerade gegenüber standen, aus denen uns die Verbrecher Tag und Nacht zuriefen: Ciau Austriaci! — Man hielt uns zudem strenger bewacht, als die nachbarlichen Halunken.

Was die Verpflegung betrifft, so konnten wir uns nicht beklagen, denn man sorgte für einen eigenen Traiteur, bei dem wir zu Mittag für einen Frank, dann früh und Abends nach Belieben sehr gut speisten.

Da aber der Oberst Graf Wimpffen Klage erhob, und dem Stadt-Commando androhte, er werde eine so schändliche Unterkunft, die man hier den Offizieren gab, durchaus nicht ruhig hinnehmen, sondern solches gehörigen Orts anbringen, kam am 3. Tage der Stadt-Commandant mit dem Feld-Kriegs-Commissär — das eigentliche Factotum — und sagte, daß, da die Seminaristen am Lande auf Ferien abwesend wären, man uns in das Seminar verlegen wolle, wo jeder Offizier sein eigenes kleines Zimmer erhalten werde. Dem war auch so; noch an demselben Tage spät Abends führte man uns wohl bewacht in Abtheilungen von fünf bis sechs dahin. — Auch der Traiteur aus der Kaserne kam mit. Doch bewacht waren wir auch da, denn man sagte uns, es sei zwar früher der Befehl gekommen, uns ganz frei in der Stadt herumgehen zu lassen, doch wäre diese Anordnung widerrufen und anbefohlen worden, uns nur zu unserer Sicherheit bewachen zu lassen. Bis auf diesen Uebelstand ging es uns in dem Seminar recht gut, und beinahe noch besser, als früher selbst in Genua. Wir hatten einen Invaliden des Platz-Commando's als Ordonnanz, welcher unsere Briefe

auf die Post trug, und von da wieder die für uns angekommenen überbrachte.

Am 13 August kam endlich der Platz-Commandant und theilte uns mit, daß der Feldmarschall Graf Radetzky in Mailand eingezogen, und daß eine Capitulation von Seiten der beiden sich bekriegenden Armeen abgeschlossen worden sei, in Folge welcher wir nächster Tage, sobald der Plan unserer Transportirung fertig sei, — da man uns auf ganz andern Straßen absenden müsse, um nicht durch ihre Vorposten gehen zu dürfen — in die Lombardie zur Auswechslung werden abgehen können.

Jubel ohne Ende!

Nach einem zehntägigen Aufenthalte wurden wir am 14. August auf Omnibus-Wägen unter Bedeckung nach Saviglione geführt, wo sich an uns die daselbst mit dem General Schönhals befindliche Parthie der Gefangenen anschloß, worauf dann die Reise über Turin gegen Arona, als den zur Auswechslung bestimmten Ort, fortgesetzt wurde.

Als wir aber in Gatinara anlangten, kam ein Gegenbefehl hinsichtlich der Richtung des Marsches, es hieß nämlich, daß, nachdem der Freischaaren-Anführer Garibaldi mit seiner Horde Arona besetzt habe, gegen welchen bereits piemontesische Truppen ausgerückt seien, unsere Auswechslung an diesem Orte nicht mehr vor sich gehen könne, daß wir unseren Weg nach Novara nehmen müßten, was auch geschah.

In Novara langten wir um Mittag an, und speisten da. Auf das vom Obersten Grafen Wimpffen an den Gouverneur gemachte dringliche Ansuchen, uns noch an demselben Tag weiter zu befördern, welches uns von diesem gestattet wurde, fuhren wir in Begleitung von blos zwei Carabiniers über Buffalora nach Magenta, wo wir nach einer 9tägigen Reise im Hauptquartier des Feldmarschall-Lieutenants Haller anlangten.

Welche Freude wir empfanden, endlich nach so langen Leiden uns wieder unter unseren tapfern Kameraden zu sehen, das treue Schwert wieder an die Seite zu schnallen, um, so Gott es wolle, bei Wiedereröffnung des Feldzuges mit diesem für Kaiser, Vaterland, Recht und Ehre gleich ihnen zu kämpfen, und die uns zugefügte Schmach zu rächen, kann nur der ganz fassen, welcher es vermag, sich in die Lage unserer schändlichen Gefangenschaft ganz hineinzudenken.

Am folgenden Tage fuhren wir nach Mailand, hatten das ausgezeichnete Glück, unserem Heldenmarschall Grafen Radetzky vorgestellt zu werden, der uns gleich mit Geld, Kleidungsstücken und Wäsche betheilen ließ, um unsere erbärmliche Lage nach Kräften zu verbessern, worauf wir zu unseren Regimentern einrückten.

Johann Garimberti, k. k. Beamter bei der Polizei-Central-Direktion in Mailand.

Auch ich war einer der Unglücklichen, welche bei der in Mailand am 18. März 1848 ausgebrochenen beweinenswürdigen Revolution zur Sättigung der rasenden Volkswuth von den Machthabern des Revolutions-Comité's mit um so größerer Lust als Opfer ausersehen wurde, als ich seit 28 Jahren meinem Monarchen mit Treue und Eifer in einer diesen Rebellen verhaßten Sphäre diente, und hiezu noch von meinem gnädigsten Souverain, bei Gelegenheit Allerhöchstdessen Krönung in Mailand, mit der goldenen Civil-Ehren-Medaille ausgezeichnet ward.

Es war den 20. besagten Monats gegen 6 Uhr früh, wo ich gerade zwischen den häuslichen Wänden versuchte, die vor Furcht zitternde Gemahlin, dann meine 80jährige

Mutter und sieben weinende Kinder, welche alle zusammen einen herzzerreißenden, rührenden Anblick gewährten, zu trösten, als ein Haufe bis an die Zähne bewaffneten Pöbels in meine Wohnung drang, und mich aus den Armen meiner erschrockenen, jammernden und händeringenden Familie riß.

Diese Horde stützte sich hiebei auf einen Befehl des borromäischen Hauses, und führte mich auch wirklich in dasselbe unter einem Strom von Beschimpfungen der empörendsten Art, die man auf mich am Hinwege schleuderte.

Hier angelangt trat mir der expensionirte und mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnete Zaffanelli entgegen, und nöthigte mich, unter dem Vorwande, um Blutvergießen, wo möglichst zu ersparen, in Gesellschaft des schon gefangen genommenen Lieutenants Sacchi, dann von einer Menge bewaffneten Volkes begleitet, mich zur Kaserne St Bernardino zu begeben, um den Hauptmann Gnoato, der sich damals dort noch als Kommandant eines Polizei-Wacht-Corps-Detachements vertheidigte, zur Uebergabe der Waffen aufzufordern. — Ich weigerte mich, solches zu thun, doch dieses fruchtete nichts, und ich mußte der Macht weichen, die mich mit Androhung des Todes mit sich fortriß. Um nicht nutzlos mein Leben zu opfern, sah ich mich bei der Kaserne angelangt in die schwierigste aller Lagen versetzt, den mir in die Hände gesteckten Brief einem Feldwebel des genannten Detachements zu übergeben, welcher sich bei unserem Erscheinen am Thore zeigte. Als nun dieser Feldwebel die Antwort überbrachte, wurde ich wieder in das borromäische Haus zurückgeführt.

Zaffanelli und ein Bruder Brinetti's, die mich dorthin begleiteten, waren über die erhaltene abschlägige Antwort höchst erbittert und versuchten nun wieder durch Drohungen mich dahin zu bewegen, mich zum zweiten Mal zum obenbenannten Hauptmann zu begeben, und ihm zu bedeuten, daß man die Kaserne alsogleich anzünden werde, wenn er

sie nicht alsbald verlassen sollte. Indessen scheiterten alle ihre Drohungen, die man nun gegen mich vorbrachte, an meiner Standhaftigkeit, da ich mit Entschlossenheit erklärte, diesem Auftrag nicht nachkommen zu wollen.

Am Abende führten mich die zu meiner Bewachung aufgestellten Häscher zum Grafen Boromeo, welcher Alles that, um mich zu vermögen, bei den Rebellen Dienste zu nehmen.

Ich wies aber alle mir gemachten Anträge und Versprechungen mit dem Beisatze zurück, daß, wenn auch die Oesterreicher, von einer so großen Uebermacht überfallen, für den Augenblick nachgeben und sich zurückziehen müßten, sie doch in kurzer Zeit ihre Rechte wieder erlangen, und in den Besitz Italiens kommen werden. Am Schlusse fügte ich noch bei, es sei mir lieber, das Elend einer Gefangenschaft zu ertragen, als mich eines Meineides schuldig zu machen.

Nach dieser Besprechung brachte man mich in ein Zimmer, sperrte mich ein, bewachte und behandelte mich gleich dem größten Verbrecher bis zum 25. desselben Monats Abends.

An diesem Tage wurde ich in den Palast „al Marino" geführt — dem damaligen Sitz der despotischen Empörer, welche sich aus eigener Machtvollkommenheit zu Gliedern des Central-Comité's aufgeworfen hatten. Unter Schmähungen jeder nur erdenklichen Art dort angelangt, stellte man mich dreien, mir ganz unbekannte Individuen vor. Dieses Kleeblatt von Diktatoren machte mir eine Menge Vorwürfe und rechnete es mir als Verbrechen an, mit Eifer meinem Kaiser treue Dienste geleistet zu haben. Als man nun Alles an mir fruchtlos versucht hatte, um mich vielleicht doch noch auf irgend eine Weise zum Treubruche und Verrathe an der gerechten Sache zu bewegen, wurde ich in den Kerker des Kriminalgerichtes abgeführt.

Als man mich auf dem Wege dahin durch ein anderes Zimmer des genannten Palastes führte, wurde ich von einem gewissen Titus Brambilla bedroht, mir in's Gesicht zu spu-

cken. Endlich ging, als ob die ohnehin starke Bedeckung für mich noch nicht hinreichend gewesen wäre, mir Elias Volli, Hauptmann der allgemeinen Sicherheit, mit 2 gespannten Pistolen zur Seite, indem er mir androhte, mich gleich niederzuschießen, falls ich nur die geringste Miene zur Flucht machen sollte.

Die Qualen, die ich in diesem Kerker durch 130 Tage erdulden mußte, übersteigen alle menschlichen Begriffe; denn man hielt mich da wie ein wildes Thier in einer Menagerie zum allgemeinen Spotte solcher Missethäter ausgesetzt, gegen welche ich früher zum Besten der allgemeinen Sicherheit und kraft meiner Pflicht gehandelt hatte. Der Kerkermeister Ceruti ließ seine eiserne Hand auf mir ruhen, und er trug keine Scheu, mich auf die gemeinste, feigste Art zu bedrücken, indem er mich in jeder Beziehung nicht mit der pflichtmäßigen Strenge, sondern mit Verachtung und der ausgesuchtesten Schändlichkeit behandelte. Zum Beweise hiefür will ich nur anführen, daß er sich dem Antrage eines bevollmächtigten Richters, welcher in meine Kerkerstube kam und beabsichtigte, den hölzernen Verschlag vor dem Fenster wegnehmen zu lassen, damit ich freier Luft schöpfen könnte, widersetzte; — auch erlaubte sich dieser Nichtswürdige ganz eigenmächtig, für die Auslagen meiner Ernährnng, — die mir gleich jedem Anderen in Folge Anordnung des provisorischen Guberniums zu Theil wurde — alle bei meiner persönlichen Durchsuchung mir abgenommenen und sequestrirten Sachen von Werth, vorgeblich als Bürgschaft der Bezahlung, die ich zu leisten hätte, zu behalten.

Am 29. Juli führte man mich aus diesem Kerker und wollte mich mit Schließeisen belegen; doch gab man endlich meinen langen entschlossenen und unabänderlichen Bitten Gehör und ersparte mir einen solchen Schimpf.

Ich wurde nun nach Alessandria — im Königreich Piemont — abgeführt, und am 30. desselben Monats in der

Citadelle in einen Kerker geworfen, wo ich als Staatsgefangener behandelt wurde.

Nur um anzudeuten, mit welcher beispiellosen Strenge man mich hier behandelte, dürfte es genügen, blos anzuführen, daß die Kosten meiner Erhaltung in sieben Tagen kaum den armseligen Betrag von 4 italienischen Lire und 2 Centesimi (1 fl. 35 kr. C.-M.) erreichten.

Am 5. August brachte man mich aus der Citadelle in das sogenannte Stabilimento penitenziario, wo ich mit mehr Schonung behandelt wurde, bis ich endlich in Folge des zwischen dem Feldmarschall Grafen Radetzky und dem König von Piemont geschlossenen Vertrages, in der nächsten Nacht aus dem genannten Strafhause befreit und bis Gravelone an die Grenze Piemonts von den königlich sardinischen Carabiniers eskortirt worden bin. Hier wurde ich dann Nachmittag den 14. desselben Monats auf freien Fuß gesetzt.

Kaum hatte ich den österreichischen Boden betreten, als ich schon von einem Offizier des österreichischen Pikets mit aller Höflichkeit empfangen wurde. Ich setzte nun meine Reise über Pavia nach Mailand fort, wo ich auch am Abende desselben Tages noch anlangte.

Hier fand ich endlich das Ende meiner Leiden, und mein Herz öffnete sich der süssesten Hoffnung einer glücklichen Zukunft unter der Aegide meines geliebten Monarchen und im Schooße meiner treuen Familie, welche von Entzücken überströmte, mich nach so schrecklichen Leiden und Gefahren noch wohlerhalten in ihrer Mitte wieder zu sehen.

Namentliches Verzeichniß

aller

in der Lombardie gefangenen österreichischen Offiziere, Beamten, Militär-Aerzte und Geistlichen nebst der Angabe der Orte, wo dieselben festgehalten wurden.

I.

K. K. Offiziere:

Herr Georg v Schönhals, Generalmajor seit 24. September 1846 Brigadier in Cremona, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, dann zu Genua und Savigliano.

Herr Wilhelm Baron Blumenkron, Hauptmann im Generalstabe seit 1. Juni 1845, befand sich in Gefangenschaft zu Mailand, Brescia, dann zu Genua und Savigliano.

Vom Kaiser Franz Joseph Infanterie-Regiment Nro. 1.

Herr Franz Graf Thun, Oberlieutenant seit 15. Mai 1847, befand sich in Gefangenschaft zu Mailand, Genua und Savigliano.

Herr Robert Cracroft, Lieutenant seit 6. Febr. 1844, befand sich gefangen zu Mailand, Genua und Savigliano.
Herr August Pokels, Lieutenant seit 16. Oktober 1846, befand sich gefangen zu Mailand, Genua und Savigliano.

Vom Baron Prohaska Infanterie-Regiment Nro. 7

Herr Joseph Braunmüller, Oberstlieutenant seit 1. Oktober 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.
Herr Anton Königsbrunn, Hauptmann seit 18. Dezember 1838, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.
Herr Anton Woller, Hauptmann seit 1. Mai 1843, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona
Herr Eugen Weiß, Hauptmann seit 16. Juni 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Genua, Acqui und Savona.
Herr Carl Schmitz, Oberlieutenant seit 11. Octob. 1845, befand sich gefangen zu Mailand, Genua, Acqui und Savona.
Herr Alexander Conte Miari, Oberlieutenant seit 17. März 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.
Herr Jos. Völkel, Lieutenant seit 16. März 1848, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.
Herr Karl Kastenholz, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua und Pignerolo.
Herr Eugen Aichinger, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Genua und Pignerolo.

Herr Karl Pelzl, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Genua, Acqui und Savona.

Herr Thomas Mühsammer, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua und Pignerolo.

Herr Joh. Leschanovsky, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua und Pignerolo.

Herr Karl Placzek, Lieutenant seit 1. Juni 1847, befand sich gefangen zu Mailand und zu Como.

Graf Mazzuchelli Infanterie-Reg. Nro. 10.

Herr Eduard Rottée, Hauptmann seit 1. Jänner 1840, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Cuneo.

Prinz Hohenlohe Infanterie-Regiment Nro. 17.

Herr Joseph Thyssen, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Pignerolo.

Baron Reisinger Infanterie-Reg. Nro. 18.

Herr Karl Drahokaupil, Hauptmann seit 1. Jänner 1845, befand sich gefangen zu Mailand, Genua und Mondovi.

Fürst Schwarzenberg Infanterie-Reg. Nro. 19.

Herr Karl Rath, Lieutenant seit 1. Sept. 1839, befand sich gefangen zu Mailand, Bergamo, Genua und Cuneo.

Baron Paumgarten Infanterie-Reg. Nro. 21.

Herr Jos. Kuberth, Hauptmann seit 15. März 1843, befand sich gefangen zu Mailand, Genua und Mondovi.

Herr Hermann Knappel, Oberlieutent seit 1. Juni 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Genua und Fossano.

Graf Ceccopieri Infanterie-Regiment Nro. 23.

Herr Jakob Zaghen, Major, befand sich gefangen zu Mailand, Cremona, Genua und Savona.

Herr Franz Merkel, Hauptmann seit 16. Mai 1836, befand sich gefangen zu Mailand, Cremona und Savona.

Herr Jos. Delzer, Hauptmann seit 1. Nov. 1844, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Savigliano.

Herr Anton Schennet, Oberlieuteuant seit 16. Dezember 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Savigliano.

Herr Anton Confalonieri, Hauptmann, befand sich gefangen zu Cremona und Ivrea.

Herr Costantin Govarcsin, Oberlieutenant seit 16. Dezemb. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Savigliano.

Herr Jos. Berlekovich, Oberlieutenant seit 16. Febr. 1844, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Savigliano.

Herr Albin Gröller, Lieutenant seit 16. März 1844, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Savigliano.

Herr Otto Baron Uslar, Lieutenant seit 8. Jänner 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Savigliano.

Herr Friedrich Hennig, Lieutenant seit 16. Dez. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Savigliano.

Herr Peter Galassy, Lieutenant seit 10. Dezemb 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Savigliano

Herr Adolf Preveden, Lieutenant seit 7. Okt. 1844, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Savigliano.

Herr Giminian Parisini, Lieutenant seit 1. August 1845, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Savigliano.

Herr Heinrich Roch, Lieutenant seit 1. Mai 1843, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Savigliano.

Baron Piret Infanterie-Regiment Nro. 27.

Herr Joh. Burggaller, Oberlieutenant seit 16. März 1846, befand sich gefangen zu Genua und Alba.

Herr Franz Filz, Lieutenant seit 13. Februar 1846, befand sich gefangen zu Genua und Alba.

Herr Anton Eder, Lieutenant seit 20. April 1848, befand sich gefangen zu Genua und Alba.

Graf Nugent Infanterie-Regiment Nro. 30.

Herr Ignaz Potakowsky, Lieutenant, befand sich gefangen zu Savona

Herr Friedrich Steinmetz, Lieutenant, befand sich gefangen zu Savona.

E. H. Franz Ferdinand d' Este Inf.-Reg. Nro. 32.

Herr Wilhelm Baumgarten, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria, Acqui und Savona.

Graf Gyulay Infanterie-Reg. Nro. 33.

Herr Georg Benko, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Cremona, Genua und Signerolo.

Herr Michael Binder, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Pavia, Genua und Signerolo.

Graf Haugwitz Infanterie-Reg. Nro. 38.

Herr Coloman Freiherr Wimpfen, Major seit 4. Juni 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Alba.

Herr August Keiter, Hauptmann seit 1. Jänner 1841, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Alba.

Herr Paul Gobato, Oberlieutenant seit 1. Juni 1843, befand sich gefangen zu Mailand, Bergamo, Genua und Alba.

Herr Michael Mihanovic, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia und Ivrea.

Herr Samuel Levay, Lieutenant seit 1. Nov. 1840, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Alba.

Baron Geppert Infanterie-Reg. Nro. 43.

Herr Franz Zergollern, Hauptmann seit 1. Oktober 1841, befand sich gefangen zu Mailand, Monza und Genua.

Herr Franz Kottas, Oberlieutenant seit 1. Juni 183?, befand sich gefangen zu Mailand, Lecco, Genua und Cuneo.

Herr Julius Blaschke, Oberlieutenant seit 1. Dezember 1839, befand sich gefangen zu Bergamo.

Herr Ferdinand Kriegsfeld, Oberlieutenant seit 1. Jänner 1840, befand sich gefangen zu Mailand, Bergamo, Genua, Acqui und Savona.

Herr Nikolaus Baron Maaßburg, Oberlieutenant seit 1. Mai 1844, befand sich gefangen zu Mailand Lodi, Genua und Cuneo.

Herr Karl Péchar, Oberlieutenant seit 1. Juli 1843, befand sich gefangen zu Mailand, Monza, Genua und Cuneo.

Herr Anton Kriegsfeld, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Monza, Genua, Acqui und Savona.

Herr Diego Karwinsky, Lieutenant seit 30 September 1839, befand sich gefangen zu Mailand, Lecco, Genua und Cuneo.

Herr Hermann Steiner, Lieutenant seit 16. Dezember 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Genua und Cuneo.

Herr Jos. Fiedler, Lieutenant seit 14. Juni 1844, befand sich gefangen zu Mailand, Monza, Genua und Cuneo

Herr Karl Andrassy, Lieutenant seit 16. Dez. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Monza, Genua, Acqui und Savona.

Herr Emanuel Kriegsfeld, Lieutenant seit 16. Dezemb. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Monza, Genua und Ivrea

Herr Otto Dormann, Lieutenant seit 1. Febr. 1848, befand sich gefangen zu Mailand, Genua und Cuneo.

Herr August Piazza, Lieutenant seit 16. Febr. 1848, befand sich gefangen zu Mailand, Lecco, Genua und Cuneo.

Erzherzog Albrecht Inf.-Reg. Nro. 44.

Herr Gustav Graf Wimpffen, Oberst seit 24. Febr. 1844, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Cuneo.

Herr Wenzel Macchio, Oberstlieutenant seit 24. Febr. 1844, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Leopold Koch, Major seit 23. Februar 1845, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Fossano.

Herr Karl Merkl, Hauptmann seit 16. Mai 1836, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Cuneo.

Herr Jakob Manegga, Hauptmann seit 15. März 1839, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Ferdinand Schiller, Hauptmann seit 1. Juni 1839, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Karl Kaim, Hauptmann seit 16. Nov. 1842, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua, Acqui und Savona.

Herr Andreas Gerhauser, Hauptmann seit 1. Dezemb. 1842, befand sich gefangen zu Mailand, Genua und Cuneo.

Herr Karl Hugelmann, Hauptmann, befand sich gefangen zu Cremona nnd Pignerolo.

Herr Franz Freiherr Rodenstein, Hauptmann seit 4. Oktober 1844, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Fossano.

Herr Ferdinand Freiherr Villani, Hauptmann seit 1. Nov. 1844, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Jos. Karassek, Hauptmann seit 8. Dez. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Fossano.

Herr Joh. Suppanchich, Hauptmann seit 16. Dezemb. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Cuneo.

Herr Franz Wildenbrunn, Oberlieutenant seit 1. Jänner 1841, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Julius Hoffer, Oberlieutenant seit 16. Mai 1843, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Cuneo.

Herr Eduard Domek, Oberlieutenant seit 10. Aug. 1846, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Fossano.

Herr Lucas Giorgi, Oberlieutenant seit 30. Oktober 1846, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Abel Hübner, Oberlieutenant seit 16. Febr. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Cuneo

Herr Gustav Andrée, Oberlieutenant seit 8. Dez. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Fossano.

Herr Robert Sacher, Oberlieutenant seit 12. Februar 1848, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Savigliano.

Herr Franz Marinelli, Hauptmann seit 16. September 1841, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Fossano.

Herr Theodor Kreipner, Lieutenant seit 1. Juni 1839, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Fossano.

Herr Joh. Baselli, Lieutenant seit 12. August 1839, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua, Acqui und Savona.

Herr Wilhelm Eiberg, Lieutenant seit 16. August 1839, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Cuneo.

Herr Viktor Suppan, Lieutenant seit 1. August 1841,

befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Cuneo.

Herr Friedr. Jung, Lieutenant seit 1. April 1842, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Cuneo.

Herr Moritz Goldhann, Lieutenant seit 1. Sept. 1842, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Gustav Stärk, Lieutenant seit 10. März 1843, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Ludwig Willa, Lieutenant seit 10. Aug. 1843, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Cuneo.

Herr Adolf Marno, Lieutenant seit 10 Dez. 1843, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Daniel Zastovnikovich, Lieutenant seit 15. März 1845, befand sich gefangen zu Ma land, Brescia, Cremona, Genua und Fossano.

Herr Franz Assenmacher, Lieutenant seit 21. Oktober 1845, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Jos Basso, Lieutenant seit 1. August 1846, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Cuneo.

Herr Hugo Lauer, Lieutenant seit 16. Okt. 1846, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Eduard Lazzer, Lieutenant seit 14. Jänner 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Georg Stubenrauch, Lieutenant seit 14. April 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Cuneo.

Herr Wilhelm Zellenkay, Lieutenant seit 1. Juni 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Fossano.

Herr Franz Forni, Lieutenant seit 1. Sept. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Heinrich Millossovich, Lieutenant seit 8. Oktober 1846, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Jakob Assenmacher, Lieutenant seit 8. Dezember 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Herr Karl Oechs, Lieutenant seit 8. Dezember 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona und Pignerolo.

Herr Heinrich Hugelmann, Lieutenant seit 1. Oktob. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Fossano.

Herr Franz Melcher, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona und Pignerolo.

Herr Anton Dienstl, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona und Pignerolo.

Herr Georg Plakvitz, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona und Pignerolo.

Herr August Kosmak, Lieutenant seit 16. Aug. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Cremona, Genua und Mondovi.

Erzherzog Sigismund Inf.-Reg. Nro. 45.

Herr Ludw. Baron Schneider von Arno, Oberstlieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Bergamo, Genua Acqui und Savona.

Herr Wilhelm Puppi, Oberlieutenant seit 16. Dezemb. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Bergamo, Genua und Alba.

Herr Emanuel Mitscherling, Oberlieutenant seit 15. Juni 1845, befand sich gefangen zu Mailand, Bergamo, Genua und Alba.

E. H. Ernst Inf.=Reg. Nro. 48.

Herr Franz Ebeling, Oberlieutenant seit 15. Jän. 1842, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Savigliano.

Herr Ignaz Guckler, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand und Pignerolo.

Prinz Emil von Hessen Inf.=Reg. Nro. 54.

Herr Anton Saamen, Hauptmann, befand sich gefangen zu Savona.

Herr Johann Weißbarth, Hauptmann, befand sich gefangen zu Savona.

Herr Philipp Widmann, Hauptmann, befandsich gefangen zu Savona.

Herr Johann Dölzer, Hauptmann, befand sich gefangen zu Savona.

Herr Nikolaus Kaurieniecki, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Savona.

Herr Georg Jossiphovich, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Savona.

Herr Ernst Koczizka, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Savona.

Herr Adolf Graf Baudissin, Lieutenant, befand sich gefangen zu Savona.

Herr Daniel Pollovics, Lieutenant, befand sich gefangen zu Savona.

Grenz-Regiment Nro. 2.

Herr Georg Skarich, Lieutenant seit März 1833, befand sich gefangen zu Mailand, Bergamo, Genua und Mondovi.

Szluiner Grenz-Infanterie-Reg. Nro. 4.

Herr Johann Maglich, Hauptmann, befand sich gefangen zu Alessandria, Genua und Savona.

Herr Stephan Tkalezz, Lieutenant seit 1. April 1833, befand sich gefangen zu Mailand, Bergamo, Genua und Savona.

Warasdiner Kreuzer-Grenz-Inf.-Reg. Nro. 5.

Herr Nikolaus Boichetta, Hauptmann seit 16. April 1840, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.

Herr Jos. Trechich, Hauptmann seit 3. Febr. 1843, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.

Herr Thomas Gergich, Hauptmann, befand sich gefangen zu Mailand, Como und Ivrea.

Herr Joh. Sellovich, Hauptmann seit 1. Nov. 1844, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.

Herr Wolfg. Chwarek, Hauptmann seit 15. Febr. 1846, befand sich gefangen zu Mailand, Genua und Alba.

Herr Karl Agich, Hauptmann seit 1. März 1848, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.

Herr Friedr. Bujanovich, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Como und Ivrea.

Herr Franz Arany, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Mailand und Como.

Herr Jos. Gassich, Oberlieutenant seit 1. Juni 1842, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.

Herr Fr. Rebracha, Oberlieutenant seit 1. März 1843, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.

Herr Joh. Fuszich, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Como und Pignerolo.

Herr Emerich Poszavecz, Oberlieutenant seit 1. April 1837, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.

Herr Ernst Zaicz, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Como und Pignerolo.

Herr Anton Poczavecz, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Como und Pignerolo.

Herr Anton Zwittar, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand und Ivrea.

Herr Thomas Wukaillovich, Lieutenant seit 1. März 1833, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.

Herr Karl Knesich, Lieutenant seit 15. September 1838, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.

Herr Thomas Perakovich, Lieutenant, befand sich gefangen zu Como und Pignerolo.

Herr Emerich Zepetich, Lieutenant, befand sich gefangen zu Como und Ivrea.

Herr Karl Topolchich, Lieutenant, befand sich gefangen zu Como und Ivrea.

Herr Johann Mallinarich, Lieutenant, befand sich gefangen zu Como und Pignerolo.

Herr Jakob Knessovich, Lieutenant, befand sich gefangen zu Como nnd Ivrea.

Herr Jos. Thekaich, Lieutenant, befand sich gefangen zu Como und Pignerolo.

Herr Thaddäus Radich, Lieutenant seit 16. Febr. 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua, Asti und Savona.

Herr Stephan Ragky de Rayk, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailaud, Como, Genua, Asti und Savona.

Broder Grenz-Infanterie-Reg. Nro. 7.

Herr Stephan Haaß, Lieutenant seit 1. Aug. 1833, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Mondovi

Gradiscaner Grenz-Inf.-Reg. Nro. 8.

Herr Jos. Badalich, Oberlieutenant seit 18. Okt. 1845, befand sich gefangen zu Mailand, Como, Genua und Mondovi.

Zweites Banal-Grenz-Infanterie-Reg. Nro. 11.

Herr Math. Ergottich, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Joh. Sivkovich, Oberlieutenant, befand sich gefanfangen zu Alessandria und Savona.

Herr Michael Bach, Lieutenant, befaud sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Hermann Saponga, Lieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Joh. Cernko, Lieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Hieronymus v. Rukawina, Major, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Deutsch Banal-Grenz-Infanterie-Reg. Nro. 12.

Herr Eduard v. Antollich, Hauptmann, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Michael Thurek, Hauptmann, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Ludwig Grasbeck, Hauptmann, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Jos. Scheravitza, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Theodor v. Giesel, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona

Herr Ant. Baumrucker, Lieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Ferdinand Schmidt, Lieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Hermann Pfeiffersberg, Lieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Seckler Grenz-Infanterie-Reg. Nro. 14.

Herr Alexander Buskás, Hauptmann, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Franz Schostarich, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Ant. Verständig, Lieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Herr Jos. Bloß, Lieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Achtes Jäger=Bataillon.

Herr Eduard Netzer, Hauptmann, befand sich gefangen zu Alessandria, Acqui nnd Savona.

Zehntes Jäger=Bataillon.

Herr Adolph Tormin, Lieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria, Acqui und Savona.

Herr Gg. Bognar, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Brescia, Alessandria und Savona.

Zweites Bataillon Wiener Freiwilligen.

Herr Franz Rappel, Kapitän=Lieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona.

Baiern=Dragoner.

Herr Joh. Pooh, Rittmeister, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia und Savona.

Radetzky=Husaren.

Herr Heinr. Diesbach, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Como.

Kaiser=Ulahnen Nro. 4.

Herr Otto Graf Wickenburg, Rittmeister seit 1. Dezember 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Savigliano.

Viertes Artillerie=Regiment.

Herr Franz Tobis, Hauptmann seit 16. Mai 1845, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Savigliano.

Herr Adalbert Schmidtmayer, Oberlieutenant seit 1. Dez. 1846, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Fossano.

Herr Anton Mahl, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Ivrea.

Herr Benedikt Zocher, Oberlieutenant seit 1. Okt. 1847, befand sich gefangen zn Mailand, Brescia, Genua und Savigliano.

Herr Anton Langwara, Oberlieutenant seit 18. Sept. 1842, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Fossano.

Fünftes Artillerie-Regiment.

Herr Emanuel Delauver, Oberlieutenant seit 16. März 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua Acqui und Savona.

Garnisons-Artillerie.

Herr Jos. Kellner, Hauptmann seit 16. Juni 1835, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Savigliano.

Herr Jos. Speer, Oberlieutenant seit 1. Nov. 1837, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Fossano.

Herr Ign. Domaly, Kapitän-Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia und Savona.

Herr Thomas Stumar, Unterzeugwart, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia und Savona.

Gensd'armerie.

Herr Gaetano Corbetta, Oberlieutenant, befand sich gefangen zu Mailand und Savona.

Fuhrwesens-Corps.

Herr Eduard Blowsky, Lieutenant seit 1. Juni 1847, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia, Genua und Savigliano.

Herr Alexander Doringer, Lieutenant, befand sich gefangen zu Alessandria und Savona

Herr Anton Pesther, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand.

Polizei-Wachtkorps.

Herr Ludw. Pokorny, Lieutenant, befand sich gefangen zu Mailand, Bergamo und Pignerolo.

Herr Adolph Genser, Lieutenant seit 1. Juli 1835, befand sich gefangen zu Mailand, Pavia, Genua und Mondovi.

K. K. Platz-Commando's.

Herr Jos. Haymann, Oberstlieutenant und Festungs-Commandant zu Pizzighetone, befand sich gefangen zu Cremona und Savona.

Herr Leopold Schmidt, Major, befand sich gefangen zu Cremona und Savona.

Herr Friedr. Spanner, Major, befand sich gefangen zu Mailand, Pavia und Savona.

Herr Ant. Kirchmayer, Major, befand sich gefangen zu Bergamo.

Herr Andr. Hrdliczka, Hauptmann, befand sich gefangen zu Mailand und Bergamo.

Herr Karl Watterneaux, Lieutenant, befand sich gefangen zu Cremona.

II.

K. K. Beamten.

Herr Alexander Lichmann, Feldkriegs-Commissariats-Adjunkt zu Mailand, befand sich gefangen zu Mailand und Savona .

Herr Franz Dürnböck, Verpflegs-Assistent zu Bergamo, befand sich gefangen zu Mailand, Bergamo und Savona.

Herr Adolph Lobinger, Auditor beim 45. Lin.-Inf.-Reg., befand sich gefangen zu Mailand, Bergamo und Savona.

Herr Karl Golling, Auditor beim 43. Inf.-Reg., befand sich gefangen zu Mailand, Monza und Savona.

Herr Anton Krünes, Auditor bei Baiern-Dragoner, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia und Savona.

Herr Ferdinand Orenbauer, Auditor bei Karl-Ulahnen, befand sich gefangen zu Mailand, Brescia und Savona.

Herr Joh. Eiberg, Polizei-Commissär, befand sich gefangen zu Pavia, Alessandria und Savona.

Herr Joh. Garimberti, Beamter bei der Polizei-Central-Direktion in Mailand, befand sich gefangen zu Mailand und Alessandria.

III.

Militär-Aerzte.

Herr Jos. Nowotny,
„ Math. Schulhof,
„ Robert Ludwig,
„ Peter Blaskovic,
„ Franz Mayer,

} Doctores und Oberärzte, befanden sich gefangen zu Mailand und Savona.

Unterärzte.

Herr Karl Nödl,	
" Leopold Holli,	
" Georg Woern,	
" Mart. Steininger,	
" Adolph Fried,	Diese Herren
" David Mayer,	
" Joh. Preßl,	
" Julius Turnovoky,	befanden sich gefangen zu
" Jos. Uresserigg,	
" Emanuel Fubich,	
" Ign. Prießnitz,	Mailand und Savona.
" Philipp Swoboda,	
" Florian Schwarz,	
" Kranz Reger,	
" Jos. Jungbold,	
" Farl Hausschild.	

Geistliche.

Hochw. Hr. Franz Bunz, Regiments-Kaplan des E. H. Sigismund Regts., befand sich gefangen zu Mailand und Bergamo.

Hochw. Hr. Ant. Szabolits, Garnisons-Kaplan zu Piacenza, befand sich gefangen zu Mailand und Lodi.

Anhang

jener Gefangenen, über deren Art der Ranzionirung nichts Weiteres bekannt ist.

Herr Anton Graf Porcia, Oberst des Inf.-Reg. Nro. 26, befand sich gefangen zu Mailand und Brescia, wurde gegen eine Civilgeisel ausgewechselt.

Herr Karl Baron Hammer-Burgstall, Oberlieutenant des Inf.-Regts. Nr. 44, befand sich gefangen zu Brescia, wurde gegen eine Civilgeisel ausgewechselt.

Herr Joh. Steffensen, Oberlieutenant des Gf. Cecopieri Inf.-Regts. Nr. 23, befand sich gefangen zu Cremona.

Herr Eduard Driquet v. Ehrenbruck, Lieutenant des Inf.-Regts. Nr. 23, befand sich gefangen zu Cremona.

Herr Nik. Larisch, Oberlieutenant des Inf.-Regts. Nro. 23, befand sich gefangen zu Cremona.

Herr Konstantin Ballacs, Lieutenant des Inf.-Regts. Nro. 23, befand sich gefangen zu Cremona.

Herr Eduard Prieger, Lieutenant des Inf.-Regts-Nro. 23, befand sich gefangen zu Cremona.

Herr Joh. Ziller, Polizei-Oberkommissär, befand sich gefangen zu Mailand und Pavia.

Herr Aug. Hän, Polizei-Oberkommissär, befand sich gefangen zu Mailand und Pavia.

Herr Ign. Rossi, Polizei-Oberkommissär, befand sich gefangen zu Mailand und Pavia.

Herr Friedr. Milberschak, Finanz-Oberkommissär, befand sich gefangen zu Mailand und Pavia.

Herr Dr. Alois Helm, Professor und Spital-Direktor, befand sich gefangen zu Mailand und Pavia.

Herr Dr. Bertel, Regiments-Arzt des Hohenlohe Inf.-Reg., befand sich gefangen zu Cremona.

Herr Sivacek, Regiments-Kaplan des Inf.-Regts. Hohenlohe, befand sich gefangen zu Cremona.

Herr Volza, Polizei-Kommissär, befand sich gefangen zu Mailand und Allessandria.

Im Ganzen waren sonach 248 Herren gefangen.

Verbesserungen im II. Bande.

Seite	Zeile	von oben lies	statt
2	10	von denen wir	von der wir
5	20	Garimberti	Garimbati
5	24	Legnani	Lignani
5	26	Herrn, Offiziere	Herrn Offiziere
26	33	Cuneo	Cunco
36	31	Beispiel	Veispiel
37	24	; hiebei machte sich	; und machte sich hiebei
60	9	Macherani	Mocherani
60	23	billig nennen	billigenen
61	21	weckten	merkten
61	31	Intendanten	Indentanten
56	13	Baumgarten	Paumgartten
98	14	genug gegangen	gegangen genug
104	21	für das Volk	auf das Volk
113	23	den Oberstlieutenant	der Oberstlieutenant
116	28	zurücklangte	zurückgelangte
117	33	Baselli	Baselle
123	2	freiwilligen	freiwilligen
127	29	mitzuhelfen	mitzuhelsen
132	28	vergewissen	vergewissern
139	1	kreuzten	durchkreuzten
140	28	welches	welche
145	26	Banal-Grenz-	Banat-Grenz-
152	5	Foldi	Fololi
153	14	»	»
156	31	der Mars	dem Mars
166	28	von Wien nach Italien und Genua	in Wien und Italien nach Genua
169	14	überdieß	überhin
171	12	wozu	wozn
172	33	Terrain	Terra in
175	12	Früh und	früh und
184	10	Herr	Gerr
187	3	Pignerolo	Signerolo
187	5	»	»

Inhalts-Verzeichniß II. Band: Seite 91 nicht 61.
Oberlieutenant nicht Oberlieutenants-Auditor Karl Golling.